

MAGAZIN

Heinrich Heine
HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT
DÜSSELDORF

der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2 · 2006



**Ein „Zeichen Gottes“ -
jetzt digital**

Heinrich Heine



*Liebe Leserin,
lieber Leser!*

Vieles hat sich seit dem Erscheinen der letzten Ausgabe unseres MAGAZINs getan. Der Streik im Universitätsklinikum war 16 Wochen lang Medienthema und wird massive finanzielle Fernwirkungen haben. Dann die Entscheidung des Senats, ab dem Sommersemester 2007 Studienbeiträge zu erheben. Proteste der Studierenden blieben nicht aus.

Schließlich die Debatte um die (Nicht-) Vergabe des Heine-Preises der Stadt Düsseldorf an Peter Handke. Eine Debatte, die Wellen bis in transatlantische Feuilletons schlug und wochenlang die Medien der Republik beschäftigte. Die Universität nimmt sie zum Anlass, im Wintersemester eine eigene öffentliche Veranstaltungsreihe zu beginnen. Rahmenthema: „Poesie, Politik, Presse - oder: wozu Kunst?“ Das Konzept ist in der Heftmitte platziert, vorangeschickt ein Essay von Alfons Labisch, Rektor der Universität und Jury-Mitglied, Titel: „Heinrich Heine und Peter Handke oder: Was darf Kunst?“ Zwei Texte, die zur Diskussion stehen. Wenn nicht in einer Universität, wo denn sonst soll, kann und muss die Auseinandersetzung um die Heine-Handke-Thematik geführt werden?

Aus den Fakultäten gibt es wieder viel Neues zu berichten. Die Juristen beschäftigten sich bei einem Symposium mit der Sprache des Gesetzes („Language and Law“), auch bei Bühnenwerken.

Wie halten es Shakespeare und Mozart mit Recht und Gesetz? Um Blut geht es bei einer Doktorarbeit - nein, nicht in der Medizin! - bei den Wirtschaftswissenschaftlern: Der „besondere Saft“ ist ein „sensibles Gut“. Und ein betriebswirtschaftlich interessantes dazu.

Aus der Philosophischen Fakultät berichten wir u.a. über den großen Heine-Schumann-Kongress zum 150. Todestag beider Künstler, eine Ausstellung in der „Bunkerkirche“ und ein pfiffiges Projekt der Kunsthistoriker: Studenten und Grundschulkinder besuchen das Neusser Clemens-Sels-Museum. In der Rubrik der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät geht es um eine sonderbare Tierart, wo die Jungen sich von der Haut der Mutter ernähren: die Blindwühle.

Sommerzeit, Reisezeit. Eines der Medizinthemen dieses Heftes sind unliebsame Mitbringsel aus dem Urlaub. Es geht um Krankheiten, Infektionen und Seuchen.

Schließlich die Rubrik „Personalien“, in der sich diesmal Portraits von drei Emeriti finden, die unsere Universität maßgeblich geprägt haben. Da ist Detlev Riesner (Physikalische Biologie), einer der Großen im Bereich der Prionenforschung und Nachwuchsförderung. Da ist H. Jörg Thieme (Volkswirtschaftslehre), verdienter Gründungsdekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Und da ist Gert Kaiser (Ältere Germanistik), von 1983 bis 2003 (!) Rektor der Universität.

Natürlich haben wir auch eine Titelgeschichte: Es geht um die Digitalisierung mittelalterlicher Handschriftenfragmente. Was vor über 600 Jahren im Scriptorium eines Klosters geschrieben wurde, kann jetzt von jedem zuhause am Computer gelesen werden.

Ich hoffe, Sie wieder neugierig gemacht zu haben auf viel Neues vom Campus!

Rolf Lillmann

MAGAZIN
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2 · 2006

Ein „Zeichen Gottes“ - jetzt digital

„Ein Zeichen Gottes - 500 Jahre später gelesen“, so lautet die Überschrift unserer Titelgeschichte. Um was geht es? Zum Bestand der Düsseldorfer Universitäts- und Landesbibliothek gehört ein beachtliches Konvolut alter Handschriften. Vielfach sind es nur Fragmente, die bislang kaum identifiziert und für die Forschung nutzbar waren. Jetzt wurden sie in einer Datenbank für die Öffentlichkeit zugänglich: das Mittelalter am PC-Bildschirm.



„Was soll ich sagen? Ich überlege, was ich zu Handke sagen könnte, während das Geheul und Gebrüll rundherum anschwillt“, notierte Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek am 30. Mai auf ihrer Homepage. Die Entscheidung der Jury, den Heine-Preis 2006 an Peter Handke zu verleihen, hat eine öffentliche Debatte ausgelöst, die längst nicht mehr allein von den Edelfedern der Feuilletons ausgefochten wird. Mehr dazu im Mittelteil dieser Ausgabe.

Foto: Cine-Promotion

Foto: Jerry Bauer / Suhrkamp Verlag

Inhalt

Aktuell

Online-Bewerbung voller Erfolg.....	4
16.410 Studierende im Sommersemester	4
Plastik von Hede Bühl	4
1. Hochschulsesemester kostenfrei	6
Wertvolles Jubiläumsgeschenk.....	7
Einführung des neuen Hochschulpfarrers.....	8
Uni-Klinik: Neuer Vorstand.....	8
Erlösausfälle von 14 Mio. Euro	9
Chronistenpflicht.....	10
Autogrammstunde mit Berti Vogts	10
„Modernes Japan“: Kaiserlicher Besuch	11
Kooperationsvertrag unterzeichnet	11

Titel

„Ein Zeichen Gottes“ - 500 Jahre später gelesen	12
---	----

Campus

Universitäts- und Landesbibliothek sieht die Verbreitung von Wissen in Gefahr	16
Studentenwerk: Heinz Wahl verabschiedet.....	17
Thomas-Mann-Datenbank im neuen Design	17
Frontcooking und Free-Flow-Bereich.....	18

Internationales

Konfuzius kommt an den Rhein.....	20
Jetzt einfach: Kooperation mit Israel	21

Juristische Fakultät

Rechtsbrecher in Theater, Oper und Film	22
Zum Dinner in Tel Aviv.....	24

Medizinische Fakultät

Leben bis zum Schluss.....	25
Von Quallen, Mücken und Seuchen	27
Handchirurgie stellt sich vor	29

Spezial

Poesie, Politik, Presse - oder: wozu Kunst?	30
---	----

Philosophische Fakultät

„Übergänge zwischen Künsten und Kulturen“	36
Bildungsexport in die Stadt - praktisch	38
Regionen erleben und erfahren	39
Kunst für Kinder: „Wir sind Pioniere!“	40
Stadt stiftet Juniorprofessur „Gartenkunstgeschichte“ ...	41
Kunst und Utopie im Bunker	42



Foto: Eduard Straub

Eine Szene aus der „Don Giovanni“-Inszenierung von Tobias Richter an der Deutschen Oper am Rhein (2004). Mord, Entführung, Erpressung: Nirgendwo werden Recht und Gesetz mehr gebrochen als im Theater, der Oper, im Film. „Language and Law“ war der Titel eines internationalen Symposions, bei dem Juristen und Sprachwissenschaftler auch bekannte Theater- und Leinwand-Szenarien diskutierten.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Die Mutter wird gehäutet	44
And the winner is... Cornelius Hollenberg!.....	44

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Wie vertragen sich Moral und Profit?	46
--	----

Personalia

drupa-Preis für Dmytro Myeshkov.....	48
Edens-Preis 2005 geteilt	49
Beste Dissertationen 2005	50
In memoriam Prof. Rosenbauer	51
Prof. Bourgeois verstorben	51
Entrepreneurs-Stiftung vergab 10 Stipendien.....	52
Gert Kaiser wurde 65.....	53
Ehrendoktorwürde für Christoph Henkel	54
Gründungsdekan emeritiert.....	55
Prof. Dr. Riesner hielt Abschiedsvortrag	56
Henkel-Examenspreis für Angela Birke.....	57
Zum Tode von Robert Gernhardt.....	58
Zum Tode von Paul Spiegel	59
Impressum	59



www.buchsv.de 3,2 Mio Titel online!

Portofreie und schnelle Lieferung
BUCHHAUS ANTIQUARIAT STERN-VERLAG

Online-Bewerbungen voller Erfolg

Der Bewerbungsschluss für die ortsintern zulassungsbeschränkten Studiengänge war der 15. Juli 2006. Insgesamt haben sich knapp 8.000 Personen für die ca. 650 Studienplätze in 14 Studiengängen beworben. Die Bewerbung für diese Studiengänge war erstmalig ausschließlich im Online-Verfahren möglich.

So haben sich beispielsweise über 2.600 Interessenten für einen von nur 60 Studienplätzen im Bachelorstudiengang Medien- und Kulturwissenschaft gemeldet. Fast 2.200 Studieninteressierte bewarben sich um einen der 94 Studienplätze im Bachelorstudiengang Sozialwissenschaften. Fast 24 Bewerber kommen auf jeden Studienplatz im Ba-

achelorstudiengang Biologie, im Bachelorstudiengang Biochemie sind es immerhin noch rund 18. Bewerberzahler in den über die ZVS vergebenen Studienfächern werden von der ZVS erst im Laufe des August veröffentlicht (<http://www.zvs.de>). Eine Einschreibung in den über 40 zulassungsfreien Studiengängen ist noch bis zum 13. Oktober 2006 möglich. J.G.

16.410 Studierende im Sommersemester

Im Sommersemester 2006 sind 16.410 Personen als ordentlich Studierende an der Heinrich-Heine-Universität immatrikuliert gewesen. Im Vergleich zum vorherigen Sommersemester schrieben sich damit rund 500 Studierende (ca. 3 Prozent) weniger zu einem Studium ein.

Die Philosophischen Fakultät ist mit aktuell 6.343 Studierenden (im Vergleich zu 7.129 Studierenden im Sommersemester 2005) weiterhin die

zahlenmäßig größte Fakultät der Hochschule. Ihr folgen die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät mit 4.503 Studierenden (plus 5,3 Prozent), die Medizinische Fakultät mit 2.989 Studierenden, die Juristische Fakultät mit 1.473 Studierenden sowie die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät mit 1.102 Studierenden.

Die momentan größten Studiengänge, gemessen an der Anzahl der immatrikulierten Studierenden, sind Medizin

Staatsexamen (2.488), Germanistik Magister (1.493), Rechtswissenschaft Staatsexamen (1.271), Betriebswirtschaftslehre Diplom (1.054) sowie Biologie Diplom (938). Der Anteil der Studentinnen an der Gesamtzahl der Studierenden hat sich im Vergleich zum Sommersemester 2005 kaum verändert und beträgt jetzt 57,3 Prozent.

Der Anteil der ausländischen Studierenden an der HHU liegt weiterhin bei ca. 17 Prozent. J. G.

Plastik von Hede Bühl

Neu CampusKunst: Am 23. Juni fand die offizielle Übergabe einer Bronzeplastik von Hede Bühl („Kopf“, 1988) statt. Das Kunstwerk hat die Stadt Düsseldorf der Universität als Dauerleihgabe überlassen. Es steht im Foyer des Verwaltungsgebäudes. Hede Bühl (geb. 1940 in Haan/Rhld.), Beuys-Schülerin, Mitarbeiterin von Ewald Mataré und mehrfache Preisträgerin (u.a. Villa Massimo-Stipendiatin) ist eine international renommierte Künstlerin. Sie lebt und arbeitet in Düsseldorf. Neben Hede Bühl freut sich Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch (rechts) über das Kunstwerk, mit dabei Hans-Georg Lohe, Kulturdezernent der Stadt Düsseldorf.



Foto: Birgit Capelle

SCHWARZ SETZT WEISS IN ZWEI ZÜGEN MATT. WIE?

KÖNIG E8?
SPRINGER F5?

DAME SCHLÄGT BAUERN?

Bewerben Sie sich bei uns.

Sie sind am Zug, wenn Sie Herausforderungen schätzen und strategisch denken. Wir suchen bundesweit Ingenieure, Techniker, Informatiker und Manager mit Ideen und Erfahrungen – für vielfältige technische Aufgaben.
www.brunel.de/karriere

brünel

specialists | projects | management

1. Hochschulsemester kostenfrei

Studienbeiträge ab dem Sommersemester 2007

In einer Sondersitzung am 11. April beschloss der Senat der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf die Einführung von Studienbeiträgen ab dem Sommersemester 2007 in Höhe von 500 Euro. Ursprünglich war das Wintersemester 2006/2007 vorgesehen. Ausgenommen sind von den Zahlungen die Studienanfänger im 1. Hochschulsemester. Der Beitragssatzung ist nachfolgende Grundsatzerklärung vorangestellt:

„Die Pflege und Entwicklung der Wissenschaften durch Forschung und Studium sind die originären Aufgaben der Universität. Eine qualitativ exzellente Lehre ist dabei Voraussetzung für die wirtschaftliche und wissenschaftliche Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft. Die Heinrich-Heine-Universität will hierzu ihren Beitrag leisten und mit auch künftig hohen Studienstandards dafür sorgen, dass ihre Absolventinnen und Absolventen international wettbewerbsfähig bleiben.

Die Bereitstellung eines qualitativ hochwertigen Studiums erfordert kontinuierliche Investitionen in die Lehr- und Studienbedingungen. Zu deren nachhaltiger Finanzierung hält die Heinrich-Hei-

ne-Universität Düsseldorf die generelle Einführung von Studienbeiträgen in Höhe von 500 Euro ab dem Sommersemester 2007 für alle Studierenden nach Maßgabe des ‚Gesetzes zur Sicherung der Finanzierungsgerechtigkeit im Hochschulwesen (HFGG)‘ und unter Beachtung der folgenden Grundsätze für adäquat.

Jede Studienbewerberin / jeder Studienbewerber, der studierfähig und studierwillig ist, soll im Rahmen der vorhandenen Fächerangebote und deren Kapazitäten an der Heinrich-Heine-Universität ein Studium aufnehmen und in der dafür vorgesehenen Zeit beenden können. Weiterhin gilt der Grundsatz, dass die Einnahmen aus den Studienbeiträgen als ‚Drittmittel für die Lehre‘ zur Verfügung stehen und zweckgebunden für die Verbesserung der Qualität der Lehre und der Studienbedingungen zu verwenden sind. Dabei sind sie mindestens hälftig in den Studiengängen einzusetzen, in denen sie aufkommen. Die Studierenden sind in den Prozess der Entwicklung von Projekten, die der Verbesserung in diesen Bereichen dienen sollen, einzubinden.

Folgende Kriterien zur Beurteilung sol-

cher qualitätsverbessernder Projekte könnten beispielsweise beigezogen werden:

- Forschungsnähe von Studiengängen („Lehre aus Forschung“),
- Praxisnähe, Anwendungsbezug und Berufsbezogenheit des Studiums,
- Verbesserung der Infrastruktur (z.B. Information, Kommunikation, Medien, Bücher und Zeitschriften),
- Verbesserung der Betreuungsmöglichkeiten Lehrende/Studierende,
- Internationalisierung der Studiengänge,
- Vermittlung von Schlüsselqualifikationen,
- Angebot von Tutoren- und Mentorenprogrammen,
- Studienberatung, Marketingkonzepte für die Gewinnung von Studierenden,
- Verbesserung des Studierenden service,
- Verbesserung der Bedingungen im Hinblick auf Familienfreundlichkeit und Behindertengerechtigkeit.

Als Maßnahmen zur Verbesserung der Qualität der Lehre ist auch die metho-



Foto: Werner Gabriel

In einer Sondersitzung beschloss der Senat am 11. April, ab dem Sommersemester 2007 Studienbeiträge in Höhe von 500 Euro einzuführen. Ausnahme: Studienanfänger im 1. Hochschulsemester. Studenten protestierten.

disch-didaktische Weiterbildung der Dozentinnen und Dozenten vorzusehen; die Einführung von Lehrpreisen ist zu erwägen.

Die Beitrags- und Gebührensatzung der Heinrich-Heine-Universität wird erstmals - insbesondere auch im Hinblick auf die Höhe der Studienbeiträge - nach Ablauf des Sommersemesters 2008 evaluiert.

Die Heinrich-Heine-Universität verlässt sich mit der Einführung der Studienbeiträge auf die Zusicherung des Ministeriums

für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie, dass die erzielten Einnahmen weder eine Verschlechterung der Betreuungsrelationen in der Lehre noch eine Kürzung der staatlichen Finanzierung der Hochschulen zur Folge haben werden.

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf wird mit der Einführung von Studienbeiträgen einen Qualitätssprung in Studium und Lehre verwirklichen, der sie auch künftig zu einem attraktiven Stand-

ort für inländische und ausländische Studienbewerberinnen und Studienbewerber macht. Den Studierenden eröffnen sich aus diesem qualitativ hochwertigen Studium persönliche und berufliche Perspektiven in Wissenschaft und Praxis.“

Wertvolles Jubiläumsgeschenk



Foto: Astrid Schmitz

Prof. Dr. Günter Klein, Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch und Prof. Dr. Dr. h. c. Werner Klein (v. l.)

Die Düsseldorfer Familie Klein nahm den 40-jährigen Geburtstag der Heinrich-Heine-Universität im Jahre 2005 zum Anlass, ihr ein ungewöhnliches Geschenk zu machen: einen französischen Bildteppich aus der Königlichen Manufaktur Aubusson. Die Entstehung wird um das Jahr 1700 datiert. Am 19. April übergaben die Spender, Prof. Dr. Günter Klein und sein Bruder Prof. Dr. Dr. h.c. Werner Klein, die Tapisserie an Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch und stellten das Kunstwerk vor.

Im französischen Städtchen Aubusson werden bereits seit 1662 Bildteppiche hergestellt. Damals arbeiteten in dort bereits mehrere große Webereien, deren Ursprung auf eingewanderte flämische Teppichweber zurückgeht. Im 18. Jahrhundert war Aubusson berühmtes Zentrum französischer Tapisserie-Her-

stellung. Der ca. 2,70 mal 2,40 Meter große Wandteppich hängt in einem Sitzungssaal des Rektorats und zeigt im Vordergrund eine idyllische Landschaft mit Bäumen, im Hintergrund ist ein Schloss zu sehen. „Die für diese Zeit typischen und für ihre Farbvielfalt berühmten Motive - üppige, großblättrige Bäume, im Hintergrund Schlösser oder Burgen - stellen eine idealtypische Landschaft dar, die natürliche Harmonie ausstrahlt“, erläuterte Prof. Dr. Dr. Werner Klein. „Noch heute wird die Tapisserie mit ihren naturbetonten und von der Malerei beeinflussten Darstellungen als Königin der textilen bildenden Kunst bezeichnet.“

Schon früher machte man Tapisserien als Geschenk, um einer wichtigen Persönlichkeit gegenüber seine Wertschätzung und seinen Respekt auszudrücken. „Auf den heutigen Anlass übertragen, soll die Tapisserie unsere

hohe Wertschätzung gegenüber der in vierzig Jahren erreichten Bedeutung der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf in Wissenschaft und Lehre sowie unsere persönliche Verbundenheit zum Ausdruck bringen“, begründete Werner Klein den Grund des Geschenks. Prof. Dr. Dr. h.c. Werner Klein und Prof. Dr. Günter Klein sind Inhaber der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Warth & Klein in Düsseldorf.

Ihre gesamte Familie hat in Düsseldorf studiert und ist teilweise in der Forschung tätig: Prof. Dr. Klaus-Günter Klein ist Honorarprofessor an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität. Dessen Bruder, Prof. Dr. Rolf Michael Klein, ist Chefarzt im Augusta-Krankenhaus und hat seine Ausbildung am Düsseldorfer Uniklinikum in der Kardiologie absolviert.

Astrid Schmitz

Einführung des neuen Hochschulpfarrers

Am Sonntag, dem 21. Mai 2006, fand die festliche Einführung des neuen katholischen Düsseldorfer Hochschulpfarrers Jürgen Hünten (links) durch Joachim Kardinal Meisner statt. Sie begann mit einem Gottesdienst in St. Suitbertus. Anschließend bestand die Möglichkeit zur Begegnung in den Räumen der Katholischen Hochschulgemeinde im Carl-Sonnenschein-Haus in der Brinckmannstraße. Pfarrer Hünten ist als Seelsorger für die Heinrich-Heine-Universität, die Fachhochschule, die Kunstakademie und die Musikhochschule ernannt worden (siehe MAGAZIN 1/2006). Der gebürtige Bonner, bislang in der Domstadt tätig, folgte Frank Müller nach, der im Herbst letzten Jahres in eine Kölner Gemeinde wechselte.



Foto: Bernd Nanninga

Uni-Klinik: Neuer Vorstand

Der Aufsichtsrat des Universitätsklinikums Düsseldorf hat in einer außerordentlichen Sitzung am 24. Mai Prof. Dr. Wolfgang Raab (Direktor der Poliklinik für Zahnerhaltung und Präventive Zahnheilkunde) zum kommissarischen Ärztlichen Direktor als Nachfolger von Prof. Dr. Jörg Tarnow eingesetzt. Prof. Raab übernimmt die Aufgaben des Ärztlichen Direktors bis Ende des Jahres. Die Geschäfte des Kaufmännischen Direktors, die bisher von Roland Grabiak wahrgenommen wurden, werden zunächst vom stellvertretenden Kaufmännischen Direktor, Heiner Thormeyer, geführt. Das Universitätsklinikum befindet sich in einer äußerst angespannten wirtschaftlichen Situation. Der jährliche Bericht der Wirtschaftsprüfer hatte ergeben, dass für das Geschäftsjahr 2005 ein Fehlbetrag von über 10 Mio Euro aufgelaufen ist. Der Aufsichtsrat erwartet, dass die neue Leitung ohne Zeitverzug die bereits beschlossenen Sanierungsvorhaben durchführt und darüber hinaus gehende Maßnahmen zur Kostensen-

kung einleitet. Außerdem sind strukturelle Veränderungen notwendig, um die Effizienz des Klinikums zu steigern. Der Aufsichtsrat hat die neue Leitung des Klinikums beauftragt, entsprechende Konzepte umgehend zu erarbeiten. Der Aufsichtsrat legte besonderen Wert darauf, dass die neue Leitung die Voraussetzungen schafft, damit die Düsseldorfer Hochschulmedizin die hervorragenden

Leistungen in Krankenversorgung, Lehre und Forschung weiter erbringen kann. Prof. Raab sagte dazu: „Angesichts der derzeitigen Situation wird es ein riesiger Kraftakt, die wirtschaftlichen Verhältnisse des Klinikums auf eine langfristig tragfähige Basis zu stellen. Dieser Kraftakt erfordert eine Gemeinschaftsleistung aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.“

S. D.



Prof. Dr. Wolfgang Raab



Heiner Thormeyer

Fotos: UKD

Erlösausfälle von 14 Mio. Euro

Streik im Universitätsklinikum dauerte 16 Wochen

Mit dem Beginn der Frühschicht begann am Montag, dem 13. Februar 2006, der bislang längste Streik im Öffentlichen Dienst in Deutschland seit 80 Jahren. Am 16. März rief auch der Marburger Bund als Interessenvertretung aller angestellten und beamteten Ärzte in Deutschland zu Arbeitsniederlegungen auf.

Am 22. März traten auch die Assistenzärzte am Universitätsklinikum Düsseldorf zum ersten Mal in den Ausstand. Mit dem Beginn der Frühschicht nahm das nicht-ärztliche Personal des Klinikums am 1. Juni seine Arbeit wieder auf. Der Streik des Marburger Bundes wurde am 16. Juni ausgesetzt. In dem vier Monate dauernden Ausstand wurde im ärztlichen Bereich an insgesamt 26 Tagen gestreikt, im nicht-wissenschaftlichen Bereich kamen 71 Streiktage zusammen.

Die Schätzung des Universitätsklinikums Düsseldorf zur Höhe der Erlösausfälle während der beiden Streiks hat sich nach ersten Berechnungen auf rund 14 Millionen Euro manifestiert.

Die Versorgung der Patienten war mit Notdienstvereinbarungen zwischen der Gewerkschaft ver.di bzw. dem Marburger Bund und der Klinikleitung abgesichert. Dennoch mussten Patienten längere Wartezeiten und zum Teil mehrfache Terminverschiebungen hinnehmen.



Foto: Ulrike Vollmer

Zum festen Bestandteil des Erscheinungsbildes des UKD wurde das Streikzelt an der Witzelstraße. Am 12. April besuchte der ver.di-Vorsitzende Frank Bsirske die Streikenden.

Das Medieninteresse war groß. Das Thema „Streik“ in allen seinen Facetten wurde täglich von regionalen und auch überregionalen Medien nachgefragt. Besonders beliebt: Interviews mit Patienten, Bilder von leeren Betten und geschlossenen Stationen. Nebeneffekt: Interview-Intensiv-Training für Klinikleitung und viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Die vereinbarten Abschlüsse:

ver.di: Im Durchschnitt ergibt sich für die Landesbediensteten an Unikliniken eine Tarifierhöhung von rund drei Pro-

zent, die 38,5-Stunden-Woche bleibt für sie erhalten, Jahressonderzahlungen bleiben nach Lohngruppen gestaffelt zwischen 95 und 35 Prozent (Details: www.verdi.de).

Marburger Bund: Die Ärztinnen und Ärzte an Universitätskliniken erhalten einen arzt-spezifischen Tarifvertrag. Die Wochenarbeitszeiten und Bereitschaftszeiten sind darin neu geregelt. Die Gehälter werden zum 1. Januar 2008 um 2,9 Prozent erhöht (Details: www.marburger-bund.de).

S. D.



Foto: Birgit Capelle

Die Streikbereitschaft in Düsseldorf war mit 300 bis 400 streikenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter pro Streiktag bis zum Ende ungebrochen hoch.



Chronistenpflicht ...

Aus dem Protokoll der Sitzung des Studierendenparlaments vom 16. Mai 2006:

Top 9: Mittagsschlaf

Der Antrag, den SP-Saal für Mittagsschlafende Studierende zur Verfügung zu stellen, wird mit 9/0/4 Stimmen angenommen (...)

Top 11: Gondelbahn

Der Antrag, bei der Universitätsverwaltung einen Gondelbahnbau anzuregen, wird mit 6/4/2 Stimmen angenommen.

Top 12: Krokettanzahl

Der Antrag, das Studentenwerk aufzufordern, die Krokettbeilage auf sechs Stück aufzustocken, wird mit 7/4/2 Stimmen angenommen. (...)

Top 14: Umbenennung der Mensa

(...) Der Antrag, das Studentenwerk aufzufordern, der Mensa den Titel „Mensa der Toten Hosen“ zu verleihen, wird mit 10/3/0 Stimmen angenommen.

Autogrammstunde mit Berti Vogts

Am 29. Mai kam sportlich hoher Besuch in die Blutspendezentrale des Universitätsklinikums: Fußball-Legende Berti Vogts signierte Bälle und Fanartikel für einen guten Zweck. Umringt von jungen Fans äußerte sich der frühere Nationaltrainer und -spieler Vogts gegenüber Frank Dopheide, Chairman der Agentur Grey Worldwide, in einem Interview auch zum Ausgang der Fußball-WM: Er wünschte sich natürlich, dass die deutsche Mannschaft Weltmeister würde, sein Tipp aber wäre Italien. Berti Vogts brachte außerdem zehn signierte Fußbälle mit, die während der Weltmeisterschaft an Blutspender als Anerkennung für ihr

soziales Engagement verlost werden. Mit der Autogrammstunde wies die Uni-Blutspendezentrale die Öffentlichkeit darauf hin, dass auch während der Fußball-WM Blutspenden dringend benötigt wurden. Die Erfahrung zeigt, dass bei sportlichen Großereignissen die Blutspenderzahl drastisch zurückgeht. Blut spenden kann jeder gesunde Erwachsene im Alter von 18 bis 59 Jah-

ren. Alle Blutgruppen werden benötigt. Spendezeiten jeden Werktag: MO - FR 8 - 12 Uhr, DI u. DO 14 - 18 Uhr. Eine Blutspende dauert 7 Min., Gesamtzeitaufwand 1. Std. Infos zur Blutspende unter www.uni-blutspende.de oder 0211/811 8558. Universitätsklinikum Düsseldorf, Moorenstraße 5, 40225 Düsseldorf.

Anne Scharf



Fotos: UKD



„Modernes Japan“: Kaiserlicher Besuch

Prinzessin Takamado, Mitglied des japanischen Kaiserhauses (rechts im Bild), besuchte am 21. Juni die Heinrich-Heine-Universität und wurde von Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch (links) begrüßt. Prinzessin Takamado ist Ehrenpräsidentin des japanischen Fußballverbandes und hielt sich während der Fußballweltmeisterschaft in Deutschland auf. Sie trug sich ins Gästebuch der Universität ein und informierte sich über das Fach „Modernes Japan“ an der Universität der Landeshauptstadt: Prof. Dr. Michiko Mae und Studierende hatten eine Seminarstunde kurzerhand ins Rektoratsgebäude verlegt. Hauptthema der Diskussion: Fußball! Prinzessin Takamado wurde von ihrer Tochter Tsuguko (Bildmitte) begleitet.



Foto: Birgit Capelle

Kooperationsvertrag unterzeichnet

Am 1. August unterzeichneten Vertreter der Heinrich-Heine-Universität und des Universitätsklinikums Düsseldorf (UKD) den Kooperationsvertrag, der die Zusammenarbeit der beiden Einrichtungen in den Bereichen Forschung, Lehre und Krankenversorgung regelt. Die Universitätsklinik in Nordrhein-Westfalen waren zum 1.1.2001 von Körperschaften zu Anstalten Öffentlichen Rechts selbstständig geworden. Das Land NRW sieht daher Verträge vor, die das Binnenverhältnis zwischen Universitäten und Klinika festlegen. Der geänderte Rechtsstatus von der Körperschaft zur Anstalt öffentlichen Rechts schreibt u. a. kaufmännische Grundsätze der Wirtschaftsführung und des Rechnungswesens vor.

Der vorliegende Kooperationsvertrag trägt der engen Verzahnung von Heinrich-Heine-Universität und Universitätsklinikum Düsseldorf auf einem Campus Rechnung: Während die Universität mit ihrer Medizinischen und ihrer Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät Forschungsleistungen erbringt, ist das

Klinikum für die Krankenversorgung zuständig. Es dient vor allem der Medizinischen Fakultät zur Erfüllung ihrer wissenschaftlichen Aufgaben und stellt eine hochwertige Krankenversorgung sicher. Beide Vertragsparteien schaffen geeignete Rahmenbedingungen

für Forschung und Lehre. Ergebnisse der Forschung werden auf die Krankenversorgung übertragen und die Einrichtungen arbeiten in Aus-, Fort- und Weiterbildung zusammen. Der Kooperationsvertrag gilt zunächst für eine Dauer von fünf Jahren. S. D.



Foto: Frank Weither

Vertragsunterzeichnung am 1. August im Rektorat (v.l.n.r.): Heiner Thormeyer (komm. kaufm. Direktor UKD), Universitätskanzler Prof. Ulf Pallme König, Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, Prof. Dr. Wolfgang Raab (komm. Ärztlicher Direktor UKD) und Prof. Dr. Bernd Nürnberg, Dekan der Medizinischen Fakultät

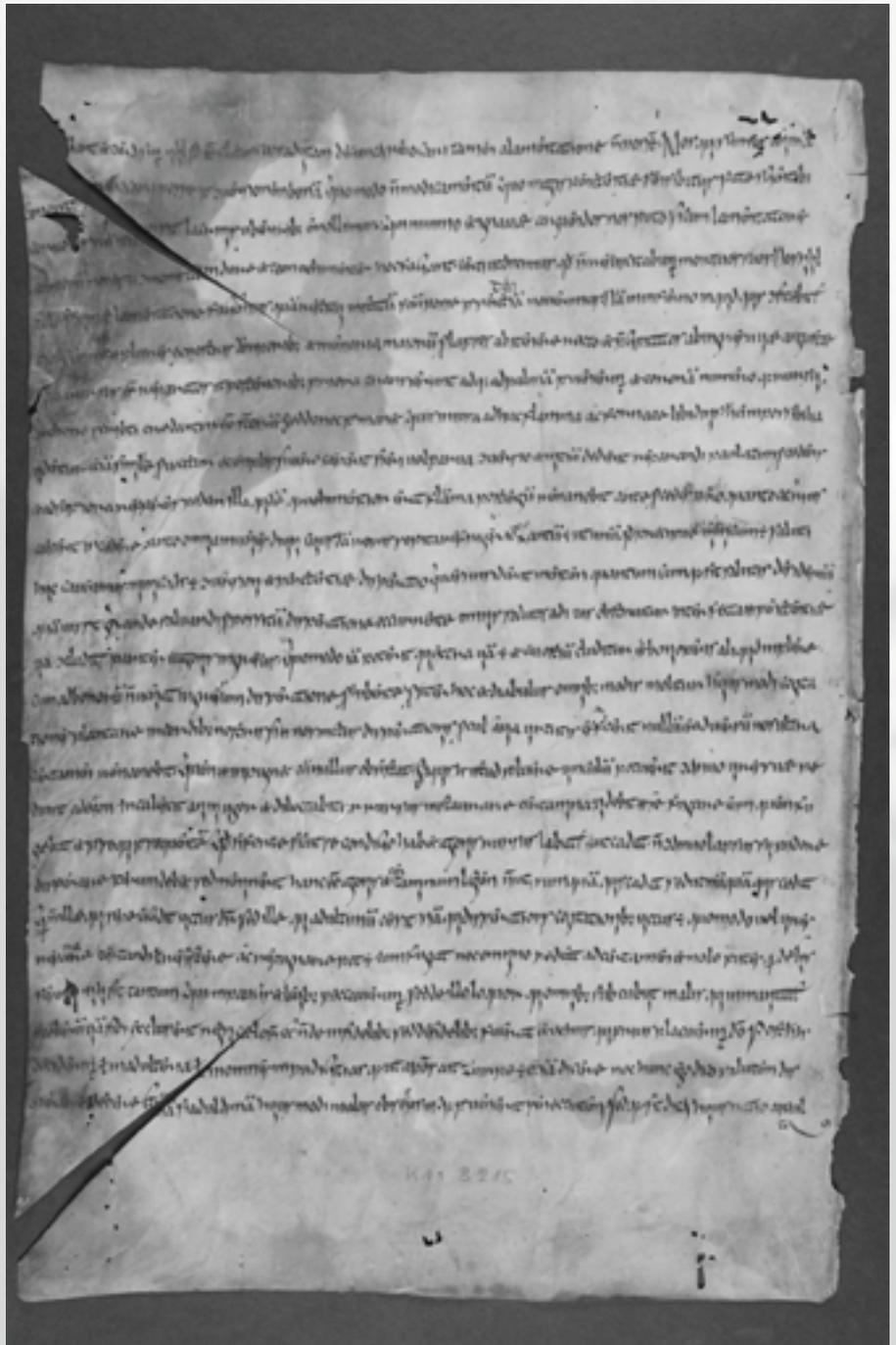
„Ein Zeichen Gottes“ - 500 Jahre später gelesen

DFG-Projekt zur Digitalisierung alter Handschriften abgeschlossen

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

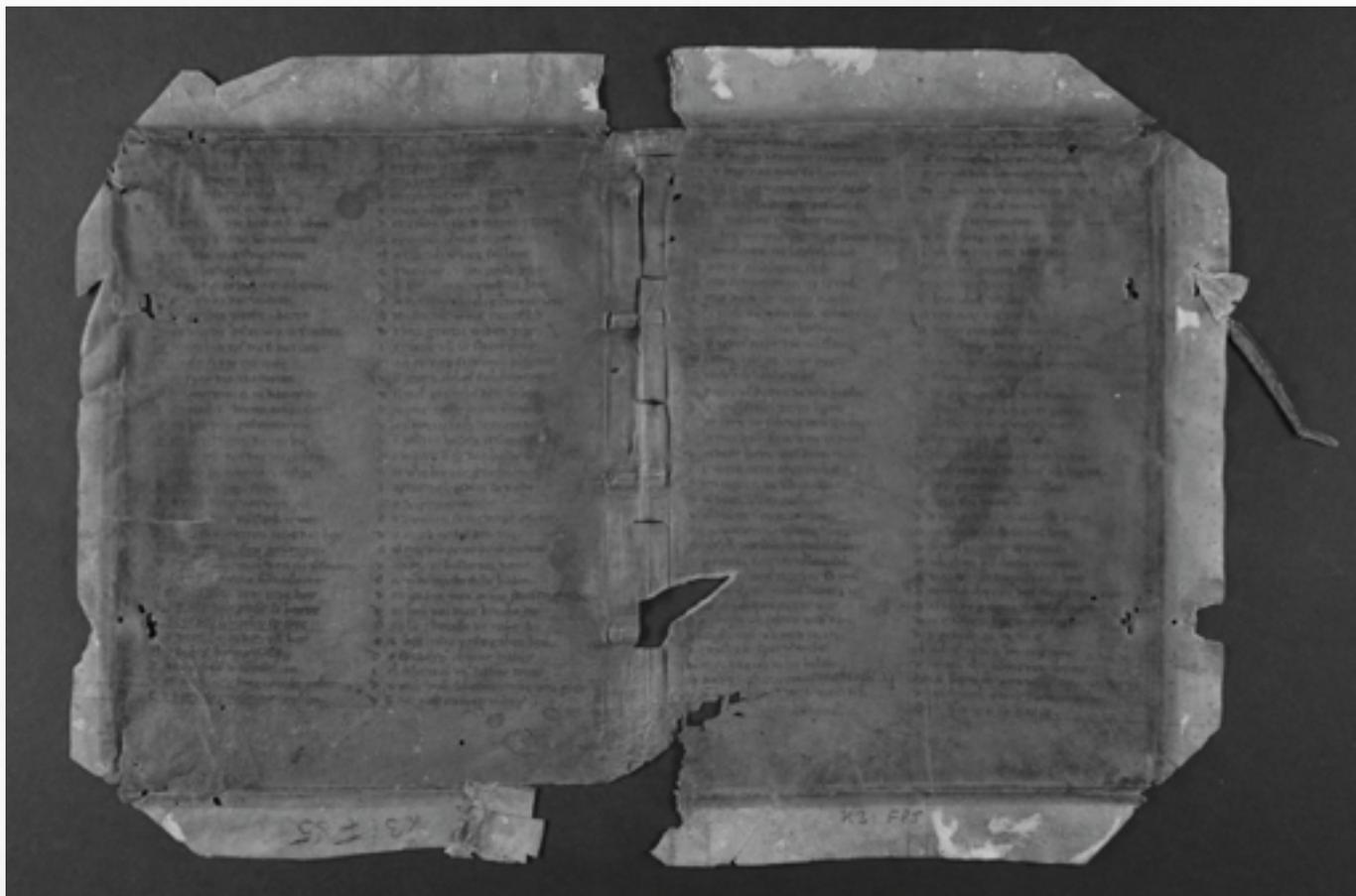
Der Abt des Klosters Beyenburg darf jetzt selber Rosenkränze weihen. Das erlaubt ihm eine Genehmigung, die Papst Leo X. 1516 erteilt. Woher wir das wissen? Unter den vielen mittelalterlichen Handschriftenfragmenten in der ULB fand sich ein Schnipsel Pergament mit eben dieser Erlaubnis.

Als Dr. Carolin Wirtz vor zwei Jahren ihren „Job“ in der Universitäts- und Landesbibliothek antrat, fand sie viele Kisten vor, in denen Fragmente alter Handschriften lagerten. Große und kleine Bögen, vieles in Latein, einiges in Französisch, Niederländisch oder Deutsch, manches verschmutzt, fast unleserlich. Ihre Aufgabe: Soviel wie möglich in eine Datenbank zu stellen, um diese Fragmente der Öffentlichkeit besser zugänglich zu machen. Denn es handelte sich um z.T. wertvolle mittelalterliche und frühneuzeitliche Dokumente. Für zwei Jahre förderte die DFG die Digitalisierung und Inventarisierung, nun wurde das Projekt abgeschlossen.



Wrake van Ragisel (14. Jh.)

Johannes Chrysostomus: De reparatione lapsi, De compunctione cordis (8. Jh., erste Hälfte oder Mitte)



Ulrich von Türheim: Rennewart (14. Jh.)

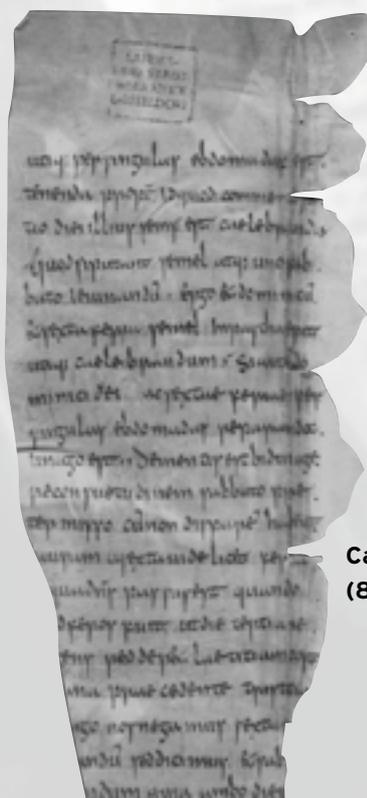
„Es war ein bisschen vorsortiert“, berichtet Carolin Wirtz, „ein bisschen thematisch, so dass zum Beispiel alles Juristische zusammen lag, aber es fanden sich auch viele Ausreißer drin.“ Die ganz alten Handschriften waren schon aussortiert worden, so dass sich die Historikerin in erster Linie mit den Fragmenten vom 10. bis zum 15. Jahrhundert beschäftigte. „Der größte Teil ist aus dem späten Mittelalter, etwa ab dem 14. Jahrhundert“, berichtet sie. Die wertvollen Schriftstücke stammen zumeist aus anderen Büchern. Über viele Jahrhunderte nahm man zum Binden eines Buches einfach altes Pergament, das nicht mehr gebraucht wurde. So wurde manche alte Handschrift zerschnitten, um einen aktuellen Text einzubinden. Bis zum späten 19. Jahrhundert wurde so

verfahren, so dass die Buchbinder heute in vielen Umschlägen alter Bücher noch ältere Reste entdecken. Die lassen sich zum Teil dann auch zusammensetzen, wie etwa die Urkunde, die in dreißig (!) Streifen geschnitten zur Verstärkung der Fadenheftung eines Buches diente.

Die hat Carolin Wirtz mit Liebe zum Detail zusammengepuzzelt, so dass man sie jetzt gut lesen kann.

Die Arbeit am einzelnen Fragment beginnt zunächst mit der physischen Aufnahme: Wie viele Zeilen hat es, wie ist der Erhaltungszustand, in welcher Sprache ist es verfasst? Das Alter der Handschrift bestimmt Carolin Wirtz anhand der Schrift und der Buchstabenform. „Das ist ein bisschen Erfahrungssache. Es gibt immer sehr charakteristische Schriften für eine Zeit und auch die Abkürzungen, die verwendet werden, helfen einem oft weiter.“ Auch wo ein Text geschrieben wurde, kann man ihm oft ansehen, „die englische Schrift unterscheidet sich deutlich von den anderen.“

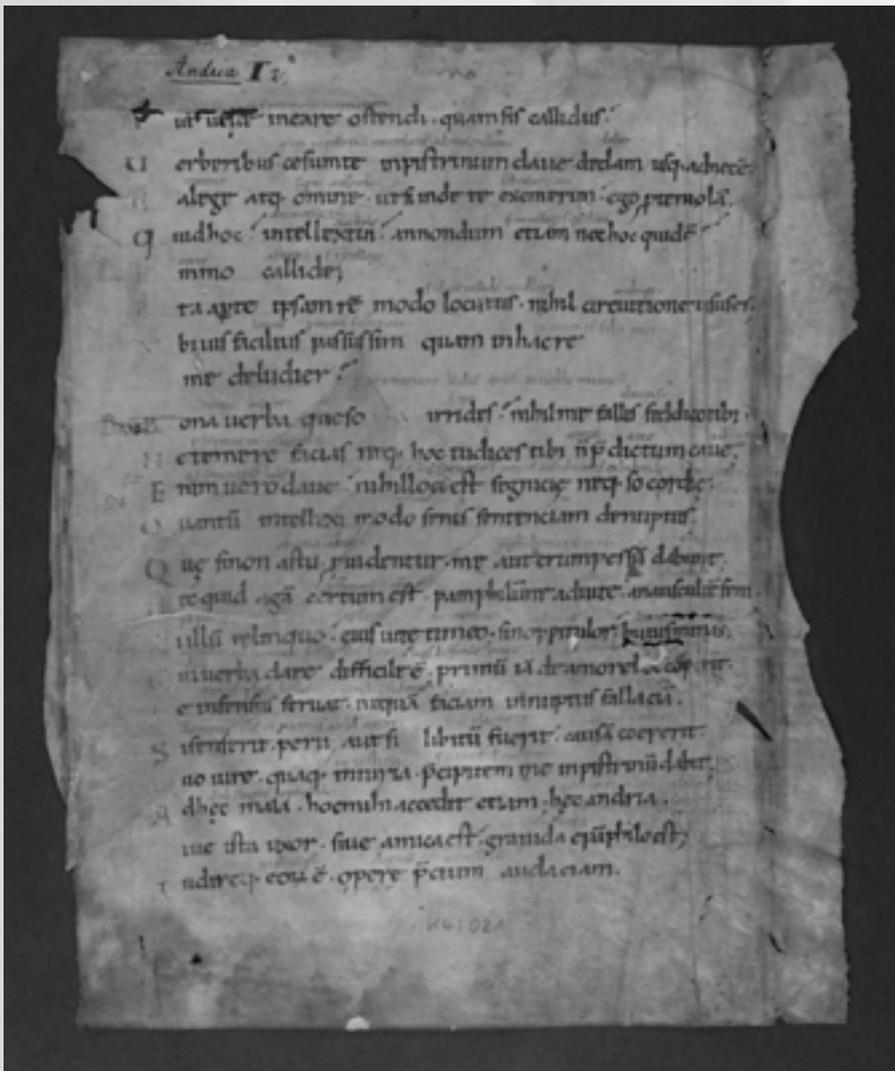
Hat man die äußeren Daten bestimmt, so geht es an den Text selbst. Etwa



Canonum collectio Quesnelliana (8. Jh., Ende)



Gregorius Magnus: Dialogi (8. Jh. Ende oder 9. Jh. Anfang)



Wrake van Ragisel (14. Jh.)

ein prächtig ausgestaltetes Blatt Pergament, mit einer Miniatur neben einer vergoldeten Initiale, das leider einen großen Wasserschaden aufweist. Ein kirchenrechtlicher Text, wie Carolin Wirtz nach der Lektüre feststellt, es ist ein Kommentar des Kirchenrechts von Johannes Andrea, eines berühmten Juristen des 14. Jahrhunderts. Bei der genauen Bestimmung hilft neben dem Textfragment auch die Miniatur, denn hier ist zu sehen, wie Papst Bonifaz VIII. eine Dekretensammlung erlässt.

Carolin Wirtz ist immer wieder fasziniert, Texte in der Hand zu halten, die so lange Jahre gut überstanden haben. „Es ist spannend, dieses kleines Element zu sehen, das bei der Missionierung des Rheinlandes, beim Kulturtransfer, eine Rolle gespielt hat“, berichtet die Historikerin begeistert. Pergament sei überhaupt ein großartiges Material, die Haltbarkeit nahezu unübertroffen. Durch die Arbeit an den Handschriften erhält Wirtz, ganz nebenbei, auch einen Eindruck von der Mentalität der Zeit, von dem, was den Menschen wichtig war. Auf einer Handschrift aus dem 14. Jahrhundert, einem kirchenrechtlichen Text, fand sich eine kleine Bemerkung aus dem Jahr 1563. Der Schreiber vermeldet darin, in der Nacht ein helles Licht, eine große Flamme gesehen zu haben und deutet dies als Zeichen Gottes für ein Jahr, in dem der Landstrich sehr viele Kriege erlebte. „Dieses göttliche Zeichen war für den Schreiber so wichtig, dass er es für die Nachwelt festhalten wollte und es auf dieser Handschrift notierte. Dass es gut fünfhundert Jahre später gelesen wird, damit hat er sicher nicht gerechnet.“

Solche genauen Angaben lassen sich nicht immer machen, denn oft ist nur eine halbe Seite oder noch weniger vorhanden, die man - aus dem Zusammenhang gerissen - nicht immer genau zuordnen kann. „Oft dauert es lange, bis man genau weiß, was es für ein Text ist, welcher Gattung er zugehört. Die Philosophie zu der Zeit war sehr weit gefasst, und wenn man etwa eine



Roman van Perchevael (15. Jh.)

Naturbeschreibung liest kann es ein, naturwissenschaftlicher' Text sein, aber eben auch ein philosophischer.“ Deshalb ist die Datenbank, die die ULB extra für diesen Zweck entwickelt hat, auch nicht völlig abgeschlossen, sondern immer korrigierbar. Ralf Matalla und Jochen Riks vom Dezernat Datenverarbeitung der ULB haben sie entwickelt. Sie ist einzigartig, da sie sowohl ausgesprochen umfangreich als auch dauerhaft auf Veränderungen hin angelegt ist. Die Texte sind darin sowohl nach Signaturen als auch nach Kategorien geordnet.

Sofort nach dem Einstellen der Datenbank ins Internet hat es die ersten Reaktionen von Wissenschaftlern gegeben: Ein Schweizer Historiker etwa, der über die Geschichte der Rosenkränze forscht, war froh, das oben beschriebene Fragment im Internet ansehen zu können.

Nach zwei Jahren ist das DFG-Projekt nun abgeschlossen. 680 Handschriftenfragmente sind digitalisiert und inventarisiert und stehen im Internet für alle lesbar zu Verfügung, doch die Zahl wächst kontinuierlich an. „Vor zwei Monaten haben die Buchbinder einem alten Druck fünf Fragmente in vier Sprachen gefunden. Uns ist ein Rätsel, wo der Umschlag wohl entstanden ist“.

http://www.ub.uni-duesseldorf.de/home/ueber_uns/projekte/fragmente/vorbemerkung



Dr. Carolin Wirtz



Rudolf von Ems: Barlaam und Josaphat (13. Jh., 2. Hälfte)

Foto: Birgit Capelle

Universitäts- und Landesbibliothek sieht die Verbreitung von Wissen in Gefahr

Am 22. März hat das Bundeskabinett den Entwurf eines zweiten Gesetzes zur Regelung des Urheberrechts in der Informationsgesellschaft („Zweiter Korb“) verabschiedet. Sollte dieser Gesetzentwurf unverändert den Bundestag passieren, wären damit massive Einschränkungen für Nutzer wissenschaftlicher Informationen verbunden. Wie andere Hochschulen und Forschungseinrichtungen befürchtet auch die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf erhebliche negative Auswirkungen auf Lehre und Forschung und unterstützt daher das Aktionsbündnis „Urheberrecht für Bildung und Wissenschaft“, dem u.a. Hochschulrektorenkonferenz, Wissenschaftsrat, Fraunhofer-Gesellschaft, Helmholtz-Gemeinschaft, Leibniz-Gemeinschaft, Max-Planck-Gesellschaft, ca. 270 weitere wissenschaftliche Institutionen und Fachgesellschaften sowie über 4000 Einzelpersonlichkeiten angehören.

Besonders gravierende Folgen für

Forschende und Studierende der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf wird die Einschränkung des Dokumentlieferdienstes haben (§ 53a UrhG). Vor Ort fehlende Zeitschriftenartikel dürfen anders als bisher nicht mehr via elektronische Lieferung von anderen Bibliotheken bezogen werden (Preis pro Artikel über die Fernleihe: 1,50 Euro), sofern ein entsprechendes kostenpflichtiges Angebot der Verlage existiert (Preis pro Artikel: ca. 30 bis 50 Euro).

Auf die Studierenden und Forschenden kommen damit massive Kosten für die Versorgung mit notwendiger Literatur zu. Die in den letzten Jahren in den Hochschulbibliotheken mit hohen Kosten ausgebaute hochleistungsfähige Infrastruktur für den elektronischen Lieferdienst ist damit eine vergeudete Investition.

Daneben sieht der Gesetzentwurf Regelungen vor, die neue Dienste wie e-Learning oder die Einführung elektronischer Semesterapparate gefährden

würde. Bisher war es erlaubt, einzelne Aufsätze oder Auszüge aus urheberrechtlich geschützten Werken im Rahmen von Lehrveranstaltungen elektronisch zugänglich zu machen. Das soll nach dem Willen der Regierung nicht mehr möglich sein.

Der notwendige Schutz des Urheberrechts darf nach Auffassung des Rektors der Universität Düsseldorf, Prof. Dr. med. Dr. phil. Alfons Labisch, und der Direktorin der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, Dr. Irmgard Siebert, nicht dazu führen, dass die Bedürfnisse von Universitäten und Forschungseinrichtungen aber auch interessierter Einzelpersonen zu stark in den Hintergrund gedrängt werden.

Weitere Informationen:

<http://www.urheberrechtsbuendnis.de/>
 Direktorin der Universitäts- und Landesbibliothek: Dr. Irmgard Siebert
 Tel. 0211-8112030
 e-mail: siebert@ub.uni-duesseldorf.de



Zähne zeigen und dabei noch gut ausschauen.

Guter Zahnersatz ist häufig eine teure Angelegenheit. Denn hochwertige Leistungen werden von der gesetzlichen Krankenversicherung oft nur begrenzt übernommen. Mit einer privaten Zusatzversicherung der Allianz reduzieren Sie Ihren Eigenanteil spürbar und profitieren von besseren Leistungen. Mehr dazu bei Ingo Herchenhan, Generalvertretung Allianz, Oberheider Straße 31, 40599 Düsseldorf, Tel. (02 11) 34 30 91, Fax: 7 487 502 Mail: ingo.herchenhan@allianz.de, Internet: www.herchenhan.de

Hoffentlich Allianz. 

Lothar Henneke
 Installateurmeister und
 Heizungsbaumeister

Fachhandwerker für:

- Sanitär und Heizung
- Vaillant-Service
- Sicherheits-Check, Gasinstallation mit universellem, digitalem Dichtheitsprüfsystem für alle Gasleitungen - mit Protokoll
- Gasleitungssanierung speziell geschultes Fachpersonal
- Altbausanierung aller Art alles aus einer Hand
- Trockenbau
- Elektro und Fliesenarbeiten

60 JAHRE **Firma**
Lothar Henneke
 Werstener Dorfstr. 57 • 40591 Düsseldorf
 Tel. 0211-762481 • Fax 0211-762187

Studentenwerk: Heinz Wahl verabschiedet

Am 26.04.2006 verabschiedete das Studentenwerk Düsseldorf mit einer festlichen Veranstaltung seinen stellvertretenden Geschäftsführer Heinz Wahl in den Ruhestand.

Am 01. 10. 1970 hat Heinz Wahl seine Arbeit in der Buchhaltung des Studentenwerks angetreten, 1972 übernahm er die Leitung der Abteilung Personal und Rechnungswesen, danach die Leitung der Hauptverwaltung und wurde

am 30.10.1975 zum stellvertretenden Geschäftsführer ernannt. 1970, als Wahl beim Düsseldorfer Studentenwerk begann, gab es lediglich zwölf Mitarbeiter. Betreut wurden eine Mensa und eine Wohnanlage. Heute ist das Studentenwerk Düsseldorf zu einem Unternehmen mit über 330 Mitarbeitern, sechs Mensen, elf Cafeterien,

achtzehn Wohnanlagen, zwei Kindertagesstätten und einem Umsatz von über 12 Millionen Euro herangewachsen. Bemerkenswert sind auch die Initiierung und Organisation des Mitarbeiter- und Studierendenaustauschs zwischen dem CROUS Nantes und dem Studentenwerk Düsseldorf. Heinz Wahl organisierte und pflegte fast ein Viertel Jahrhundert abwechselnd mit seinen französischen Kollegen aus dem CROUS Nantes den jährlichen Austausch. Grundlage der Freundschaft bildet die Zusammenarbeit des Deutschen Studentenwerks mit den französischen Studentenwerken. Für sein Engagement erhielt Wahl 1995 die Verdienstplakette des Deutschen Studentenwerks und wurde 2001 von der Universität Nantes mit deren Ehrenmedaille ausgezeichnet. K. M.



Foto: Studentenwerk

Thomas-Mann-Datenbank im neuen Design

Der elektronische Katalog der Thomas-Mann-Sammlung „Dr. Hans-Otto Mayer“ der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf präsentiert sich seit kurzem unter einer neuen Oberfläche, die den Benutzern vielfältige neue Möglichkeiten der Recherche bietet.

Mehr als 6200 Bücher, Aufsätze und Zeitungsartikel über Thomas Mann und seine Familie, die seit 1995 erschienen sind, verzeichnet die Datenbank, die im Internet frei verfügbar ist.

Wer etwa wissen möchte, welche Beziehung Thomas Mann zu Düsseldorf hatte oder wie Sigmund Freud das Werk Thomas Manns beeinflusste, wird hier fündig werden. Besonders effektiv ist die Suche über den Schlagwortindex, da sämtliche Bücher, Aufsätze und umfangreichere Zeitungsartikel durch spezielle Schlagwörter intellektuell erschlossen werden.

Vielen Benutzern dürfte die neue Oberfläche keine Schwierigkeiten bereiten, da sie diese bereits vom Gesamtkatalog der Universitäts- und Landesbibliothek kennen. Sämtliche Funktionalitäten des Ge-

samtkataloges der ULB stehen jetzt auch den Benutzern des Kataloges der Thomas-Mann-Sammlung zur Verfügung. So können beispielsweise die Neuerscheinungen, die die Thomas-Mann-Sammlung erwirbt, monatlich abgefragt werden. Hinweise auf Rezensionen zu den Neuerscheinungen werden ebenfalls direkt mitgeliefert. Künftig soll der Katalog auch durch gescannte Inhaltsverzeichnisse der neu erworbenen Bücher angereichert werden.



Aufgenommen werden außerdem seit Beginn des Jahres 2006 die Literaturangaben sämtlicher Zeitungsartikel, die in deutschen Tageszeitungen zu Thomas Mann erscheinen. Die Artikel von und über Thomas Mann werden bereits seit mehr als 60 Jahren im Zeitungsausschnittarchiv der Thomas-Mann-Sammlung thematisch abgelegt. Das Ausschnittarchiv umfasst heute mehr als 30.000 Dokumente.

Sämtliche in der Datenbank verzeichnete Literatur kann in der Thomas-Mann-Sammlung der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf im Sonderlesesaal (Öffnungszeiten: täglich 10 bis 16 Uhr) benutzt werden.

Der Online-Katalog der Thomas-Mann-Sammlung sowie weitere Informationen finden sich im Internet unter folgender Adresse:

http://www.ub.uni-duesseldorf.de/home/ueber_uns/sonder/mann

Rückfragen an:

Dr. Ute Olliges-Wieczorek,

Tel. 81-13528,

E-Mail: olliges@ub.uni-duesseldorf.de

Frontcooking und Free-Flow-Bereich

33 Jahre alte Mensa nach sieben Jahren Umbau saniert

VON KERSTIN MÜNZER

Endlich! Nach langwierigen Umbaumaßnahmen des 33 Jahre alten Gebäudes und eingeschränktem Essensangebot wurde am 22. Juni offiziell die „neue“ Mensa auf dem Universitätscampus eingeweiht.

Die Sanierung schloss eine Neuorientierung des Mensakonzepts ein. Anstatt der bisher vier Ausgabetheken gibt es jetzt acht Stationen - neu sind Pfannen-, Wok- und Grillgerichte, die Pizzastation und das Salatbuffet. Das Essen I und das vegetarische Essen II sowie der vegetarische Eintopf wurden beibehalten, ebenso die Pastastation, wobei sich der Preis hier nun nach dem Gewicht richtet, so dass jeder Gast Portionsgröße und Preis selbst bestimmen kann. Bei den neuen Ausgabemodulen stechen vor allem die

Wok- und Grillstationen heraus. „Sie bieten die Möglichkeit zum so genannten ‚Frontcooking‘“, wie Rolf Rumpf, Abteilungsleiter Gastronomie, betont. „Dort kann der Gast jetzt zusehen, wie Fleisch-, Fisch und Reisgerichte zubereitet werden.“

Nicht nur die Auswahl ist größer geworden, sondern auch der Auswahlbereich selbst. Grund: Die Küche wurde auch modernisiert und räumlich um ein Drittel reduziert. In dem neu gestalteten „Free-Flow-Bereich“ können sich die Mensabesucher zwischen den Stationen frei bewegen. Die traditionellen „Mensa-Warteschlangen“ gehören also der Vergangenheit an.

Eine weitere wichtige Neuerung: Die Mensa ist nun auch problemlos für Rollstuhlfahrer zugänglich, der Behindertenaufzug führt aus der Eingangshalle direkt in den Ausgabebereich.

Rolf Rumpf: „Täglich stehen mindestens drei Gerichte zu sozial verträglichen Preisen auf dem Speiseplan. Gefüllte Edelpasta wird zum Beispiel zu einem durchaus fairen Preis von 84 Cent pro 100 Gramm angeboten.“

Stichwort „Küchenneugestaltung“. „Wir konnten die eigentliche Nutzungsfläche um rund 130 qm verkleinern“, so Dietmar Altenburg von der Altenburg Unternehmensberatung, die mit der Mensa-Neuplanung beauftragt war. „Die Zusatzfläche, die sich so ergab, schuf Platz für modernste Spültechnik, und der Ausgabebereich konnte weiter in den Gastraum verlagert werden.“ Aufgrund der gesunkenen Studierendenzahl haben die Mensa-Planer auch die Sitzplätze verringert.

Die neue Maximalproduktion ist auf 3.500 Essen ausgelegt. „Allerdings sind zusätzlich 1.000 Essen für die Außer-



Die Mensa nach dem Umbau: mehr Platz, hell und mit erweitertem Angebot. Bis zu 3.500 Essen können pro Tag serviert werden.



Fotos: Winfried Neuse

Haus-Belieferung während der Hauptproduktionszeit möglich", so Dietmar Altenburg.

Bis März 2000 wurde in der Mensa, 1973 erbaut, nach dem damals üblichen Konzept der „Bandstraßenfertigung“ gekocht (Frittierstraße, Bratstraße, Hochdruckgärerstraße). Jetzt können durch den zusätzliche Einsatz von Fertig- und Halbfertigerzeugnissen die zwei Luftkochschränke, sechs Kippbratpfannen, 18 Kochkessel sowie die Gar- und Bratautomaten von acht Kochkesseln, fünf Gargeräten, sechs Kombidämpfern und drei Hubfritteusen ersetzt werden.

Bei der Eröffnung am 22. Juni: Prorektor Prof. Dr. Raimund Schirmeister, Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch und der Geschäftsführer des Studentenwerks, Dipl. Kfm. Manfred Losen (v. l.)



www.lsc-dus.de

THE BUSINESS LAB

LIFE SCIENCE CENTER

DÜSSELDORF



DER IDEALE STANDORT FÜR IHRE ZUKUNFTPLÄNE IN UNIVERSITÄTSNÄHE!
Attraktive Büro- und Laborflächen im S2-Standard in Düsseldorf am Merowingerplatz

SCHWERPUNKTE

- Bio-/Gentechnologie • Medizintechnik
- Bioinformatik • Biopharmazie
- Nano-/Mikrotechnologien
- Optische Technologien • Neue Materialien

NUTZER

- Gründer • etablierte Firmen
- Forschergruppen • F&E-Institutionen
- Kapitalgeber • Steuerberater
- Branchenverbände

Nehmen Sie Kontakt zu uns auf: Life Science Center Düsseldorf · Dr. Thomas Heck · Merowingerplatz 1a
40225 Düsseldorf · Tel.: +49(0)211-60224610 · mail:heck@lsc-dus.de

Konfuzius kommt an den Rhein!

Am 2. Juni 2006 wurde im Rektorat der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf die Absichtserklärung zur Gründung eines „Konfuzius-Instituts“ in der Landeshauptstadt von Nordrhein-Westfalen unterzeichnet.

Dabei handelt es sich um ein von chinesischer Seite über die Botschaft der Volksrepublik mit der Düsseldorfer Universität und der Landeshauptstadt initiiertes Gemeinschaftsvorhaben. Es trägt dazu bei, das institutionelle Netz zur Förderung der deutsch-chinesischen Zusammenarbeit in Düsseldorf zu verstärken.

Das mit dem nationalen chinesischen Erziehungsministerium assoziierte „Office of Chinese Language Council International“ (Hanban) - vergleichbar mit dem Goethe-Institut oder dem British Council - hat die Aufgabe, zur weltweiten Verbreitung der chinesischen Kultur und Sprache beizutragen. Hanban etabliert dazu an interessanten Standorten auf allen Kontinenten Konfuzius-Institute, vorzugsweise in Zusammenarbeit mit Universitäten. Das erste Institut entstand 2004 in Seoul, in Deutschland wurden bereits ein Hauptstadtinstitut in Berlin sowie ein Institut in Erlangen-Nürnberg gegründet.

Vertreter der chinesischen Botschaft und der Rektor der Heinrich-Heine-Universität, Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, haben jetzt die Absichtserklärung zur Gründung in Düsseldorf unterzeichnet.

Für die chinesische Botschaft nahmen Dr. Jinghui Liu, Leiterin der Abteilung für Bildungswesen, und ihre Mitarbeiterin Dr. Renxia Chen teil. Die vorausgegangenen Gespräche von Universitätsseite in Peking führte Dr. Peter Hachenberg (Universitätssprachenzentrum); die Vorverhandlungen in Deutschland haben Dr. Werner Stüber (Akademisches Auslandsamt der Heinrich-Heine-Universität) sowie Dr. Peter Hachenberg geführt.

Kooperationsinstitut von Seiten der HHU ist das Universitätssprachenzentrum, von chinesischer Seite steht als

Partner die renommierte Beijing Foreign Studies University (BFSU) zur Verfügung.

Das Konfuzius-Institut in Düsseldorf wird chinesische Sprachkurse und -tests, Seminare zur Landeskunde und zur Kultur, eine umfangreiche Bibliothek sowie eine weitere Palette von Aktivitäten anbieten.

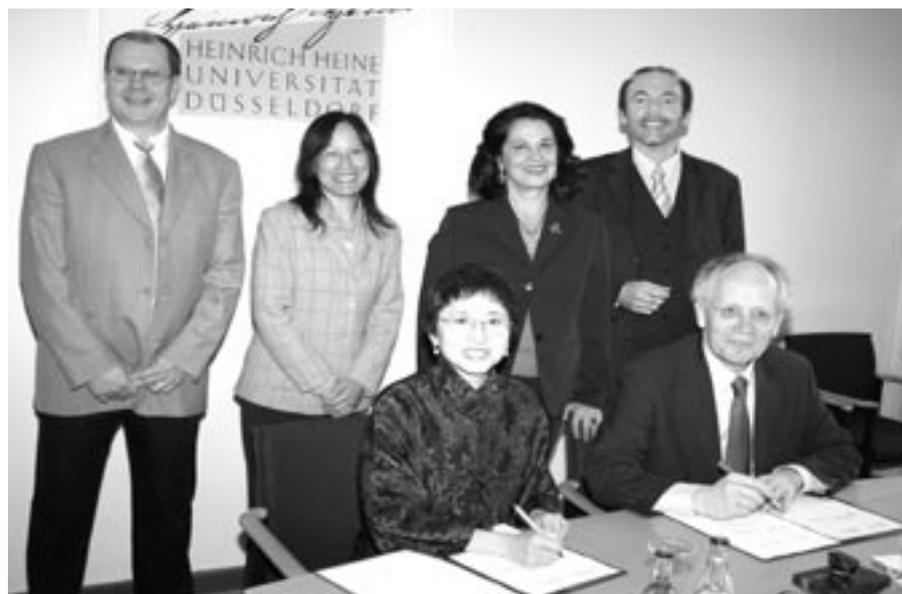
Die Beziehungen der Landeshauptstadt zu China bestehen seit mehr als 20 Jahren. Zu Beginn des Jahres 2004 hat Düsseldorf eine Chinaoffensive („China goes DUS - DUS goes China“) gestartet. Im Juni 2004 nahm das „China-Kompetenzzentrum“ bei der Wirtschaftsförderung seine Arbeit auf. Inzwischen ist das Kompetenzzentrum in Deutschland die größte Einrichtung einer Kommune, die Dienstleistungen für chinesische und deutsche Firmen anbietet. Das „China-Center DCC“ auf der Königsallee organisiert Kulturwochen und Wirtschaftveranstaltungen; der „Chinesische Industrie- und Handelsverband CIHD“ ist ebenfalls in Düsseldorf ansässig.

Die Universität unterhält seit zwei Jahrzehnten einen aktiven, zum Teil



mit Stipendienmitteln des Industrieclub Düsseldorf e.V. unterstützten Austausch in der Lehre und Forschung mit renommierten chinesischen Hochschulen wie der Universität Peking (Partnerschaft seit 1987) und der Beijing Foreign Studies University (BFSU), wobei Gastdozenturen, wissenschaftliche Kongresse, gemeinsame Publikationen und die Curriculum-Entwicklung im Vordergrund stehen. Im Heine-Jahr 1997 richtete die Universität mit ihrer Partnerhochschule das vielbeachtete internationale Heine-Symposium in Peking aus. Im September 2005 gastierte das Düsseldorfer Universitätsorchester mit großem Erfolg an der Universität Peking und an der BFSU.

R. W.



Bei der Vertragsunterzeichnung im Rektorat: Botschaftsrätin Dr. Jinghui Liu und Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch. Stehend dahinter (v. l.): Dr. Peter Hachenberg (Universitätssprachenzentrum), Dr. Renxia Chen (Chinesische Botschaft), Prof. Dr. Vittoria Borsò (Prorektorin für Internationales) und Dr. Werner Stüber (Akademisches Auslandsamt)

Foto: Birgit Capelle

Jetzt einfach: Kooperationen mit Israel

Seit dem 26. April 2006 informiert eine von der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf erstellte Online-Plattform über die Hochschul- und Wissenschaftskooperation zwischen NRW und Israel sowie über spezifische Fördermöglichkeiten und Studienprogramme.

Als High-Tech-Land mit der weltweit höchsten Dichte an Wissenschaftlern und Ingenieuren ist Israel ein begehrter Partner für internationale Wissenschaftskooperationen. Unter den Kooperationspartnern Israels in der EU rangiert Deutschland an erster Stelle, und hier hat Nordrhein-Westfalen mit seinen 33 staatlichen und 21 anerkannten privaten Hochschulen sowie Einrichtungen wie dem Forschungszentrum Jülich israelischen Wissenschaftlern einiges zu bieten. Die Anbahnung bilateraler Projekte war bislang jedoch vor allem von persönlichen Beziehungen abhängig, da eine zentrale Informationsplattform fehlte. Zur Verbesserung der Informationslage wurde nun im Auftrag des Ministeriums für Innovation, Wissen-

schaft, Forschung und Technologie NRW (MIWFT) die Internetpräsenz NRW-Israel von einem Team der Heinrich-Heine-Universität unter Leitung von Prorektorin Prof. Dr. Vittoria Borsò und Dr. des. Björn Goldammer aufgebaut.

Das neue Online-Angebot ist Teil einer Initiative zur Intensivierung der bilateralen Zusammenarbeit in Wissenschaft, Technologie und Forschung, die in einem Abkommen vom 3. Mai 2004 zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen und dem Staat Israel vereinbart wurde und deren Umsetzung von der bilateralen Kommission NRW-Israel (Joint Commission) beratend begleitet wird. „Die Online-Plattform ist ein wichtiger Baustein zur Intensivierung der bilateralen Zusammenarbeit. Sie macht Informationen zur Hochschul- und Wissenschaftskooperation zwischen NRW und Israel erstmals zentral und übersichtlich zugänglich und erleichtert die Kontaktaufnahme für die Konzeption gemeinsamer Projekte“, erklärt Prof. Dr. Vittoria Borsò, die als Mitglied der Joint Commission vom MIWFT mit der Koordination der israelisch-nor-

drhein-westfälischen Hochschulbeziehungen betraut wurde.

Kernstück der unter www.nrw-israel.de erreichbaren Informations-Plattform ist die Forschungsdatenbank. Sie gibt Wissenschaftlern aller Disziplinen Auskunft über laufende und jüngst abgeschlossene Kooperationsprojekte und kann als Kontaktpool zur zielgerichteten Anbahnung bi- und multilateraler Forschungsvorhaben genutzt werden. Vordefinierte Filter für Fachbereich und Hochschulstandort sowie eine flexible Sortierung der Ergebnisliste und die Möglichkeit der Volltextsuche vereinfachen die Recherche. In der Detailansicht können alle relevanten Daten und eine ausführliche Beschreibung der jeweils ausgewählten Projekte eingesehen werden. Die Seiten der Internetpräsenz informieren außerdem über aktuelle Veranstaltungen, Förderprogramme sowie Studienmöglichkeiten in NRW und Israel. Überdies halten sie für Interessierte eine Sammlung nützlicher Links bereit.

B. G.



GEL-A-MED®

HANSA-ALLEE 108, 40547 DÜSSELDORF
Tel.: 02 11 / 55 63 33, Fax: 02 11 / 5 57 92 80
E-Mail: gel-a-med@t-online.de, www.gel-a-med.de



MEDIZINISCHE BETT- UND SITZAUFLAGEN

Rechtsbrecher in Theater, Oper und Film

„Language and Law“: Internationale Tagung in Düsseldorf

Foto: Lore Bernbach



Hat er das Recht dazu? Darf Shylock ein Pfund Fleisch aus Antonios Körper „nächst dem Herzen“ schneiden? Eine Szene aus Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ in der Inszenierung von Peter Palitzsch am Düsseldorfer Schauspielhaus 1981. Hildburg Schmidt spielte die Portia, Stefan Wigger den Shylock und Hans Peter Hallwachs den Antonio.

VON ROLF WILLHARDT

Rechtswissenschaft ist ohne Sprache nicht möglich. Aber auch über die reine Formulierung hinaus spielt der Aspekt der Sprache im Zusammenhang mit der Rechtswissenschaft eine zentrale Rolle. Bis ins Theater, die Bühne, den Film.

Ein Nachmittag der Tagung stand unter dem eher abseitigen, gleichwohl spannenden Rahmenthema: „Language in law and literature“. Nirgendwo finden sich offenbar so viele Rechtsverstöße wie auf der Bühne, in Opernlibretti, Theaterstücken und Filmen. Es geht um Sex & Crime pur, um Mord und Totschlag, Ehebruch, Erpressung und sonstige Kapitaldelikte. Beispiele der Referenten: Shakespeares „Maß für Maß“ und „Der Kaufmann von Venedig“, Mozarts „Figaros Hochzeit“, „Don Giovanni“ und „Cosi fan tutte“ sowie Filme des polnischen Regisseurs Krzysztof Kieslowski („Dekalog“).

Daniel Lowenstein („Justice and Mercy in Two Shakespearean Comedies“) führte aus, dass viele Shakespeare-Stücke das große Interesse des Autors am Recht dokumentieren, die Thematik von Recht und Gesetz sei für den Autor nahezu ein notwendiges Grundmuster für ein gutes Theaterstück. „Viele seiner späteren Stücke zeigen sein gleichgroßes Interesse an den verwandten Themenblöcken Gnade, Vergebung und Versöhnung. Ebenso muss die Spannung zwischen der unteilbaren Gerechtigkeit, Ziel des Gesetzes, und der Gnade, als menschlichem Grundbedürfnis zentrales Merkmal des Christentums, beachtet werden.“ Eben dieses Spannungsverhältnis finde sich nahezu idealtypisch in den Stücken „Der Kaufmann von Venedig“ und in „Maß für Maß“. Lowenstein plädierte dafür, dass die Auseinandersetzung zwischen dem Juden Shylock und der Christin Portia keinesfalls um die Gegensätze von strenger,

verknöchertem Gesetzestreue (Shylock pocht auf sein „Recht“, laut Vertrag ein Pfund Fleisch aus dem Körper „nächst dem Herzen“ seines säumigen Schuldners Antonio schneiden zu dürfen) und von Gnade (Portia) getragen werde: Es gehe im Grunde um zwei konkurrierende Konzepte von „Recht“. Hier das „alte Recht“, das „Zahn um Zahn“, fordert, dort das „neue Recht“, nämlich das der Gnade und Vergebung im Neuen Testament. Auch in „Maß für Maß“, einem verwirrenden Kaleidoskop krimineller Machenschaften, menschlicher Laster und moralischer Abgründe, gibt es die Gegensätze von Gesetzestreue und Vergebung. Auch hier das Alte und das Neue, wobei hier die Gnade mit der Liebe einhergeht. Und überhaupt: „Ich glaube, es ist ziemlich unwahrscheinlich, dass ein Theaterstück, das die Sexualität so komisch und positiv behandelt, den Themenkomplex ‚Gesetz und Gnade‘ als Problem darstellen wollte.“



Er bricht die Gesetze gleich mehrfach. Er mordet, ist ein skrupelloser Genussmensch, treuloser Sexprotz und - wird am Ende doch vom Tod und dem göttlichen Sittengesetz besiegt: Mozarts „Don Giovanni“. In der Titelrolle der Inszenierung von Tobias Richter an der Deutschen Oper am Rhein (2004) Anastassis Christoyannis (links), seinen Diener Leporello sang Christophoros Stamboglis.

Lior Barshack (The Radzyner School of Law, Herzliya, Israel) widmete sich dem Thema „Law, authority and sexual morality in Mozart's Operas“. Seine Eingangsthese: „Das Motiv der Vergebung ist allgegenwärtig und durchgängig in allen Mozart-Opern. In jeder finden wir den Gedanken, dass vernunftbegabte Menschen denen vergeben, die ihnen einmal ihr Wort gegeben - und gebrochen haben!“ Andererseits: „Don Giovanni“ sucht eben nicht um Vergebung nach. Aber: Er ist kein menschliches Wesen, er ist „gesichtslos“, handelt nur im Dunklen. Don Giovanni ist, wie sein Widerpart, das Standbild, ein Prinzip. Steht der Komptur für die menschliche Natur (nicht für Moral und Religion), verkörpert Don Giovanni den Exzess, die „unmenschliche“ Verirung von Natürlichkeit und Vernunft.

Für Mozart, so Barshack, bedeutet das Gesetz eher eine untergeordnete, wenn nicht sogar schädliche soziale Institution. Wie Rousseau und die Anarchoutopisten aller Zeiten glaubte Mozart, dass Wohlstand und das soziale Miteinander nicht auf dem Funktionieren von Rechtssystemen beruhen. Der Komponist hat eine eher negative Einstellung zum Naturrecht.

„Cosi fan tutte“ ist dabei die wahrscheinlich in sich widersprüchlichste der Mozart-Opern. Sie wurde zunächst wegen ihrer freien Moralauffassung von der Kritik und dem Publikum heftig verdammt.

Tatsache ist, dass Mozart und sein Librettist Lorenzo da Ponte niemals vorher und nachher so frei waren von Zwängen hinsichtlich der literarischen Vorlage. Und: Mozarts Opern werfen immer explizit die Frage nach dem Beziehungsgeflecht zwischen politischer und sexueller Freiheit auf. Barshack: „Ich glaube, dass Mozart diese beiden Bereiche aufs Engste miteinander verbunden sah. ‚Figaro‘ und ‚Cosi‘ befreien die Mittelklasse und die Unterschicht durch die Demokratisierung von Vergnügen. Auf unterschiedlichste Weise zeigt Mozart das Begehren, wie es alle Grenzen zwischen den Klassen und Nationen überwindet.“ Sexualität hat in den Mozart-Opern also eine politisch-emanzipatorische Funktion.

Schließlich Leonard Kaplan (Madison). Sein Thema: „Covenant, law and inter-

determinacy: Kieslowski's decalogue, anguish and love“. Ein zentrales Motiv in seinem Vortrag war die Geschichte von Hiob und seinem unverdienten Leiden. „Es ist bezeichnend für die Bibel, dass das Böse gerade den Gottesfürchtigsten heimsuchen kann. Im Buch Hiob zeigt die Bibel den wahrscheinlich bezeichnendsten Grenzfall von Gerechtigkeit unter einem monotheistischen Gott: Warum passieren guten Menschen schlimme Sachen?“ Der polnische Regisseur Krzysztof Kieslowski (1941 - 1996) schuf in Zusammenarbeit mit dem Rechtsanwalt Krzysztof Pesiewicz in seinen Filmen eine zeitgemäße Hiob-Analogie, seine Serie von zehn Filmen („Dekalog“, 1987/88). Sie ist „ihr ganz persönlicher Kommentar zu den Zehn Geboten“, zu Gesetz, Gerechtigkeit und Recht schlechthin.

„Language and Law“

Die zunehmende Internationalisierung durch EU-Recht und die Globalisierung bergen die verschiedenartigsten Probleme. Welche Rechtsordnung hat im Zweifelsfall Gültigkeit? Die - vielleicht fehlerhafte - Übersetzung in die jeweilige Landessprache oder die englische Originalfassung? Wie werden internationale Gesetze auf die Rechtssituation des jeweiligen Landes angepasst?

„Language and Law“ lautete der Titel der internationalen Tagung, die vom 17. bis zum 19. Mai stattfand. Tagungsorte waren Schloss Mickeln und der Industriecolub Düsseldorf. Veranstaltet wurde das bislang einmalige Projekt vom Lehrstuhl für Englische Sprachwissenschaft unter Leitung von Prof. Dr. Dieter Stein und dem Lehrstuhl für Deutsches und Ausländisches Öffentliches Recht, Völkerrecht und Europarecht an der Juristischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität (Prof. Dr. Alexander Lorz) zusammen mit der Juristischen Fakultät der University at California at Los Angeles (Prof. Frances Olsen und Prof. Daniel Lowenstein).

Zum Dinner in Tel Aviv

Deutsch-israelisches Austauschprogramm der Juristischen Fakultät

VON JAN WASSENBERG

Für sechs Tage reisten elf Düsseldorfer Jurastudenten ins Heilige Land - nicht nur, um das deutsche mit dem israelischen Familienrecht zu vergleichen, sondern auch, um die schönsten Orte Israels kennenzulernen.

Ein Sicherheitsbeamter kontrolliert den Inhalt des Rucksacks von Susanne Mulch (24) auf Waffen und andere scharfkantige oder spitze Gegenstände. Nicht etwa in der Sicherheitszone am Flughafen, sondern am Eingang eines Einkaufszentrums im israelischen Mittelmeer-Badeort Herzliya. Die Düsseldorfer Jurastudentin hat sich an diese Prozedur nach einhalb Tagen im Heiligen Land bereits gewöhnt. „Das gehört hier absolut zum Alltag“, meint sie. Kurz hinter der Kontrollstation ist alles wieder so normal wie in jedem mitteleuropäischen Land.

Elf Jurastudenten der Düsseldorfer Universität sind für sechs Tage ins israelische Herzliya geflogen, um gemeinsam mit Studenten der Radzyner Law School ein Familienrechtsseminar abzuhalten. Ein Austausch, den der Düsseldorfer Gründer der israelischen Fakultät, Dr. h.c. Harry Radzyner, schon seit Jahren fördert. Die Israelis berichten über die Rechtslage in ihrem Land, die Besucher stellen die deutsche Situation zum Vergleich. Die Themen sind brandaktuell und - zum Teil besonders in Israel - höchst umstritten. Neben allgemeineren Fragen wie dem rechtlichen Umgang mit häuslicher Gewalt debattieren die Studenten auch über sensible Themen wie das Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften. Auch wenn die Meinungen geteilt sind: Die Israelis zeigen sich auch für schwierige Diskussionen offen.

Das Programm für die Tage geht jedoch weit über bloße Juravorträge hinaus. Die israelischen Studenten haben einen dichten Zeitplan ausgearbeitet,



Foto: Jan Waßenberg

In den Baha'i-Gärten in Haifa: deutsch-israelisches Gruppenbild

um den deutschen Studenten möglichst viel von ihrem Land zu zeigen: Jerusalem, Tel Aviv, den See Genezareth und auch das Tote Meer. Tag zwei findet in der im Norden des Landes gelegenen Küstenstadt Haifa statt. „Eine sehr bunte Stadt, in der sehr viele unterschiedliche Religionen beheimatet sind“, erklärt der Israeli Yotam Werzansky. Nach einigen Vorträgen an der auf einem Bergplateau gelegenen Universität hält der Reisebus der Gruppe an der riesigen Tempelanlage der Baha'i-Religion. Über mehrere Terrassen erstreckt sich eine penibelst gepflegte Gartenanlage im persischen Stil den Hang hinab - so imposant, dass sie von fast jeder Stelle in der Stadt aus sichtbar ist. Danach geht es zum Lunch in ein arabisches Restaurant. „Hier gibt es den besten Humus in ganz Israel“, kündigt Moshe Cohen (29) das israelische Nationalgericht an, das zu fast jeder Mahlzeit gereicht wird: ein Püree aus Kichererbsen mit herbem Nachgeschmack, an dem sich

die Geister der Deutschen scheiden. „Also meins ist das nicht“, sagt Astrid Götz (27), probiert höflich und lässt den Rest liegen. Andere wie die Hildenerin Luiza Nicuta-Röfls langen bereitwilliger zu und dippen dünnes Fladenbrot in den ockerfarbenen Brei. „Wirklich eigenes israelisches Essen haben wir überhaupt nicht“, gibt Yotam Werzansky zu. „Wir essen das Gleiche wie die Araber.“ Das Eingeständnis wundert. Schließlich sieht die jüdische Religion dutzende Sonderregeln zur Zubereitung von „koscherem“ Essen vor, die es in der arabischen Küche nicht gibt. Doch Yotam winkt ab: „Die Israelis sind im Durchschnitt auch nicht religiöser als die Europäer.“

Leben bis zum Schluss

Universitätsklinikum: Palliativmedizin für Kinder



Das Bild „Janas Tulpen“ zeigt vier Tulpen in der Blumenvase, die Eltern und Geschwister darstellen, Jana liegt als blasse, sterbende Tulpe davor. Der Lebenszyklus schließt sich mit der eingepflanzten, heranwachsenden Tulpe, die wieder in lebendiger Farbe strahlt. Jana malte das Bild für ihre Mutter zwei Jahre vor ihrem Tod.

Foto: Bernhard Timmermann

VON SUSANNE DOPHEIDE

Wenn keine Behandlung mehr heilen kann, trotz aller Bemühungen, trotz allen Hoffens und trotz der beträchtlichen Fortschritte in der Krebstherapie bei Kindern in den letzten 20 Jahren, bleibt oft der Wunsch der sterbenskranken jungen Patienten, zu Hause bei Familie und Freunden die verbleibende Zeit zu verbringen. Wie aber können diese Situation bewältigt und die nötige medizinische und pflegerische Betreuung zu Hause gewährleistet werden?

Jana, das dritte von drei Kindern, erkrankte 1997 im Alter von fünf Jahren an einem Hirntumor. Die Erkrankung nahm wider Erwarten einen bösartigen Verlauf und führte zur Querschnittslähmung und schließlich zum Koma. Jana wurde als eine der ersten

ambulanten Palliativpatienten auch beatmet und starb im Mai 2005 zu Hause.

Ihre 15jährige Schwester Alina schreibt: „Als Jana zu Hause war, hatte ich einfach das Gefühl, dass es so richtig war. Die Gewissheit, zu ihr zu gehen, wann immer ich wollte, gab mir einfach eine Art innere Ruhe. Es ist ihr Haus, es wurde für sie gebaut, so hat sie es wenigstens gesehen. (Die Familie hatte das Haus behindertengerecht gebaut. Anm. d. Red.) Sie starb in ihrem Zimmer, in ihrem Bett, bei ihren Sachen und das war gut so. Janas Mutter sagt ein Jahr nach dem Tod ihrer Tochter: „Wir haben immer wieder alle möglichen Widerstände überwinden müssen, aber die Entscheidung, Jana nach Hause zu holen, war das Beste für uns alle.“

Im Juni 2006 stellten auf Initiative des Universitätsklinikums Düsseldorf und des Bundesverbandes der Kinder- und



Jugendärzte e.V., die AOK Rheinland, die IKK Nordrhein, die Knappschaft, die Landwirtschaftliche Krankenkasse NRW und die Barmer EK der Öffentlichkeit einen Vertrag zur Integrierten Versorgung vor, der die ambulante, palliative Betreuung von Kindern im Umfang von bis zu 100.000 Euro jährlich fördert. „Wir können bei Bedarf alle Behandlungsmöglichkeiten eines Krankenhauses in die Kinderzimmer holen“, erklärt Prof. Dr. Ulrich Göbel, Direktor der Kinderkrebsklinik, den Umfang der medizinischen Versorgung.

Bis zu diesem Vertrag war es ein langer Weg. Dr. Gisela Janßen, die die palliative Betreuung ihrer Patienten seit 1983 durchführt, erzählt: „Nach unserer ‚Untergrund-Zeit‘ zu zweit, nur Schwester Claudia Friedland und ich, ehrenamtlich und unversichert, hat dann ab dem Jahr 2003 die Elterninitiative Kinderkrebsklinik Düsseldorf e.V. unsere Arbeit unterstützt. Sie finanzierte eine Arzt- und eine Pflegestelle, später noch ein Auto für die Hausbesuche. Das Klinikum stellte eine Dauerdienstreisegenehmigung aus.“ 2003 wurde auch eine 24-Stunden-Rufbereitschaft etabliert. Heute sind zwei Ärzte und fünf Kinderkrankenschwestern mit palliativmedizinischer Ausbildung im Einsatz. Das Team unterstützt sich auch gegenseitig, nicht nur bei der Arbeit, sondern auch bei der Bewältigung belastender Situationen. Eine entscheidende Rolle innerhalb des Betreuungsnetzes kommt auch den Hauskinderärzten vor Ort zu, ohne die es nicht geht.

Mit der Palliativmedizin soll eine Symptomkontrolle erreicht werden: Schmerzen, Übelkeit, Schwäche und andere Symptome werden mit Medikamenten und physikalischen Maßnahmen soweit gelindert, dass die verbleibende Lebenszeit als lebenswert empfunden werden kann. Außerdem gehören zum Konzept, den Bedürfnissen innerhalb der Familie, Konflikten und Belastungen in der Ausnahmesituation gerecht zu werden und die Auseinandersetzung mit dem Tod zu unterstützen. Besondere Zuwendung erfahren dabei oft die Geschwisterkinder.

„Unabdingbar“, so Gisela Janßen, „ist für Patient und Angehörige das Gefühl der Sicherheit und des Aufgehobenseins. Unsere anfängliche Sorge war, dass wir die Familien mit einer so komplizierten Pflege überfordern. Heute

wissen wir, dass sie erleichtert sind, bis zuletzt etwas für ihr Kind getan zu haben. Das ist für Eltern, Geschwister und Großeltern von unschätzbarem Wert für die Erinnerung und die Verarbeitung ihrer Trauer.“

1800 Kinder erkranken pro Jahr in Deutschland an Krebs.

75 Prozent überleben heute die Krankheit.

440 Kinder und Jugendliche sterben jährlich an Krebs.

6 von 10 Kindern versterben heute im Krankenhaus.



Foto: Ulrike Vollmer

Das Palliativ-Care-Team der Kinderkrebsklinik: Sr. Alexandra Nieder, Dr. Stefan Balzer, Dr. Gisela Janßen, Sr. Claudia Friedland, Sr. Heike Leonhardt - nicht auf dem Bild, aber mit dabei sind Sr. Martina Fritzsche-Kansy und Sr. Kerstin Schneider

Rechtsanwaltskanzlei Dr. Thomas Holl

Tätigkeitsschwerpunkte:

- **Medizinrecht**
- **Erbrecht**
- **Anwaltsrecht**

**Berliner Allee 32
40212 Düsseldorf
Tel. (02 11) 86 47 20
Fax (02 11) 8 48 44**

Geschenk-Ideen

**Zeitung vom Geburtstag
oder Jubiläum.**

Was geschah am Tag
Ihrer Geburt oder bei der
Gründung Ihres Betriebes etc.?
Wir haben
die passende Zeitungsseite!

**Mikropress GmbH
Siemensstr. 17-19
53121 Bonn
Telefon 02 28 / 62 32 61
www.mikropress.de**

Von Quallen, Mücken und Seuchen

Ungeliebte Souvenirs aus dem Urlaub - und Gegenmittel

VON ROLF WILLHARDT

Sommerzeit, Reisezeit. Ein Tropenmediziner, ein Parasitologe und ein Augenarzt berichten über ihre Arbeit und geben Tipps, damit die „schönste Zeit des Jahres“ es auch bleibt.

Wir haben pro Jahr ungefähr 6.500 Patienten“, so Priv.-Doz. Dr. Joachim Richter, Leiter der Tropenmedizinischen Ambulanz. Sie ist in Nordrhein-Westfalen die einzige Anlaufstelle ihrer Art, viele Patienten kommen auch aus anderen Bundesländern, sogar aus dem Benelux-Raum. Seit 1998 gibt es die Ambulanz, sie gehört zur Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie (Prof. Dr. Dieter Häussinger). Die Aufgaben des

ärztlichen Viererteams : Diagnostik und Therapie von Tropenkrankheiten, Tauglichkeitsuntersuchungen für berufliche Aufenthalte in Ländern mit besonderen klimatischen Bedingungen und reisemedizinische Beratung. Außerdem werden verschiedene Entwicklungsdienste betreut (DED, Médicines Sans Frontières, DRK).

Was plagt die meisten Patienten? „Durchfallerkrankungen, im Regelfall hervorgerufen durch Parasiten“, berichtet Richter, der selbst jedes Jahr einige Zeit in den Tropen praktiziert. „Das Problem ist, dass der normale Hausarzt diese Krankheitsbilder in der Regel nicht erkennt. Wir haben in Deutschland eindeutig ein Ausbildungsmanko hinsichtlich Parasitenkrankheiten, in den USA und den anderen europäischen

Ländern ist das ganz anders. Es gibt an deutschen Universitäten immer weniger Parasitologie-Lehrstühle. Die Folge ist dann, dass die Ausbildung hinterherhinkt. Ein Internist kann das nicht so einfach ‚nebenher‘ machen!“

Gar nicht so selten kommen Patienten mit dem Krankheitsbild einer Bilharziose in die Düsseldorfer Tropenmedizinische Ambulanz, einer Wurmkrankheit, die nach ihrem Entdecker, dem deutschen Arzt Theodor Maximilian Bilharz (1825 bis 1862), benannt wurde. Er beschrieb 1851 erstmals einen Wurm, dessen Eier er im Urin von Patienten und dessen Larven er im Wasser des Nil nachweisen konnte. Die Bilharziose ist auch heute noch in Ägypten weit verbreitet, durch Unachtsamkeit infizieren sich immer wieder Touristen. Zu Bilharz,



Aus dem Bilharz-Nachlass, der zum Teil in der ULB Düsseldorf lagert: Aufklärungsplakat des ägyptischen Gesundheitsministeriums über den „Lebenszyklus der Bilharziose“ mit Erklärungen zu den jeweiligen Stadien

der in Kairo Professor wurde und Chefarzt verschiedener Krankenhäuser, gibt es einen Düsseldorfer Bezug, berichtet Richter: Ein Teil des Bilharz-Nachlasses lagert in der Universitäts- und Landesbibliothek.

Richter kommt auf die Infektiologie zu sprechen, „seit den 60er Jahren wurde sie in Deutschland sehr stiefmütterlich behandelt, mit der Ausrottung der TBC glaubte man sich sicher. Das ist aber nicht so.“ Die Tropenmedizinische Ambulanz richtete deshalb einen infektiologischen Notdienst ein, der die Betreuung von Tropenerkrankten sieben Tage rund um die Uhr gewährleistet. Er hat sich bestens bewährt bei Lassafieber-Kontaktpersonen, Milzbrand-Verdachtsfällen, Tollwutexpositionen, zuletzt auch bei SARS-Verdachtsfällen. Das Team um PD Richter deckte 1999/2000 die Zunahme von Malaria tropica bei Touristen aus der Dominikanischen Republik auf und behandelte die Düsseldorfer Kontaktpersonen der im Jahr 2000 verstorbenen Lassafieber-Patientin. Personen, die eine Anthraxexposition befürchteten, wurden ebenso betreut wie zahlreiche Patienten mit SARS-Verdacht im Jahr 2003.

Im Zusammenhang mit Bilharz spricht Richter noch einmal einen anderen wissenschaftlichen Nachlass an, der in der Universität lagert: Es sind die persönlichen Aufzeichnungen des ehemaligen Leiters der Landesimpfanstalt in Düsseldorf, Prof. Dr. Karl-Heinz Richter. Der Medizinaldirektor war in zwei große Fälle in Nordrhein-Westfalen involviert: die Pockenepidemien 1962 in Monschau-Simmerath und 1970 im sauerländischen Meschede, wo sich die Viren im Krankenhaus über das Lüftungssystem verbreitet hatten. „Die Seuchenpläne von damals sind heute noch aktuell!“, so Richter.

Die Rückkehr der Seuchen?

Genau zu diesem Thema gab es im letzten Jahr ein großes Symposium in der Heinrich-Heine-Universität („Tödliche Seuchen 2005 - 100 Jahre Medizin-Nobelpreis Robert Koch“), bei dem auch PD Joachim Richter referierte. Organisiert hatten die publikumswirk-



Foto: Rolf Willhardt

Normalität an australischen Stränden: Warntafeln vor lebensgefährlichen Quallen. Besonders die Seewespe gilt als eines der giftigsten Lebewesen überhaupt.

same, bestens besuchte Veranstaltung, bei der auch das Düsseldorfer Gesundheitsamt beteiligt war, der Parasitologe Prof. Dr. Heinz Mehlhorn und der Augenarzt Prof. Dr. Johannes Grüntzig. Beide sind Autoren des Buches „Expedition ins Reich der Seuchen. Medizinische Himmelfahrtskommandos der deutschen Kaiser- und Kolonialzeit“ (München, 2005; siehe auch MAGAZIN 1/2005).

Mehlhorn, seit 1995 an der Düsseldorfer Universität, hat zusammen mit Stefan Köhler eine CD mit den wichtigsten Touristentipps zusammengestellt („Reiseerkrankungen, Schädlinge und Parasiten. Ungeliebte Begleiter auf Reisen und zu Hause“, Alpha-Biocard GmbH Medien Service, Merowinger Platz 1a, 40225 Düsseldorf). An seinem Institut entwickelte er spezielle Sprays gegen Mücken und Zecken („allein nur Hosen mit langen Beinen helfen nichts!“). Der Parasitologe ist regelmäßig mit seinen Studenten auf Exkursionen, besonders fasziniert ihn Australien. Aber Vorsicht beim Baden: Die Seewespe (Chironex fleckeri), eine von über 20 Würfelquallenarten, gilt als eines der giftigsten Lebewesen der Erde. Mit dem Gift einer ihrer 60 Tentakeln könnte sie 250 Menschen töten. „An ihr sterben in

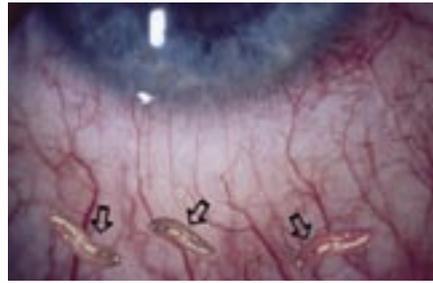
Australien jährlich mehr Menschen als durch Krokodile und Haie zusammen!“, so Mehlhorn. Auch die heimische Nordseequallen sind nicht ohne und können höllisch schmerzen, „am besten hilft da Essigwasser“, so Mehlhorn.

Besonders warnt er vor Süßwassergewässern in den Tropen, häufig sind sie durch Fäkalien verseucht. Was zwei seiner Assistentinnen einmal schmerzlich erfahren mussten. Sie waren durch den Nil geschwommen und erzählten stolz, dass alles gut gegangen sei. Aber sie waren doch mit Bilharziose infiziert. Die Symptome zeigten sich allerdings erst Monate später.

Ähnliches kommt auch in der Praxis des Ophthalmologen Prof. Dr. Johannes Grüntzig vor. Er gehört in Deutschland zu den wenigen Augenärzten, die sich auch mit Tropenkrankheiten auskennen. „Am häufigsten sind Infektionen unbekannter Art, Parasiten oder Viren“, berichtet er. Es sind die berühmten „roten Augen“, mit denen die Patienten zu ihm kommen. Zum Beispiel eine Spanierin. War das Wasser im Hotel so schlecht und hatte die Entzündung verursacht? Augentropfen aus der Reiseapotheke halfen jedenfalls nichts, also sofort nach Rückkehr der Gang

zum Augenarzt. Grüntzig untersuchte, - und stellt fest: „Da krabbelt was!“ Winzige, kleine Maden, die wie Raupen unter dem Augenlid herumkrochen. In der Anamnese stellte sich heraus: Bei einem Spaziergang war die Urlauberin an einer Schafherde vorbeigekommen und von Fliegen attackiert worden. Dabei hatte sie einen kurzen Schlag im Auge gespürt. Klarer Fall: Schafsflieden!

Gerade wer in warme Länder reist, sollte wissen, wovor er seine Augen schützen muß. In schnell fließenden Gewässern Afrikas und Amerikas brüten Mücken, die durch ihre Stiche Larven in die Haut des Menschen übertragen. Grüntzig: „Dann entwickeln sich im Körper aus den Larven die eigentlichen Würmer, die zum Teil 40 Zentimeter lang werden können. Diese Fadenwür-



Larven der Schafsflye in der Bindehaut eines Auges

mer bilden dann wieder Larven, die ins Auge gelangen können, was dann dort zur Erblindung führt.“ Fatal dabei: Erste Symptome treten erst Jahre nach dem Mückenstich auf. Name der Krankheit: „Flussblindheit“.

Was haben „rote Augen“ mit kleinen sandfarbenen Mücken zu tun, die im gesamten Mittelmeerraum leben und auch schon in Süddeutschland gesich-

tet wurden? Sie übertragen einzellige Lebewesen, die Leishmanien. Die verursachen tiefe Geschwüre und entstellende Hautveränderungen, die legendäre „Aleppo-Beule“.

Für die Reiseapotheke empfiehlt Grüntzig auf jeden Fall so genannte „Weißmacher“ gegen „rote Augen“. Wenn die nach einem Tag nicht helfen Augentropfen mit einem Antibiotikum. Ansonsten schleunigst zum Arzt. Wichtig für Brillenträger: immer eine Ersatzbrille im Gepäck. Kontaktlinsenträger sollten beim Schwimmen eine Badebrille tragen. Und wer scharfe, exotische Gewürze oder Speisen ins Auge bekommt: Nur keine Spülungen mit Wasser! Was hilft? „Milch!“, rät Grüntzig.

Infos:
<http://www.tropen.uni-duesseldorf.de>

Handchirurgie stellt sich vor

Ein „Werkzeug der Spitzenklasse“ ist die menschliche Hand. Eine Einschränkung ihrer vielfältigen Funktionen bedeutet einen erheblichen Verlust der Lebensqualität und Eigenständigkeit des Menschen. Mit der Berufung von Prof. Dr. Joachim Windolf zum Direktor der Klinik für Unfall- und Handchirurgie im letzten Jahr verfügt das Universitätsklinikum Düsseldorf nun auch über ein Spezialistenteam von Handchirurgen.

Das Leistungsspektrum der Handchirurgie reicht von der Versorgung akuter und chronischer Funktionsstörungen über komplizierte Knochen-, Nerven- und Sehnenverletzungen bis hin zur Replantation einzelner Gliedmaßen und der aufwendigen Wiederherstellung der schwerstverletzten Hand.

Die komplizierten Strukturen der menschlichen Hand mit 27 Knochen und allein 17 Hauptgelenken, Nerven, Sehnen, Muskeln und Blutgefäßen erfordern genaue Kenntnis der Anatomie und Funktionsabläufe. Die Handchirurgie als chirurgisches Spezialfach benötigt deshalb besondere Qualifikationen. Erst nach einer dreijährigen Weiterbildung



Prof. Dr. Joachim Windolf, Dr. Michael Schädel-Höpfner und ein Patient (v. l.)

wird aus dem Chirurgen auch ein Handchirurg.

„Die chirurgische Behandlung allein ist aber nicht ausreichend“, erklärt Prof. Dr. Joachim Windolf, „Physiotherapie und Rehabilitation haben eine besonders hohen Stellenwert zur Überwindung von Verletzungsfolgen. Gradmesser für unseren Erfolg ist die Lebensqualität

der betroffenen Patienten.“ Das Team der Handchirurgie steht zweimal pro Woche in einer handchirurgischen Sprechstunde Patienten mit Funktionsstörungen der Hand zur Verfügung.

Kontakt:
Prof. Dr. Joachim Windolf, Dr. Michael Schädel-Höpfner, Tel.: 0211 / 81-04400
Susanne Dopheide

Foto: UKD



Poesie, Politik, Presse - oder: wozu Kunst?

Ein erstes Konzept für eine Veranstaltungsreihe
der Heinrich-Heine-Universität im Wintersemester 2006/2007

VON ALFONS LABISCH

Nach der Bekanntgabe des Preisträgers für den diesjährigen Heinrich-Heine-Preis der Stadt Düsseldorf erhob sich ein Presse-Orkan, der seinesgleichen sucht. Er fegte über die Republik und das benachbarte Ausland hinweg, Ausläufer überquerten den Atlantik. Heinrich Heine, Peter Handke und Düsseldorf stehen im Zentrum eines kulturellen Streites, wie ihn Deutschland seit langem nicht erlebt hat. Für viele aufgeklärte Zeitgenossen würde dies eine der interessantesten Debatten seit Jahren bedeuten, wenn sie im Stile einer öffentlichen Diskussion geführt würde.

Sigrid Löffler und Jean-Pierre Lefèbvre sind am 2. Juni 2006 aus der Jury zurückgetreten. Mit gutem Grund: Verhandlungen einer Jury sind und bleiben vertraulich - so wie dies bei einer Berufungskommission der Universität der Fall ist. Jeder Name, der nach außen dringt, kann in ein falsches Licht geraten. Jedes Wort, das nach außen dringt, kann schaden. Zuletzt wurde am 8. Juni 2006 bekannt, dass Peter Handke es ablehnt, den Heine-Preis der Stadt Düsseldorf anzunehmen. Mit gutem Grund: Handke will nicht länger seine Person und sein Werk den „Pöbeleien solcher wie solcher Parteipolitiker ausgesetzt sehen“ - so wie er es dem Vorsitzenden der Jury, Oberbürgermeister Erwin schreibt. Was kann, was muss eine Universität über diesen Streit sagen, zumal dann, wenn sie den Namen Heinrich Heines trägt?

Heinrich Heine kämpfte als Dichter, Feuilletonist und Kritiker gegen zwei Gegner: gegen die Zensur in Deutschland und gegen seine Schicksalsgenossen in der Emigration in Paris. Gegenüber der Zensur vornehmlich in Preussen musste er seine radikaldemokratischen Botschaften so verbergen, dass sie trotzdem zumindest in Teilen gedruckt wurden. Gleichzeitig musste sich Heine gegen alle diejenigen aus den heillos zerstrittenen politischen Emigrantengruppen in Paris abgrenzen, die den berühmten Autor für ihre Zwecke

vereinnehmen wollten. Das Ergebnis war jener glänzende literarische Stil, in dem die Botschaften versteckt oder chiffriert wurden. Mit diesem Stil - der Vorbote des politischen Feuilletons des 20. Jahrhunderts - setzte sich Heine andauernden Missverständnissen und Verdächtigungen aus. „Ein Talent, doch kein Charakter“ - so das Verdikt Ludwig Börnes. Ähnlich lauteten auch die Vorwürfe, mit denen Heine in der nationalen Hoch-Zeit der 1880er Jahre als unsicherer Kantontnist niedergemacht wurde. Heinrich von Treitschke, borussischer Hofhistoriker und Heine-Kenner, hat sich mit endlosen Tiraden gegen Heine bei seinem bürgerlichen Publikum hervorgetan. Ähnlich lauteten die Vorwürfe, mit denen die Düsseldorfer ihre Denkmäler für den berühmten Sohn ihrer Stadt hin und her diskutierten: Das erste Denkmal, das unmissverständlich Heinrich Heine zeigt - das „Fragemal“ von Bert Gerresheim - wurde 1981 in privater Initiative errichtet. Ähnlich lauteten schließlich auch die Vorwürfe, mit denen die Professoren bis 1988 verhinderten, dass die Universität in Düsseldorf nach Heinrich Heine benannt würde. Heute ist der Name „Heinrich-Heine-Universität“ das größte symbolische Kapital dieser Hochschule - und auch der Stadt Düsseldorf.

Heine wehrte sich gegen jede Vereinnahmung, die seine Freiheit, die sein Urteil einschränkte. „Political Correctness“ - das hätte Heine als Sprech- oder Schreibverbot und damit schlichtweg als Zensur gedeutet. Es wäre aufschlussreich, Heines Schriften unter dieser Vorgabe neu zu lesen. Mit scharfer Feder und ätzender Tinte ging Heine seine Gegner an und ruhte selbst dann nicht, wenn sie schon vernichtet waren: Die Denkschrift gegen Ludwig Börne ist ein Beispiel. Nicht die Radikalität der Gesinnung, sondern die formale Qualität zeichnet den Künstler aus. Grundlage dieser formalen Qualität ist allerdings das schonungslose, das radikale Denken. In diesem Gebot war Heine so unerbittlich, wie es jeder die Zeiten überdauernde Künstler ist. „Meinung statt Qualität“ - bei Heine undenkbar. Im „Atta Troll“

hat er den Gesinnungskünstlern ein satirisches Denkmal gesetzt: „Kein Talent, doch ein Charakter“ - so der Nachruf auf den gescheiterten Pseudo-Revolutionär Troll. Heinrich Heine war ein radikaler bürgerlicher Demokrat, eigensinnig bis zur Unerträglichkeit und deutbar in vielerlei Hinsicht. Keinesfalls war Heine der sterile Säulenheilige, der er als Klassiker zu werden droht.

Was hat das mit Peter Handke zu tun? Peter Handke bezeichnet sich selbst als „Buchstabenmann“. Buchstabe für Buchstabe zeichnet er von den kleinen Dingen her eine poetische Wirklichkeit. Ein pointilistisches Bild wird nicht Punkt für Punkt angesehen. Aus einiger Ferne ist es mit einem Blick zu erfassen. Ein „Buchstaben-Werk“ muss hingegen Wort für Wort von vorne bis hinten durchgelesen werden. Das wahre Drama in Heimito von Doderers „Strudlhofstiege“ erkennt der Leser erst auf den letzten der vielen hundert Seiten, die zu lesen Arbeit ist. Die kleine Szene, der Hund, die Bäume, die Luft, die Geste, die nebenbei gesprochene Bemerkung sind für Handke das, was für andere Autoren die Streitrede oder das glühende Bekenntnis sind.

Die Reaktion der Öffentlichkeit auf Handkes Texte und Aktionen war und ist unerwartet heftig: Handke verstößt gegen einen Kodex. Er beschreibt das Alltagsleben derjenigen, die als schuldig gelten, er scheint gar Verständnis zu haben, möglicherweise ihre Intentionen zu teilen. Man stelle sich Autoren vor, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland mitleidend das Leben dieses „Tätervolkes“, dieser „Alleinschuldigen“ beschreiben, deren Städte zerstört, von denen Millionen gefallen oder im Bombenhagel umgekommen sind, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden und deren moralische Ausflüchte in den Abgrund führen. Doch Handke verfolgt seine Idee - unbeirrt, störrisch, zweideutig und zuletzt rätselhaft, ja kaum noch verständlich. Was hat Handke am Grab von Milosevic zu suchen? Milosevic als Symbol der Idee Jugoslawiens? Jugoslawien als Traum eines „Neunten Landes“,

Heinrich Heine und Peter Handke oder: Was darf Kunst?

in dem die verschiedenen Ethnien, die verschiedenen Religionen, die verschiedenen Kulturen friedlich zusammen leben? Das ist dunkel, zweifelhaft. Nicht zweifelhaft ist indes die Reaktion der Comédie Française, ein anderes, nicht mit dem Jugoslawien-Krieg verbundenes Stück Handkes vom Spielplan 2007 abzusetzen. Das ist Zensur, Zensur in derjenigen Stadt, die auch in monarchistischen Zeiten den Demokraten Heine nicht nur leben, sondern ihm sogar ein - später heftig diskutiertes - Salär aus der Geheimschatulle des Innenministers zukommen ließ.

In einem Schreiben an den Oberbürgermeister lehnt es Peter Handke ab, den Heine-Preis der Stadt Düsseldorf anzunehmen. Dass einem Dichter so etwas in der Stadt Heines geschehen kann, schmerzt. Die Antwort des Oberbürgermeisters - des einzigen, der namens der Jury irgendetwas hätte verlautbaren dürfen - ehrt die Person und die Stadt. Indes: Der Streit, der in Deutschland und andernorts um den Heine-Preis 2006 tobt, hat längst eine neue Dimension gewonnen. Es geht nicht mehr um Heine oder Handke, es geht längst um die Frage „Was darf Kunst?“ Darf ein Künstler mit seiner Kunst - hier also mit Buchstabenwerk - die Menschen, die öffentliche Meinung mit anderen Ansichten konfrontieren? Wo hört die Kunst auf, wo fängt die Politik an? Die Wirklichkeit der Kunst versus die Wirklichkeit der Politik, das ist die Frage, die sich am Casus Handke entzündete. Zur Debatte stehen nicht nur die Texte und Auftritte Handkes. Zur Debatte steht, ob sich in Deutschland unter dem Diktum der „political correctness“ klammheimlich so etwas wie eine Zensur entwickelt hat. ‚PC‘ als Teppich, unter den jede störende Frage gekehrt wird? Zensur in Düsseldorf - in der Stadt Heinrich Heines? Das gibt zu denken! Mit dem Entschluss Peter Handkes ist die Frage „Was darf Kunst?“ keineswegs abgelegt, jetzt wird ihre Beantwortung geradezu dringlich.

Wie kann eine Universität auf diese Frage reagieren, zumal dann, wenn ihr

Patron Heinrich Heine ist? Diese Frage beschäftigt die Universität, seit dem der Presse-Orkan um den Heine-Preis 2006 losgebrochen ist. „Brillanter Intellekt, weltoffener Geist, weites Herz“ - dies ist der Auftrag, den die Universität aus dem Leben und dem Werk ihres Namensgebers ableitet. Guter Kunst ist eigen, die Menschen in ihrer festgefahrenen Weltsicht zu stören. Entscheidend ist dabei nicht die Gesinnung, sondern die je gattungseigenen formalen Mittel und Kriterien. Alles andere wird die Zeit nicht überdauern. Es ist die Aufgabe der Kunst, die Menschen auf ästhetische Weise mit einer anderen Wahrheit zu konfrontieren. Erst ästhetisch also wird Kunst mit ihren je eigenen Mitteln politisch. Auch dies ist ein Vermächtnis Heinrich Heines.

Die Antwort einer Universität auf diesen Streit kann nicht künstlerisch, kann nicht politisch, sie muss der rationale Diskurs sein. Die Welt eines Künstlers, die Welt von Politikern, ihr Handeln und dessen Legitimation im öffentlichen Raum, schließlich die Medien, ihr Umfeld und ihre Verantwortung stehen zur Diskussion. Statt sich im Presse-Sturm zu verausgaben hat die Heinrich-Heine-Universität gehandelt: Es war ihr gelungen, für die erste Vorlesung in der Reihe „Poesie, Politik, Presse“ Prof. Dr. Karl-Heinz Bohrer zu gewinnen, der wie kaum ein anderer mit seinem Œuvre, seiner Mitherausgabe der Zeitschrift MERKUR, seiner Sprache und seinem Handeln den freien Raum der Kunst als Provokation zu einem riskanten Denken vertreten hat.

Am 19. Juni 2006 hielt Prof. Bohrer den Vortrag „Stil als Provokation. Paradigmen eines emphatischen Begriffs“. Sowohl der Streit um die Preisverleihung als auch dieses Vortragsthema müssen im universitären Freiraum aufgeklärt werden - getragen von Studierenden und Lehrenden. Und eingeladen sind alle Bürger der Stadt und vornehmlich die, die in dieser Auseinandersetzung Position bezogen haben. Die Elementarfrage „Was darf Kunst?“ ist in Düsseldorf zu diskutieren - einer traditionellen Stadt der Künste, die sich zu einer Zukunftsstadt

entwickeln möchte. Viele Dinge, die jetzt auf persönlicher Ebene abgehandelt werden, werden sich beiläufig von selbst klären. Für diesen Schritt in eine offene und produktive Streitkultur ist es nicht zu spät.

Literaturhinweise:

- Peter HANDKE, Abschied des Träumers vom Neunten Land, (Suhrkamp) Frankfurt a.M. 1991
- Peter HANDKE, Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien, (Suhrkamp) Frankfurt a.M. 1996
- Peter HANDKE, Sommerlicher Nachtrag zur winterlichen Reise, (Suhrkamp) Frankfurt a.M. 1996
- Peter HANDKE, Die Fahrt im Einbaum oder das Stück zum Film vom Krieg, (Suhrkamp) Frankfurt a.M. 1999
- Peter HANDKE, Unter Tränen fragend. Nachträgliche Aufzeichnungen von zwei Jugoslawien-Durchquerungen im Krieg, März und April, (Suhrkamp) Frankfurt a.M. 1999
- Peter HANDKE, Die Tablas von Daimiel, Literaturen, Juni 2005

Korrespondenzadresse

Alfons Labisch
Univ.-Prof. Dr.med. Dr.phil. M.A.(Soz.)
Rektor der Heinrich - Heine - Universität
Düsseldorf
Tel: +49 - (0)211 - 81 10000
Fax: +49 - (0)211 - 81 15193
Mail: rektor@uni-duesseldorf.de
WWW: <http://www.uni-duesseldorf.de>
Universitätsstrasse 1
D - 40225 Düsseldorf

Poesie, Politik, Presse - oder: wozu Kunst?

Ein erstes Konzept für eine Veranstaltungsreihe der

Heinrich-Heine-Universität im Wintersemester 2006/2007

VON VITTORIA BORSO UND
ALFONS LABISCH

Der Streit um die Vergabe des Heinrich-Heine-Preises 2006 der Landeshauptstadt Düsseldorf ist aus der Tagespresse verschwunden. Viele werden aufatmen. Allerdings: Es bleibt mehr als ein schales Gefühl zurück. Düsseldorf hat sich in diesem Streit vor den Augen der nationalen und auch der internationalen Öffentlichkeit weniger als eine globale Zukunftsstadt denn als ein Ort überschaubarer Befindlichkeiten gezeigt. Tatsächlich sind im hiesigen Streit die grundlegenden Fragen überhaupt nicht angesprochen, geschweige denn hinreichend diskutiert worden. Die Heinrich-Heine-Universität hat sich aus gutem Grund aus den örtlichen Befindlichkeiten heraus gehalten (Labisch 2006). Zugleich erwächst der Heinrich-Heine-Universität als Ort jenseits der Befindlichkeiten die Aufgabe, zumindest einigen Aspekten der Heine-Handke-Debatte auf den Grund zu gehen. „Poesie, Politik, Presse - oder: wozu Kunst?“ - dies sollen die Themen sein, um im Wintersemester 2006/2007 einige Hintergründe der Heine-Handke-Debatte auszuloten.

Zunächst zur Politik. Menschenrechte und Selbstbestimmungsrecht der Völker - das sind die Werte, mit denen die westliche Welt ihre Politik begründet. Die Europäische Gemeinschaft kann kaum durch geographische Grenzen bestimmt werden. Vielmehr definiert sie sich als eine Wertegemeinschaft jenseits der Kulturen, Ethnien und Religionen. Wie weit halten diese Maximen der politischen Wirklichkeit stand? Jugoslawien, 1917/18 als Konsequenz des Ersten Weltkrieges und des Zerfalls von Österreich-Ungarn gegründet, war ein Staat,

in dem sich viele Ethnien, Religionen und Kulturen trafen. Als das Modell Jugoslawien in den 1980er Jahren allmählich zerfiel, wurde das Selbstbestimmungsrecht zur Maxime. Zunächst Slowenien, dann Kroatien, Mazedonien und Bosnien-Herzegowina lösten sich aus dem Staatsverband - in dessen Folge es zu brutalen Bürgerkriegen mit den Vertretern der Gesamtstaatsidee kam, also Serbien und der serbischen Bevölkerung in den Teilrepubliken. Wann hört dieser Prozess auf - Serbien? Kosovo? Montenegro? Was folgt dann? Wer bestimmt, wann das Selbstbestimmungsrecht für einen Wirtschaftsraum und ein Staatsgebiet „zu klein“ wird? Wer darf die Frage möglicher Staatlichkeit stellen? Wer darf sie mit welchen (Macht-) Mitteln vertreten und durchsetzen? Wer schließlich verantwortet die riesigen Flüchtlingsströme, die notwendig aus diesem ethnischen und religiösen Entflechtungsprozess folgen? Wer hilft? Wer organisiert die neue Integration? Wer, so ist schließlich zu fragen, wäre in diesen Prozessen ohne Interesse? Wer also hat Recht?

Alle diese Fragen bekommen dann eine pragmatische Dimension, wenn sie auf die aktuelle und künftige Politik Deutschlands oder der EU bezogen werden. Grenzkulturen und Grenzfragen sind Europa seit jeher eigen. Ein Blick nach Ost- und Südosteuropa fordert alle Aufmerksamkeit. Wie sieht diese Frage etwa mit Blick auf die Ukraine aus? Die Ukraine - ein EU-Aspirant - besteht zu erheblichen Teilen aus ehemals polnischen und russischen Gebieten, besteht - noch weiter zurück gedacht - zu einem großen Teil aus ehemals habsburgischen Gebieten. Der Segregationsprozess ist in der Ukraine bereits im Gange. Der periphere, der koloniale Osten als Spielball der

Politik westlicher Zentren - dies möglicherweise unter dem Signum Menschenrechte und Selbstbestimmung?

Wie, so lautet also das zukunftsweisende Problem, geht Deutschland, geht Europa mit der Frage von Menschen- und Selbstbestimmungsrecht einerseits und der Frage tragfähiger Staatlichkeit von Einzelstaaten und Staatsverbänden allgemein, in Sonderheit an der Ost- und Südgrenze Europas um? Für die Veranstaltungsreihe bedeutet dies: Historiker, Kulturwissenschaftler, Politikwissenschaftler, auch Volkswirtschaftler sind gefragt.

Dann zur Presse. Die Komplexität der hier angedeuteten Probleme ist unmittelbar einsichtig. Wie können aus dieser Sicht die Vorkommnisse des politischen Tagesgeschehens überhaupt vermittelt werden - zumal dann, wenn militärische Eingriffe öffentlich legitimiert und daher in Massenmedien vermittelt werden müssen. Differenzierte und um Objektivität bemühte Arbeiten brauchen Raum und Sprache. Was bleibt für einen üblichen Dreispalter in der Tagespresse übrig, selbst dann, wenn es sich um überregionale Blätter handelt, die mit einem gewissen Anspruch auftreten. Hier hat sich - wiederum am Beispiel des Jugoslawien-Krieges, ein bedenkliches Schema herausgebildet. Der britische Publizist Phillip Knightley schrieb in "The Guardian" vom 4. Oktober 2001: "The way wars are reported in the western media follows a depressingly predictable pattern: stage one, the crisis; stage two, the demonisation of the enemy's leader; stage three, the demonisation of the enemy as individuals; and stage four, atrocities." Wer es wagt, sich kritisch über die Kriegsrhetorik der Politiker und der Me-

dien zu äußern, würde, so Knightley, als „friends of terrorist, ranters, nutty, hypocrites, animals, barbarians, mad, traitors, unhinged, appeasers and apologists“ hingestellt (zit. bei Neu 2004). Peter Glotz beklagte 1996, dass die internationale Diskussion zum Jugoslawienkrieg in Deutschland nicht zur Kenntnis genommen werde. Zugleich machte er darauf aufmerksam, dass die verschiedenen Bürgerkriegsparteien durch internationale PR-Agenturen vertreten würden. Seit 1993 ist weltweit bekannt, dass die amerikanische PR-Agentur Ruder Finn sich brüstet, die Sprache des Genozids in die Presse lanciert zu haben (Glotz 1996). Die Ausschwitz-Verweise stammen von Ex-Außenminister Fischer und Ex-Verteidigungsminister Scharping, die - kaum an der Regierung - als Angehörige einer Friedens- bzw. Anti-Kriegs-Partei ihren Anhängern das Eingreifen der NATO im Kosovo erklären mussten. Die Ausschwitz-Überlebenden verurteilten seinerzeit die Erklärung der Bundesregierung. Aus neuer medienwissenschaftlicher Literatur ist zu entnehmen, dass führende Zeitungen ethnozentrischen Ansätzen folgten und zusätzlich ethnische Komponenten mit religiösen und kulturhistorischen Elementen kombinierten (Neu 2004). Merkwürdigerweise enden die Grenzen des Selbstbestimmungsrechtes an den historisch vorgegebenen ethnischen, religiösen und kulturellen Grenzen - und auch die Koalitionen sind die historischen.

Diese Beispiele könnten beliebig ergänzt werden. Die Wahrnehmungs- und Handlungsmuster der Medien werden deutlich: Wer sich kontrovers äußert, hat ein elementares Legitimationsproblem - er verstößt gegen eine scheinbar allgemein verbreitete Sprachregelung. Mehr noch: Denjenigen, die so unklug sind, die Kriegssprache zu ironisieren oder gar in Retourkutschen zu konterkarieren, wird Kriegsgeheul unterstellt. Insgesamt bleibt ein bedenklicher Schluss: Die Sprachregeln der Presse domestizieren die Denkmöglichkeiten und schränken damit Handlungsoptionen ein. „Political correctness“ erweist sich als Publika-

onsverbot und damit als vorgezogene Zensur. Hier schließt sich der Kreis von der Presse zur Politik - aus der Berichtspflicht wird eine Allianz. Ohne jede Scham werden Orden verliehen - und angenommen.

In einer offenen Gesellschaft müssen diese Erscheinungen grundsätzlich auf Skepsis stoßen. Dies gilt ganz und gar für den garantierten Freiraum von Wissenschaft und Forschung. Wichtig für eine Universität ist, die Bürger allgemein, die Medienmacher und in Sonderheit die Studierenden mit dieser Problematik zu konfrontieren. Die Grundfrage ist: Wie können die komplexen Sachverhalte unserer Zeit in den vorgegebenen Formaten der Medien überhaupt noch angemessen dargestellt werden? Und wie sieht diese Problematik mit Blick auf den geforderten aufgeklärten Bürger aus? In dieser Diskussion sind nicht nur alle Bürger gefragt. Für die geplante Veranstaltungsserie sind insbesondere die Medien- und Kulturwissenschaften, aber etwa auch die Historiker einschließlich der Kunsthistoriker - zur Macht der Bilder - angesprochen.

Schließlich zur Poesie. Es gibt einen gesellschaftlichen Bereich, der traditionell eine besondere Position wahrnehmen darf, ja geradezu soll. Dies ist der Raum der Kunst. Es gibt zahlreiche bedeutende Künstler, die in bestimmten Lebensphasen mit bestimmten Werken konträre Meinungen vertreten haben. Dies können Meinungen sein, die möglicherweise in historischer Sicht nicht zu billigen sind. Dies können ebenso Meinungen sein, die aus historischer Sicht in ihrer Zeit angefeindet wurden und erst heute ihren Rang erhalten. Heinrich Heine - bereits in seiner Zeit heftig umstritten - erscheint manchen heute als der Vorbote des radikal aufgeklärten Bürgers, der aufgrund seiner Übersicht und seines Intellekts von aristokratischer Warte entscheidet. Heute, unter dem Gebot von „political correctness“, Heine zu lesen, ist ein schönes Abenteuer. Charles Baudelaire könnte genannt werden, auch Gustave

Flaubert - beider Werke führten in ihrer Zeit zu politischen Skandalen. Günter Grass in unserer (Jugend-) Zeit - der Pornographie-Vorwurf gegen „Katz und Maus“ oder gegen die „Hundejahre“ war ein Vorwand, um einen Autor zu treffen, der die Selbstgerechtigkeit der 1950er Jahre aufdeckte. Ähnliches geschah es Heinrich Böll mit dem - vom Autor als bloße Erzählung gedachten - Roman „Ansichten eines Clowns“, der auf einmal zum Kristallisationspunkt einer Diskussion um die politische Kultur der frühen Bundesrepublik geriet. Gottfried Benn und Bert Brecht könnten als Antipoden für Nationalsozialismus und Kommunismus erwähnt werden. Jean Genet wurde mit Blick auf Palästina gründlich missverstanden. Die Reihe ließe sich beliebig fortsetzen. In der bildenden Kunst käme es zu ähnlichen Fragen. Die soeben anlaufende Ausstellung Arno Brekers in Schwerin wirft Fragen auf, die bereits mit Blick auf Ernst Jünger diskutiert wurden. Wieviel der deutschen Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts können wir ausblenden und in Depots oder zeremonialisiertem Gedenken entsorgen? Was wirkt unter dem Teppich der „political correctness“ im Verborgenen weiter?

Die Frage „Wozu Kunst?“ wird damit in einen breiteren Rahmen gestellt. Kunst wird in diesem Sinne zu einer ästhetischen Gegenwart, die die Menschen auf anderen als zweck- oder wertrationalen, gleichsam auf exzentrischen Wegen erreicht. Jeder große Künstler wird die Frage nach rechter Gesinnung zurückweisen. Nicht die Radikalität der Gesinnung, sondern die formale Qualität zeichnet den Künstler aus. „Meinung statt Qualität“ - bei Heinrich Heine undenkbar. Was hat Gesinnung mit den unerbittlichen formalen Kriterien von Kunst in ihrem jeweiligen Medium zutun? Sehr viel: Denn jede Kunst ist potentiell eine politische Aussage, wenn nicht eine Provokation - zumal dann, wenn sie sich streng an ihre eigenen Qualitätskriterien hält. Zugleich sind sich die bedeutenden Künstler der öffentlichen Wirkung ihres Werkes bewusst.

Wie also stehen formal ästhetische Kriterien zu grundlegenden Werten einerseits und andererseits zu den Legitimationsbedingungen von Politik sowie den Marktbedingungen von Medien? Welche Pflichten, welche Zwänge ergeben sich hier? In der geplanten Veranstaltungsreihe können diese elementaren Fragen Literatur- und Kunstwissenschaftler, Historiker, Politikwissenschaftler und Soziologen diskutieren. Gefragt sind indes vor allem bedeutende Künstler, die sich ständig mit diesen Problemen auseinandersetzen.

Zum Konzept der Veranstaltungsreihe: Es wäre falsch, die hier angedeuteten Fragen unter die Überschrift „Heine-Preis an Peter Handke“ zu stellen. Es geht nicht darum, eine Entscheidung nachträglich zu rechtfertigen. Noch weniger würde es sich lohnen, in der örtlichen Diskussion nach zu kartieren. Worum es jetzt gehen muss, ist, die hier nur anzudeutenden Grundfragen einer aufgeklärten Demokratie auch aufgeklärt und damit von Grund auf zu diskutieren. Denn ansonsten besteht die Gefahr, dass die weggewischten Grundsatzfragen an unerwarteter Stelle mit unerwarteter Gewalt gleichsam als historische Wiedergänger (Widergänger wäre auch richtig) hervorkommen und fatale Wirkung entfalten. Hier steht eine Universität in der Pflicht. Hier steht vor allem die Universität in der Pflicht, die sich dem Erbe Heinrich Heines als eines radikalen und damit rücksichtslosen politischen Denkers verpflichtet fühlt.

Die hier vorgetragenen Gedanken stellen ein erstes Konzept für ein Diskussionsforum im Wintersemester 2006/2007 dar: eine Veranstaltungsreihe, ein Symposium und ein Essay-Wettbewerb sind geplant.

In einer Vortragsreihe werden bekannte deutsche Künstler, darunter vornehmlich Künstler aus Düsseldorf, gebeten, die Frage „Wozu Kunst?“ aus ihrer jeweiligen Sicht mit Blick auf ihr Werk und dessen Umfeld darzulegen. Abwechselnd dazu sollen bedeutende Persönlichkeiten aus

Politik und Kultur, die sich mit der Problematik von Grenzkulturen befasst und selbst in Jugoslawien vor Ort gewirkt haben, aus ihren Erfahrungen mit Blick auf das Grundsatzthema Menschenrechte und Selbstbestimmung vs. Staatlichkeit berichten und diskutieren.

Alle drei Gesichtspunkte von Poesie, Politik, Presse werden auf einem öffentlichen Symposium im Januar 2007 behandelt. An diesem Symposium sollen nicht nur die Wissenschaftler und Studierenden, sondern namentlich auch die Bürger aus Düsseldorf und Umgebung eingeladen sein und aktiv teilnehmen.

Für die Studierenden wird ein Essay-Wettbewerb zum Thema „Poesie, Politik, Presse“ ausgeschrieben. Dieser Essay-Wettbewerb soll künftighin im Rahmen des Studiums Universale alljährlich - mit einem jeweils aktuellen Bezug - durchgeführt werden. Darüber hinaus wird in diesem Jahr einen Sonderpreis des Rektors zu dem Arbeitsthema „Die Sprache des Genozids beim Zerfall Jugoslawiens“ ausgeschrieben. Schließlich sollen aus der Tagung heraus Anregungen für Dissertationen in den verschiedenen Disziplinen hervorgehen.

In diesem Sinne versteht sich die gesamte Veranstaltung auch als ein Beitrag der Geisteswissenschaften zum Gelingen einer Zukunftsstadt und Zukunftsregion, wie sie Düsseldorf und der Raum Düsseldorf darstellen. Und in dieser Aufgabe stellt die Kultur den ausschlaggebenden Faktor dar, wenn die wirtschaftlichen Daten stimmen. Überdies eignet sich das Thema „Poesie, Politik, Presse“ in besonderer, weil viele Disziplinen ansprechender Weise als ein Beitrag der Heinrich-Heine-Universität zum Jahr der Geisteswissenschaften 2007. In diesem Sinne wird das hier vorgetragene Konzept mit Professoren und Studierenden der Hochschule und Bürgern der Stadt zu diskutieren sein. Und selbstverständlich werden die Ergebnisse, also die Vortragsreihe, das Symposium und auch die preisgekrönten studentischen Arbeiten, dokumentiert, mithin also veröffentlicht.

Literatur:

Peter GLOTZ, Der Fall Handke. Ein Nachwort, in: Thomas DEICHMANN (Hrsg.), Noch einmal für Jugoslawien: Peter Handke (= Suhrkamp-Taschenbuch; 2906), (Suhrkamp) Frankfurt a.M. 1999, 57-59

Kurt GRITSCH, „Die Kunst der Freiheit?“ Peter Handke und der „totalitäre Populismus“, in: Fabjan HAHFNER u.a. (Hrsg.) Peter Handke (= Informationen zur Deutschdidaktik; Jg. 25, H. 4), in: Studienverlag, Innsbruck u.a. 2001, 82-89

Alfons LABISCH, Heinrich Heine und Peter Handke, oder: Was darf Kunst?, http://www.uni-duesseldorf.de/home/Zentrale_Einrichtungen/organe/reaktor/index_html

Alexander S. NEU, Die Jugoslawien-Kriegsberichterstattung der Times und der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Ein Vergleich (= Schriftenreihe: Demokratie, Sicherheit, Frieden; 166), (Nomos Verl.-Ges.) Baden-Baden 2004

Korrespondenzadressen

Vittoria Borsò
Univ.-Prof. Dr.phil.
Prorektorin für Internationale
Angelegenheiten der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Tel.: +49 - (0)211 - 811 2558
FAX: +49 - (0)211 - 811 4033
Mail: borso@uni-duesseldorf.de
<http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/rom1/>
Universitätsstrasse 1
D - 40225 Düsseldorf

Alfons Labisch
Univ.-Prof. Dr.med. Dr.phil. M.A.(Soz.)
Rektor der Heinrich - Heine - Universität
Düsseldorf
Tel: +49 - (0)211 - 81 10000
Fax: +49 - (0)211 - 81 15193
Mail: reaktor@uni-duesseldorf.de
<http://www.uni-duesseldorf.de>
Universitätsstrasse 1
D - 40225 Düsseldorf

„Übergänge zwischen Künsten und Kulturen“

Heine-Schumann-Kongress im Jubiläumsjahr auf dem Campus

VON KARL SOLIBAKKE UND
FLORIAN TRABERT

Heinrich Heine und Robert Schumann begegneten sich nur für wenige Stunden am 8. Mai 1828 in München. Zu diesem Zeitpunkt hatte der bereits berühmte Dichter seine Heimatstadt Düsseldorf seit einem guten Jahrzehnt verlassen, während der 17jährige Komponist noch nicht ahnen konnte, dass seine musikalische Laufbahn einst in der gleichen Stadt enden sollte.

Anlässlich des 150. Todesjahres der beiden Künstler versammelten sich vom 7. bis 10. Mai 2006 namhafte Literatur-, Musik- und Kulturwissenschaftler aus Europa und Übersee in der HHU zu einem interdisziplinären Kongress. Der Schweizer Literaturwissenschaftler Peter von Matt eröffnete die Tagung mit einem Festvortrag in der

Düsseldorfer Kunstsammlung, wenige Schritte von der Geburtsstätte Heines entfernt.

„Übergänge. Zwischen Künsten und Kulturen“: Bereits der Titel des Kongresses verdeutlichte die Zielsetzung, die literarischen, ästhetischen und medialen Wechselwirkungen im Schaffen dieser beiden Künstler zu untersuchen, welche die europäische Kulturgeschichte geprägt haben und deren Lebenswege mit der Stadt Düsseldorf eng verbunden sind. Der in der Bolkerstraße geborene und in der Altstadt aufgewachsene Heine, sowie Schumann, dessen Karriere als Dirigent in Düsseldorf ihr unglück-

liches Ende fand, haben die deutsche Romantik zu ihrem Höhe- und Endpunkt geführt. Man denke dabei an jene Dichtungen Heines, die Schumann als Inspiration für viele bedeutende Liedkompositionen dienten, und von denen der Liederkreis „Dichterliebe“ op. 48 sicherlich die größte Bekanntheit erreicht hat. Der erste Vers dieses Zyklus, „Im wunderschönen Monat Mai“, wurde während des gesamten Kongresses immer wieder gerne zitiert, präsentierte sich die Stadt Düsseldorf bei wunderbarem Frühlingswetter der internationalen Forschergemeinschaft doch von ihrer besten Seite.



„... Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen. Und lächelt fort die deutschen Sorgen.“: Heine und seine Ehefrau Mathilde in Paris. Ölgemälde von Ernst Benedikt Tietz, 1851 (Original im Heine-Institut, Düsseldorf)

In gleicher Weise haben der Dichter und der Komponist Schneisen geschlagen für den Durchbruch der europäischen ästhetischen Moderne im bürgerlichen Zeitalter. Während nichtliterarische Ausdrucksformen – Malerei, Musik, Theater und Tanz – in den Schriften Heines bedeutenden Raum einnehmen, so bezeugen die Klangkunst Schumanns, seine Rezensionen und Musikkommentare, das tiefe Verständnis des Komponisten für die spezifischen Möglichkeiten des Sprachmediums.

Entsprechend berücksichtigten die Vorträge der Literatur- und Musikwissenschaftler insbesondere die praktischen und theoretischen Überschneidungen von Literarischem, Musikalischem und Medialem. Die Referenten widmeten sich Fragestellungen aus beiden Kunstbereichen, ganz gleich, ob sie speziellere Aspekte der Heine- bzw. Schumann-For-

schung oder allgemein intermediale Thesen und Ansätze vorstellten. Neu war die interdisziplinäre Diskussion der medialen, ästhetischen und topographischen Schwellererfahrungen, die sich in der europäischen Kunstwelt nach 1830 bemerkbar machen: Mit dem Virtuosenentum Liszts, Paganinis und Clara Schumanns etablierte sich der bürgerliche Konzertbetrieb, der literarische Markt erfuhr durch die technische Entwicklung und steigende Verbreitung von Tageszeitungen und Journalen wichtige Impulse, die Oper etablierte sich als Aristokratie und Bürgertum verbindendes Kulturspektakel und die bildenden Künste gewannen durch bürgerliche Salons und Museumsgründungen eine größere Öffentlichkeit. Gleichzeitig stieg die transnationale Durchlässigkeit des Kulturbetriebs: Damit stellte sich das Problem der Öffnung eines nationalen auf ein europäisches

und schließlich globales Kulturverständnis hin.

Zentral für das Konzept des Heine-Schumann-Kongresses war die Dokumentation von Interdependenzen und Wechselwirkungen zwischen der Produktion, Reproduktion und Reflexion bürgerlicher Kunstformen nach 1830. Insofern war durch ein für die Tagungsthematik vorteilhaftes Veranstalterkonsortium – Heinrich-Heine-Universität, Heinrich-Heine-Institut und Robert-Schumann-Hochschule – eine transdisziplinäre Vielfalt an neuen Forschungsperspektiven garantiert. Die wissenschaftlichen Beiträge zum Heine-Schumann-Kongress werden gesammelt und erscheinen in einem Tagungsband, der bei den renommierten Verlagen Metzler und Bärenreiter im ersten Quartal 2007 zu beziehen sein wird.

**Plakatmotiv von Nikolaus Heidelberg (geb. 1955)
für das Schumannfest 2006 in Düsseldorf**



Bildungsexport in die Stadt - praktisch

Kunst, Gespräche, Party: „Junge Nacht“ im museum kunst palast



Foto: privat

VON GISELA MILLER-KIPP

Es war die erste Veranstaltung ihrer Art in Düsseldorf, und sie war gleich ein voller Erfolg: Die „Junge Nacht im museum kunst palast“ am 22./23. April.

Die „Junge Nacht“, ein Modell der Kulturvermittlung aus Paris (Louvre) und hierzulande bislang nur vom Museum Ludwig (Köln) aufgegriffen, wird nunmehr im Rahmen eines Kooperationsvertrags zwischen dem museum kunst palast (mkp) und der Heinrich-Heine-Universität (Abteilung Allgemeine Erziehungswissenschaft und Institut für Medien- und Kulturwissenschaft) jährlich veranstaltet.

Sie ist eine Antwort auf zwei Fragen: 1. Wie bekommt man junge Erwachsene - Schüler, Studenten, Azubis, Berufsanfänger - ins Museum? Bekanntlich nicht der bevorzugte kulturelle Ort dieser Altersgruppe. 2. Wie kann man jungen Erwachsenen Kunst und museal tradierte kulturelle Welten erschließen? - Mit ihrem Modell einer „Jungen Nacht“ trafen die Düsseldorfer Kooperationspartner nun offenkundig ins Schwarze: An die tausend junge Leute kamen zum Event, um Mitternacht war der Andrang so groß, dass vorübergehend niemand mehr he-

reingelassen werden konnte. Geboten wurden „Kunst - Gespräche - Party“, so war es angekündigt. Dahinter stand ein ausgefeiltes Programm.

Die Sonderausstellung „ZERO: Internationale Künstler-Avantgarde der 50er und 60er Jahre“ wurde von 21 bis ein Uhr nachts geöffnet; dazu war ab null Uhr Disco angesagt, durchgehend bis drei Uhr in der Früh gab es Getränke und Snacks auf allen Galerieebenen des mkp. Dort hockte man angeregt zusammen, von dort konnte man das kommunikative Treiben überblicken bis hinunter in die Eingangshalle, in der u.a. eine PP-Präsentation des ganzen Projekts, Preisausschreiben, eine Wandzeitung sowie Info-Tische von Funk und Fernsehen auf die Besucher warteten. Die wurden bereits draußen vor dem Museum willkommen geheißen: Die vier Wege zum Eingang waren von Kerzenschalen flankiert; sie sollten auf das ästhetische Vergnügen einstimmen, das drinnen zu erleben war.

Drinnen - an schwarzen T-Shirts mit weißem Logo „ZERO“ sofort zu erkennen - agierten nun die Studierenden als Museums- und Kunstführer. In den Ausstellungsräumen standen sie den Besuchern für Auskünfte, Hinweise und Anregungen zur Verfügung und machten auch zwischendurch durch kleine über-

raschende Aktionen („flashmobs“) auf die Ausstellungssache aufmerksam. Der Bildungsabsicht nach war das der „harte Kern“ der Veranstaltung. Sie wurde einhellig positiv und zum Teil begeistert angenommen.

Hervorzuheben sind dabei Leistung und Einsatz der jungen „Macher“ im Projekt, der 45 Studierenden aus dem Studiengang Medien- und Kulturwissenschaft: Von den Uni-Dozenten in Sachen Kultur und Bildung, Kunstvermittlung und Projektmanagement geschult, und von den Mitarbeitern der Bildungsabteilung des mkp praktisch angeleitet und gestützt, haben sie in vier Arbeitsgruppen - Öffentlichkeitsarbeit, Dokumentation, Begleitprogramm, Besucherservice und Kunstvermittlung - Vorbereitung und Durchführung der „Jungen Nacht“ getragen. Das wurde von der Uni mit einem Leistungsschein für „Projektmanagement“ und vom mkp mit einer institutionellen Bescheinigung honoriert. So führt denn das Projekt auch vor, wie universitäre Ausbildung zum „Export von Bildung“ - eine jener der HHU von ihrem Rektor neu vermachten Aufgaben - werden kann.

Übrigens: Die nächste „Junge Nacht“ steigt im Februar 2007.

Informationen: www.jungenacht.de

Regionen erleben und erfahren

Internationale Tagung über Konstruktionsprozesse der Region

VON HELLA-SABRINA LANGE

Der Blick auf die Region hat wieder Konjunktur. Nicht nur als Modewort in Politik und Öffentlichkeit steht die „Region“ im Mittelpunkt, sondern vor allem auch im Rahmen europäischer Forschungsaktivitäten.

Regionale Identität“ war nur eines der Schlagworte, die die von Prof. Dr. Gertrude Cepl-Kaufmann initiierte und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte internationale Tagung „Konstruktionsprozesse der Region unter den Bedingungen der klassischen Moderne“ bestimmten.

Seit Jahren erfreut sich die regionale Forschung des An-Instituts „Moderne im Rheinland“ großer Beliebtheit. Vom 22. bis zum 23. Juni 2006 bot es in Schloss Mickeln ein Diskussionspodium: Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen suchten nach theoretischen und kultur-

wissenschaftlich relevanten Strategien regionaler Raumkonstruktionen.

Welche sinnstiftenden Gemeinsamkeiten verbinden die auf den ersten Blick recht unterschiedlichen Regionen wie Hamburg und Westfalen, Vorarlberg, Südtirol, die italienischen Provinz Marken oder Luxemburg?

Wodurch zeichnet sich das „Wartburg-Weimar-Lebensgefühl“ aus und „wie manifestieren sich Identifikationsangebote in ‚Deutschlands Mitte‘ im Zeichen des Industriezeitalters?“, fragten etwa Dr. Justus Ulbricht aus Weimar und PD Dr. Monika Gibas von der Universität Jena.

Die Kölner Medienwissenschaftlerin Prof. Dr. Ingrid Scheffler reflektierte in ihrem Vortrag die Bedeutung des NWDR Köln im Rahmen regionaler Identitätsbildung. Sie legte den Schwerpunkt auf die Literatur- und Kulturvermittlung des Senders in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Der Blick auf die Programmgestaltung des NWDR in den 1950er Jahren läßt einen deutlichen Akzent

auf Literatursendungen und regionaler Mundartdichtung erkennen, die eine gezielte Erinnerungs- und Identifikationspolitik des Senders demonstrieren. Ingrid Scheffler thematisierte sowohl die identitätsstiftende Funktion des Mediums Rundfunk im regionalen Raum als auch die britische Personalpolitik und ihre Rundfunkkonzeption als re-education-Programm.

Dass Regionen als Symbolträger fungieren und Raumbilder projizieren, die Konstruktionsmechanismen unterworfen sind, wurde in übergreifenden Beiträgen diskutiert. Geleitet von der These, Regionen als Sinnräume zu verstehen, betrachtete Prof. Dr. Walter Schmitz von der TU-Dresden die identitätsbildende Wirkung von Regionen. Ihre Konstruktion erfolgt durch Grenzbeziehungen und Verlustserfahrungen, was sich am Beispiel Schlesien zeigen läßt.

Zu der Tagung wird 2007 ein Kolloquiumsband erscheinen.



Foto: WDR

Aus der Frühzeit des Nachkriegsrundfunks zwischen Rhein und Weser: ein Übertragungswagen des Nordwestdeutschen-Rundfunks, des NWDR, Vorläufer des heutigen Kölner Mammutsenders WDR. Das Medium Rundfunk hatte in den 40er und 50er Jahren eine Schlüsselstellung in der Herausbildung regionaler Identität.

Kunst für Kinder: „Wir sind Pioniere!“

Kunsthistoriker und Kids im Clemens-Sels-Museum Neuss



Fotos Birgit Capelle

BA-Studentin Julia Köhler (24) erklärt das Bild „Maria Theresa Zambaco“, das Bill Edward Burne-Jones 1870 malte.

VON BIRGIT CAPELLE

Das Pilotprojekt „Kunst für Kinder. Universität und Grundschule im Museum“ erweitert das bislang primär wissenschaftlich ausgerichtete Studium der Kunsthistorik um eine praktische Komponente.

Gespannt stehen die Kinder der 2. Klasse der Katholischen Grundschule Düsseldorf-Flehe vor dem Portal des Clemens-Sels-Museums in Neuss. Sie halten sich an den Händen und warten ungeduldig darauf, dass der Besuch im Museum endlich anfängt. Ihre „Kunst-Führer“: Studierende der Heinrich-Heine-Universität. Da erscheint Bernhard Janssen, einer der rund 20 angehenden Kunsthistoriker, die an dem Projekt „Kunst für Kinder“ beteiligt sind. Es ist das erste Mal, dass er eine Museumsveranstaltung moderiert. Man merkt es ihm nicht an. Schnell verwickelt er die Kinder in ein lebhaftes Gespräch zum Thema „Spaziergang“. Es klappt: Das Rahmenthema zündet bei den Sechs- bis Siebenjährigen.

Nach dem Projekt „Kunstpfad“ im Wintersemester 2004/05 und der Beteiligung an der „Kinder-Ringvorlesung“ im vergangenen Jahr testet das Seminar für Kunstgeschichte nun eine neue Art der Kunstvermittlung: Mit dem Seminar „Kunst für Kinder. Universität und Grundschule im Museum“ folgt sie dem Gesamtkonzept, die Zusammenarbeit der Universität mit den Schulen und der Öffentlichkeit zu intensivieren. Das von Prof. Dr. Hans Körner geleitete Projekt bietet Studierenden der Kunstgeschichte die Gelegenheit, die praktische Vermittlung ihres akademischen Wissens direkt im Museum an einem authentischen Publikum zu erproben. Im Anschluss an die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Gemälden des 19. und 20. Jahrhunderts im universitären Rahmen des Seminars und vorbereitenden Gesprächen mit den Lehrerinnen der Grundschule werden von den Studierenden Präsentationen erarbeitet, die Kindern der 1. bis 4. Klassen die Kunst altersgerecht nahe bringen sollen. Gruppen von drei bis

vier Studierenden konzentrieren sich dabei auf jeweils ein Thema wie „Städte- und Landschaftsdarstellung“, „Frauen“, „Kinder“ oder „Stillleben“.

Das Neusser Museum, das bereits 1981 eine eigene Pädagogin einstellte, kann wegen seiner überschaubaren Größe und seiner zahlreichen freien Mitarbeiter hochflexibel auf museumspädagogische Anforderungen reagieren, betont Dr. Thomas Ludewig, stellvertretender Museumsdirektor und selbst Museumspädagoge. Sein Haus bietet seit Jahren eine Fülle kindgerechter Veranstaltungen.

Studentin Saskia (24) sieht in dem Pilotprojekt ebenfalls eine Chance zur gezielten Vorbereitung auf einen Beruf. Die praktische Anwendung von Kunstgeschichte, die didaktisch sinnvolle Aufbereitung von Erkenntnissen aus der Wissenschaft und eine realistische Einschätzung der eigenen pädagogischen Fähigkeiten hätten in der Vergangenheit lediglich während studienbegleitender Praktika erprobt und geschult werden können. „Wir sind Pioniere!“,

zitiert sie ihren Professor, der in dem praxisorientierten Projekt eine Form der Kunstvermittlung realisiert sieht, die Pilotfunktion haben könnte.

Bei der Veranstaltung nehmen die Zweitklässler im Anschluss an einen kurzen „Spaziergang“ durch das Museum vor zwei Gemälden Platz. Sie lümmeln auf dem Boden, hocken teilweise andächtig auf dem Museumsmobiliar und betrachten das Werk „Spaziergang“ des Krefelder Künstlers Heinrich Campendonk (um 1920). Es wurde speziell für diese Veranstaltung vom Museum hervorgeholt. Auf dem expressionistischen Bild ist eine dreiköpfige Familie mit Kind abgebildet. „Dem wird schlecht“, tönt es aus der Gruppe der Kinder, - als Kommentar zu dem in einem zarten Grün

gehaltenen Gesicht des abgebildeten Sprösslings. Die Frage des Studenten, wie die dargestellten Personen denn wohl gestimmt sein mögen, ist damit fürs Erste beantwortet. Während der ca. 45-minütigen Betrachtung und Diskussion, in die die beiden angehenden Kunsthistorikerinnen Martina Zieße und Anna Nadik ein weiteres Bild von August Macke („Promenade in Braun und Grün“, 1913) einbeziehen, kommen von den Kindern meist erstaunlich detaillierte, sehr feine Beobachtungen und Wahrnehmungen. Ein Mädchen bringt den Bildervergleich auf den Punkt: „Das andere Bild hat einen anderen Stil!“

Zum Abschluss dürfen die Kinder ihre Erfahrung von Kunst selbst umsetzen: Sie kleben Collagen. In die bauen sie

kopierte Ausschnitte der besprochenen Bilder ein. Eifrig malen sie nach unter Anleitung der Studierenden im Werkraum des Museums, beobachtet von den übrigen „Studis“. Der Kurs ist komplett zum heutigen Praxistag erschienen. Die Ergebnisse werden bei einer abschließenden Ausstellung in der Fleher Schule auch von den Eltern zu bewundern sein.

Universität, Schule und Museum: Das sind die drei Säulen des Pilotprojektes „Kunst für Kinder“. Für alle Beteiligten bringt es positive Ergebnisse. Die Studenten lernen Berufspraxis, das Museum bekommt ein potentielles Publikum, die Schulen profitieren von neuen pädagogischen Methoden. Und begeisterten Kindern.

Stadt stiftet Juniorprofessur „Gartenkunstgeschichte“

Anfang 2005 wurde sie eingerichtet: die erste Junior-Stiftungsprofessur der Stadt Düsseldorf an der Heinrich-Heine-Universität. Am 9. Mai 2006 hielt Junior-Professor Dr. Stefan Schweizer seine Antrittsvorlesung.

Nach der Begrüßung durch den Dekan der Philosophischen Fakultät und einem Grußwort des Düsseldorfer Bürgermeisters Dirk Elbers las Schweizer über den Künstler-Ingenieur Salomon de Caus und die Gartenkunst des 17. Jahrhunderts.

Durch die Einrichtung der Junior-Professur wird innerhalb der Düsseldorfer kunstgeschichtlichen Forschung ein markanter Schwerpunkt gesetzt, der deutschlandweit einmalig ist. Ebenso einzigartig ist die thematische Zuspitzung dieser Juniorprofessur, die der Ausbildungsbreite am Seminar für Kunstgeschichte zugute kommt.

Wichtig ist für die Universität auch die enge Zusammenarbeit mit dem Gartenkunst-Museum Benrath, denn so kann die Ausbildung auch praktisch gestaltet werden. Das Museum seinerseits profitiert von der Kooperation in Form von



Bürgermeister Dirk Elbers, Junior-Professor Dr. Stefan Schweizer und Dekan Prof. Dr. Bernd Witte

Ausstellungen, die in Zusammenarbeit mit dem Kunstgeschichtlichen Seminar erarbeitet werden.

Die Stelle bietet auch eine Basis für die Errichtung eines Kompetenzzentrums der europäischen Gartenkunstgeschichte, das sich insbesondere einer thematisch-spezifischen Doktoranden-ausbildung widmen will.

Zur Stärkung des Wissenschaftsstandorts Düsseldorf und zur Förderung

der Zusammenarbeit zwischen der Heinrich-Heine-Universität und der Landeshauptstadt hatte die Stadt Anfang 2005 diese Juniorprofessur gestiftet. Zur Finanzierung stellt die Stadt der Universität für die ersten drei Jahre Mittel in Höhe von jährlich 75.000 Euro zur Verfügung; nach einer erfolgreichen Evaluation für weitere drei Jahre ebenfalls jährlich 75.000 Euro.

V. M.

Fotos Birgit Capelle

Kunst und Utopie im Bunker

Zerstörte Träume und Visionen rheinischer Künstler

Foto: Birgit Capelle



VON BIRGIT CAPELLE

Direkt bei der ersten Betrachtung erzeugt „Der Bauchschiß“, ein Gemälde des Malers und Dichters Gert H. Wollheim, ein tiefes Gefühl von Leid und Schrecken, dem man sich nicht entziehen kann. Das apokalyptische Selbstbildnis war Anfang des 20. Jahrhunderts wegen seiner Brutalität im Schaufenster der Düsseldorfer Galeristin Mutter Ey sogar zeitweise hinter einem Vorhang versteckt.

Es ist ein einmaliger bildlicher Ausdruck für den damals noch nicht verbalisierten Schock und das Elend, dem die deutschen Soldaten während des Ersten Weltkriegs ausgesetzt waren. „Der Schrecken des Krieges ist mit dem Ersten Weltkrieg erfunden worden“, erklärt Prof. Dr. Gertrude Cepl-Kaufmann, eine der Ausstellungsmacherinnen.

Als Leihgabe gibt Wollheims Werk der Ausstellung „Krieg und Utopie. Kunst, Literatur und Politik im Rheinland nach dem Ersten Weltkrieg“, die vom 8. Juni bis zum 23. Juli 2006 im Untergeschoss der Heerdter Bunkerkirche (Bild oben) zu besichtigen war, ein markantes Gesicht. Die Kuratoren Prof. Dr. Gertrude Cepl-Kaufmann (Germanistisches Seminar), Prof. Dr. Gerd Krumeich (Historisches Seminar) und Ulla Sommers haben in einem ungewöhnlichen und zugleich unwiderstehlichen Ambiente eine Ausstellung auf die Beine gestellt, die sich der künstlerischen Verarbeitung der Erfahrungen des Ersten Weltkriegs speziell im Rheinland widmet. Anhand von Beispielen aus Literatur, Fotografie und weiteren künstlerischen Aktivitäten wird die damit einhergegangene Entstehung von Utopien und Visionen für ein neues, friedliches

Deutschland und Europa skizziert und oft eindringlich vermittelt. „Hier fand einfach etwas statt. Vom Rheinland sind wichtige Impulse für die Kulturgeschichte ausgegangen“, erläutert Cepl-Kaufmann die zentrale Rolle der rheinischen Kunstszene um Köln und Düsseldorf zu Beginn des letzten Jahrhunderts. Zusammenschlüsse wie die „Kölner Progressiven“ oder „Das Junge Rheinland“ befassten sich mit der kreativen Neufindung von Werten, Identitätsmustern und Weltbildern, die während des Ersten Weltkriegs im blutigen Schlamm der Schützengräben zerstört worden waren. Die rheinischen Künstler, Literaten und Intellektuellen waren die Ersten, die eine Sprache fanden für das seelische Brachland und die geistige Desillusion, die der Krieg bewirkt hatte.

Die Ausstellung wurde mit zahlreichen interessanten Leihgaben aus Museen, Archiven und Privatsammlungen bestückt. Unter den Exponaten befinden sich z. B. Teile der „Totentanz“-Sammlung der medizinischen Fakultät der Universität und von Krumeich in Peronne an der Somme zusammengetragene Geschichtszeugnisse: verrostete Patronenhülsen, Dosen, Spaten, Orden und Granaten, die von dem Düsseldorfer Künstler Yong-Chang Chung zu einer Installation arrangiert wurden.

Zu der Ausstellung ist ein umfassender Begleitband im Essener Klartext-Verlag erschienen.

Weitere Informationen:

www.kriegundutopie.de
www.bunkerkirche.de

Bild, rechte Seite: Franz M. Jansen: „Der Moloch“, Blatt 18 aus der Folge „Der Krieg“ (1915/17). Abbildung aus dem Begleitband „Krieg und Utopie. Kunst, Literatur und Politik im Rheinland nach dem Ersten Weltkrieg“, Hrsg.: Gertrude Cepl-Kaufmann / Gerd Krumeich / Ulla Sommers. Essen, 2006

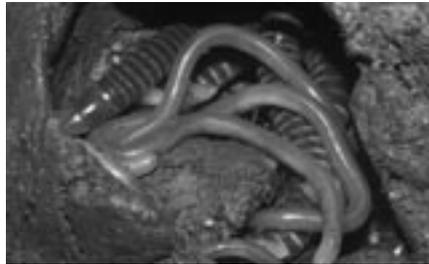


Die Mutter wird gehäutet!

Dem Geheimnis der „Blindwühlen“ auf der Spur

Sie sehen aus wie große Regenwürmer mit Wirbelsäule und sind meist 20 bis 40 cm lang. Der schwedische Naturforscher Carl von Linné beschrieb sie bereits 1749: die Blindwühlen, wissenschaftlich exakt Gymnophiona (gymnós, gr. = nackt; ophíon, gr. = schlangenähnliches Tier) oder Apoda (ápus, gr.=fußlos). Ein Düsseldorfener Wissenschaftler war jetzt an der Erforschung der Brutpflege beteiligt. Ergebnis: Die Jungen fressen die Haut der Mutter.

„Parental investment by skin feeding in a caecilian amphibian“, so der Titel



des Aufsatzes in der Zeitschrift „Nature“ (13. April 2006). Einer der Autoren: Prof. Dr. Hartmut Greven vom Institut für Zoomorphologie und Zellbiologie. Er führte die histologischen Untersuchungen, u.a. die Nachweise auf Fett und Kohlehydrate durch und untersuchte die Haut der Weibchen und die Zähne der Jungen mit dem Rasterelektronenmikroskop; „Ich habe für die Studie einen Teil der morphologischen Arbeiten übernommen, die Interpretation der Befunde war Teamarbeit; der ‚Ruhm‘, dieses Phänomen als erster entdeckt zu haben, gebührt dem Erstautor Dr. Alexander Kupfer“, berichtet Greven.

Blindwühlen sind Amphibien mit Schuppen; sie besitzen keine Gliedmaßen (wissenschaftlicher Name!), bewohnen äquatornahe Gebiete, bevorzugen tropisches Klima und bleiben meist im feuchten Boden. Sie haben unter den Amphibien die meisten lebendgebärenden Formen hervorgebracht.

„Die meisten Blindwühlen betreiben eine hochgradige Brutfürsorge“, so Greven. „Dass die Mutter die Jungen an sich fressen lässt, ist bisher nur an einer afrikanischen Art eindeutig nachgewiesen und dokumentiert worden. Hier ernähren sich die Jungen eine Zeitlang ausschließlich von der mütterlichen Haut, die zur Zeit der Brutpflege besonders fettreich ist und die sie mit besonders gestalteten Zähnen abziehen; dementsprechend sind die Mägen voller Hautfetzen. Mittlerweile gibt es Hinweise, dass diese Art von „Haut-peeling“ bei Blindwühlen weiter verbreitet ist.“

R. W.

And the winner is... Cornelis Hollenberg!

Düsseldorfer Professor ist „Europäischer Erfinder des Jahres“

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Es war wie in Hollywood: Langsam öffnete das Jury-Mitglied Robert Peugeot einen großen Umschlag und verkündete den „Europäischen Erfinder des Jahres“ in der Kategorie Industrie. Gemeinsam mit seinem Geschäftspartner Zbigniew Janowicz wurde em. Prof. Dr. Cornelis Hollenberg Anfang Mai in Brüssel als „europäischer Erfinder des Jahres“ ausgezeichnet.

Nein, wir haben uns nicht beworben, das Patentamt hat 380.000 zwischen 1991 und 2000 erteilte Patente durchgesehen und dann drei pro Kategorie für den Preis nominiert“, erklärt Hollenberg, der bis zum Anfang des Jahres den Lehrstuhl für Mikrobi-

ologie in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät innehatte. Was die beiden Biologen erfanden, um so ausgezeichnet zu werden? „Wir haben eine neue Hefe entwickelt und so programmiert, dass sie spezielle Proteine in großen Mengen herstellt“, erklärt Hollenberg schlicht.

Doch von Anfang an: Seit den achtziger Jahren ist es Wissenschaftlern möglich, Organismen so zu programmieren, dass sie Produkte herstellen, die sonst nicht hervorgebracht würden. Gewöhnlich verwendet man dafür E.coli-, Säuger- oder Backhefezellen. Hollenberg und Janowicz versuchten nun, eine neuartige Hefe als Produktionsorganismus zu entwickeln. „Sie sollte eine Plattform sein, die dann alles Mögliche herstellen



Foto: Astrid Schmitz

kann“, so Hollenberg. Der Plan gelang. Die neue Hefe hat den Namen „Hansenula polymorpha“. „Die Arbeit kommt aus der Düsseldorfer Uni“, betont Hollenberg, erst später haben wir die Firma „Rhein Biotech“ gegründet. In erster Linie wollten sie ein Hepatitis B-Antigen produzieren, jenen Teil des Hepatitis B-Virus, der als Impfstoff verwendet werden kann. „Bis in die achtziger Jahre produzierte man den Impfstoff aus dem Blut von Infizierten, das war natürlich sehr gefährlich“, so Hollenberg. Die zwei größten Impfstoffhersteller produzierten den Impfstoff schon in Säugerzellen bzw. in der Backhefe. „Wir haben das Hauptprotein aus der Hülle, die den Virus umgibt, das sogenannte S-Antigen, in Hansenula produzieren lassen.“ So kann man sehr kostengünstig ein Impfserum herstellen, das für den zu Impfenden ungefährlich ist.

Das Verfahren wurde im Laufe der Zeit weiter entwickelt, „wir haben Han-

senula auf Hochleistung getrimmt und neue Kontrollelemente angelegt, damit die Zellen das Antigen optimal produzieren.“ Außerdem wurde die Fermentation optimiert.

Nur 25 Liter Hefekultur benötigt man, um rund 100.000 Impfdosen zu produzieren; mühselig, so Hollenberg, sei allerdings das Extraktionsverfahren, mit dem man das gewonnene Protein von der Hefe trennt. Weltweit wurden bislang gut 450 Millionen Einheiten des Impfstoffes verkauft.

Doch nicht nur einen Hepatitis B-Impfstoff kann die Hefe, deren Patent 1994 erteilt wurde, herstellen, auch für die Produktion von vielen anderen Proteinen wie z. B. Insulin, der Gerinnungshemmer Hirudin usw., ist sie zu gebrauchen.

„Es gibt sicher 1000 Erfindungen, die genauso gut sind“, befindet Hollenberg bescheiden. Aber über die große Ehre freut sich der Düsseldorfer Niederländer dennoch.

Die Auszeichnung „European Inventor of the year 2006“ wurde in diesem Jahr erstmals verliehen. Erfinder aus elf Nationen wurden von einer internationalen Jury für diese Auszeichnung vorgeschlagen. Die Europäische Kommission hatte den Preis gemeinsam mit dem Europäischen Patentamt ins Leben gerufen. Die beiden Institutionen wollen mit dem Preis Europas Position als dynamischen Standort für Wissenschaft und Innovation stärken.

Thomas Buddinger
Elektrotechnik
 Meisterbetrieb

Elektroinstallationen
Wartung · Service

Postanschrift:
 Schiefbahner Str. 26b · 41564 Kaarst

Werkstatt:
 Nikolausstr. 47 · 40589 Düsseldorf

Telefon: 0 21 31 / 38 10 58
Fax: 0 21 31 / 38 10 59
Mobil: 01 72 / 20 50 992

e-mail: elektro-buddinger@gmx.de

Haus Mooren
 ★ ★ ★
HOTEL GARNI



Witzelstraße 79, 40225 Düsseldorf
 Zufahrt Moorenstraße/Naegelestraße
 Tel.: 0211/957766-0
 Fax: 0211/319956
 info@hotel-haus-mooren.de
 www.hotel-haus-mooren.de

Wie vertragen sich Moral und Profit?

Ein Betriebswirt erforschte den Umgang mit „sensiblen Gütern“

VON ROLF WILLHARDT

Was haben Blutkonserven, Walfleisch, Zigaretten, Maschinenpistolen, AIDS-Medikamente und Milchpulver gemeinsam? Sie gelten als so genannte „sensible Güter“. Ein Themenbündel für Moralphilosophen und missionarische Gutmenschen? Oder für Wirtschaftswissenschaftler und kühl kalkulierende Manager?

Die „Ökonomie sensibler Güter“, so der Titel der gerade fertig gestellten und mit „magna cum laude“ bewerteten Dissertation von Dr. Kay Schlenkrich (32). „Sensible Güter“? „Der Fokus dieser Arbeit soll daher auf Produkte und Dienstleistungen gerichtet werden, die aufgrund von Wertvorstellungen aus der relevanten Unternehmensumwelt gesellschaftlichen Handlungszwängen oder auch Handlungserweiterungen ausgesetzt sind.“

Soweit die Definition in der Arbeit, die von Prof. Dr. Winfried Hamel betreut wurde (Lehrstuhl für BWL, insbesondere Unternehmensführung, Organisation und Personal). Schlenkrich ergänzt in einer Fußnote: „Grundsätzlich lassen sich hierunter vielfältige medizinische Leistungen, aber auch Nahrungsmittel oder Waffen subsumieren. Das Beispiel der Firma Nestlé, die nach langer Auseinandersetzung einen Kodex zur Vermarktung von Substitutionsprodukten für Muttermilch institutionalisiert hat, illustriert die besondere gesellschaftliche Relevanz eines solchen Produkts.“

Hintergrund: Der Nahrungsmittelmulti hatte über Jahrzehnte in Drittweltländern massiv für sein Milchpulver geworben. Und so Abhängigkeiten erzeugt. Die Zahl stillender Mütter ging rapide zurück, vielfach wurde das teure Pulver stark verdünnt (oft mit verkeimtem Wasser), es kam zu Unterernährung, zu Todesfällen. Erst internationale Proteste nötigten den Konzern 1984 zu einer Selbstverpflich-

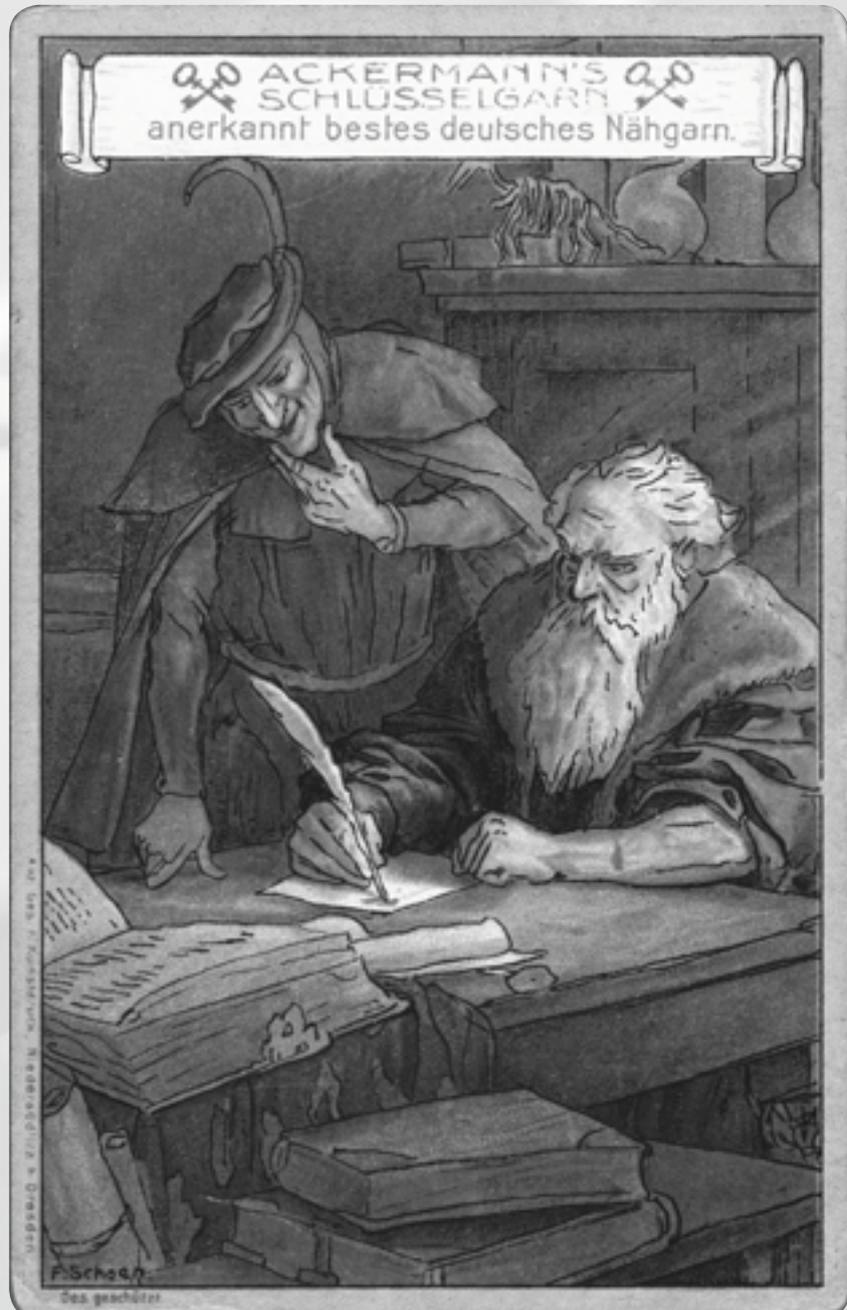


Abbildung: privat

„Blut ist ein ganz besonderer Saft“, sinniert schon Mephisto (Goethes „Faust“, 1. Teil, 3. Bild). Ein „sensible Gut“ und ein großes Geschäft dazu. Der Markt mit Blutkomponentenprodukten war Forschungsgegenstand der Dissertation von Dr. Kay Schlenkrich.

tung, die sich an Vorgaben der WHO und von UNICEF aus dem Jahr 1981 orientierte.

Anderes Beispiel: Blutprodukte wie Plasma oder Serum. Schlenkrich recherchierte selbst in der Blutspendenzentrale der HHU und führte ausgiebige

Gespräche mit deren Leiter, Prof. Rüdiger Scharf.

Blut: das große Geschäft? „Der Markt umfasst hierzulande sicherlich mehrere Milliarden“, resümiert Schlenkrich. Er konzentrierte sich in seiner Doktorarbeit, schon aus Gründen der Überschau-

barkeit und der gut dokumentierten Quellenlage, dann auch auf medizinische Blutkomponentenprodukte, die in Deutschland von den staatlichen und kommunalen Spendeeinrichtungen (sie sind hier insbesondere den Universitätsklinik angegliedert), dem Deutschen Roten Kreuz als gemeinnützige G.m.b.H. – die keine Gewinne machen darf, aber sich in einem ökonomischen Gestaltungsspielraum bewegt – , und den Einrichtungen der pharmazeutischen Industrie hergestellt und vertrieben werden.

Keine Frage, hier geht es um Geld, viel Geld. Aber eben auch um eine ethisch-moralische Diskussion. „Die wiederum ist gesellschaftsabhängig.“ Schlenkrich führt im Gespräch die Leichenschau „Körperwelten“ des umstrittenen Plastinators Gunther von Hagens an, „in China gibt es darüber keine gesellschaftliche Diskussion! Es kommt immer darauf an, in welchem Kulturkreis sich die ‚sensiblen Güter‘ bewegen. In Südamerika findet zum Beispiel kaum eine Diskussion über Organspenden statt.“ Es sind öffentliche, zum Teil stark emotionalisierte Auseinandersetzungen, die auch zeitgebunden sein können, „etwa hierzulande im Augenblick um Tabak. Und die Anti-Baby-Pille ist in Irland immer noch ein hochsensibles Gut!“ Weitere medienpräsen- te „sensible Güter“: preiswerte AIDS-Medikamente für die Dritte Welt, Waffen (das deutsche Sturmgewehr G3 ist seit Jahrzehnten ein international gefragter Exportartikel) oder auch Autos. Wie „unanständig“ ist es, sich eine

schwäbische Luxuskarosse zu kaufen? Wie kalkuliert das Unternehmen das Image eines Produktes gezielt mit ein?

Fest steht auf jeden Fall, dass moralische Urteile, die wirtschaftliche relevante Tatbestände betreffen, wirtschaftliche Konsequenzen nach sich ziehen. Verblüffend, dass die Brisanz des Themas bislang so gut wie keinen Niederschlag in der Fachdiskussion fand. Schlenkrich im Abstract seiner Dissertation: „Die Systematisierung ökonomischer und ethischer Beziehungen und der Weg der Ökonomisierung sensibler Güter werden in der betriebswirtschaftlichen Literatur vergleichsweise wenig beachtet. Dies erstaunt umso mehr, wenn man sich vor Augen hält, welche beachtlichen monetären Dimensionen alleine sensible Güter im bundesrepublikanischen Gesundheitswesen begründen.“

Schlenkrich, der mittlerweile bei einer renommierten Wirtschaftsprüfungsgesellschaft beschäftigt ist, plädiert in seiner Doktorarbeit dafür, die Produktion und den Vertrieb „sensib-

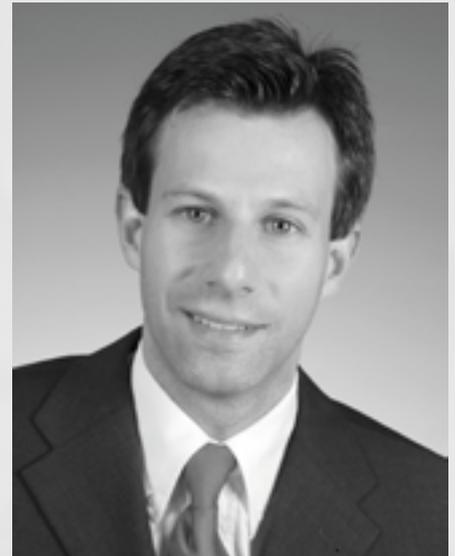


Foto: privat

Dr. Kay Schlenkrich

ler Güter“ nicht losgelöst von der gesellschaftlichen Diskussion zu sehen, nicht nur die ökonomische Bewertung im Blick zu haben. Andererseits bedürfen auch Güter, die einer ethischen Relevanz unterliegen, zwingend einer ökonomischen Gestaltung: „Die ökonomische Handlungsfreiheit ist von der Intensität der Sensibilität abhängig.“



Foto: UKD



Zecken, Mücken, Läuse geben keinen Pardon!
 Neue Bioprodukte aus universitärer Forschung schützen!

- Viticks-Cool – gegen Zecken
- Viticks-Cool-Plus – gegen Zecken und Mücken
- Wash-Away – gegen Läuse

Herstellerpreise für Studenten und Uni-Mitarbeiter
Bestellungen: Alpha-Biocare GmbH
 LifeScience Center, Merowinger Platz 1a
 40225 Düsseldorf
 Fax: 0211-8114499
mehlhorn@uni-duesseldorf.de



Achtung Infektionsgefahr!

drupa-Preis für Dmytro Myeshkov



Foto: drupa

Feierliche Preisverleihung im Industrieclub in Düsseldorf, v. l.: Dekan Prof. Dr. Bernd Witte, Prof. Dr. Detlef Brandes, Inst. f. Kultur und Geschichte der deutschen im östlichen Europa, Heinrich-Heine Universität Düsseldorf, Albrecht Bolza-Schünemann, Präsident der drupa, Preisträger Dr. Dmytro Myeschkov, Werner M. Dornscheidt, Vorstand der Messe Düsseldorf

Zum 31. Mal wurde am 8. Mai 2006 der drupa-Preis verliehen. Die mit 6.000 Euro dotierte Auszeichnung geht seit 1978 an herausragende Dissertationen der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Ausgezeichnet wurde in diesem Jahr im Industrieclub Düsseldorf der Historiker Dmytro Myeshkov.

Sowohl in Deutschland als auch in den GUS-Ländern wird das Thema der Russlanddeutschen immer wieder mit vielen Vorbehalten betrachtet. Oft spielen Vorurteile, falsche bzw. unzureichende Informationen eine Rolle. Der diesjährige Preisträger, Dmytro Myeshkov, will hier ansetzen und mit seiner Forschungsarbeit Impulse geben, die in der zukünftigen Geschichtsschreibung über die Russlanddeutschen berücksichtigt werden können. In seiner Arbeit „Die Schwarzmeerdeutschen und ihre Welten 1781-1871“, die er bei Prof. Dr. Detlef Brandes schrieb, konzentriert sich der 38-jährige auf die Zeitspanne von der ersten Einwanderungswelle im Jahr 1781 bis zur Aufhebung der Kolonisten-Privilegien in 1871. In der Hochphase lebten rund 80.000 Deutschstämmige (überwiegend aus Preußen, Schwaben oder Württemberg kommend) in ca. 100 Kolonien. Religiö-

se oder wirtschaftliche Gründe waren die Hauptmotivation für die Auswanderung.

Dmytro Myeshkov untersucht sowohl die wirtschaftliche Dimension der deutschen bäuerlichen Kolonien im Gebiet der heutigen Süd-Ukraine als auch ihre demographische Entwicklung. Im zweiten Teil der Arbeit stellt er das vielfältige Beziehungsgeflecht der Kolonien und die Auswirkungen dieser Beziehungen auf das Alltagsleben (z.B. mit den Nachbarn, mit der Umwelt, mit dem Staat) dar.

Der gebürtige Ukrainer hat an der Universität Dnipropetrowsk/Ukraine Geschichte studiert und als Diplom-Historiker abgeschlossen. Der Forschung ist er nach dem Studium treu geblieben: Im Staatsarchiv des Gebiets Dnipropetrowsk hat er neun Jahre gearbeitet, war Abteilungsleiter und zuletzt Stellvertretender Direktor. Dort hatte er Zugang zu Originalquellen aus den letzten zwei Jahrhunderten, deren Inhalt bis dato größtenteils unbekannt war, ja deren Erforschung im Sowjet-System unerwünscht war.

Die unmittelbare Auseinandersetzung mit diesen aussagekräftigen und bisher unentdeckten Zeugnissen aus erster Hand war die Hauptmotivation für Myeshkovs Forschungsarbeiten in

den kommenden Jahren.

Ein Praktikum beim Bundesarchiv in Koblenz ließ ihn zum Thema „RGW und wirtschaftliche Beziehungen zwischen BRD und UdSSR in der Nachkriegszeit“ recherchieren.

Nach einem zehnmonatigen Vertiefungsstudium an der Düsseldorfer Heinrich-Heine-Universität (ermöglicht durch ein DAAD-Stipendium) begann er schließlich seine Doktorarbeit, die er im Februar 2005 mit „summa cum laude“ abgeschlossen hat. Seit September letzten Jahres widmet sich der Vater von zwei Kindern als wissenschaftlicher Redakteur eines an der Heinrich-Heine-Universität laufenden Projekts dem Thema Zwangsumsiedlungen und Vertreibungen.

Zusammen mit einem internationalen Autoren- und Herausgeberteam (u.a. aus Polen, Tschechische Republik, Russland, Frankreich, Spanien) beleuchtet Myeshkov das Thema „Das Jahrhundert der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedlung und ethnische Säuberung in Europa 1912 bis 1999.“ Geplant sind 300 bis 400 wissenschaftliche Beiträge, die in Form eines Lexikons dieses komplexe Feld aufarbeiten. Im September 2007 soll die Arbeit abgeschlossen sein.

drupa

Edens-Preis 2005 geteilt

Am 10. Mai wurde der mit 5000 Euro dotierte Edens-Preis für das Jahr 2005 der Eberhard-Igler-Stiftung zu gleichen Teilen an die beiden Privatdozenten der Heinrich-Heine-Universität Dr. Jutta Meyer-Kirchrath und Dr. Rainer B. Zotz verliehen. Ausgezeichnet werden sie für ihre herausragenden wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Kreislaufforschung. Die Verleihung des Edens-Preises erfolgte im Rahmen eines Festaktes in der Deutschen Bank im Beisein von Dr. Heiner Leberling, Mitglied der Geschäftsleitung der Deutschen Bank, und dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats Dr. Clemens Börsig.

Mit ihrer Habilitationsschrift zum Thema „Prostaglandin IP- und EP - Rezeptoren: Regulation, Signaltransduktion und biologische Funktion im kardiovaskulären System“ konnte **Dr. Meyer-Kirchrath** die wichtige Rolle von

Prostaglandinen für die Funktion von Gefäß und Herz herausstellen.

Nach dem Studium der Biologie an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, das sie 1989 „mit Auszeichnung“ abschloss, promovierte die gebürtige Neusserin 1993 am hiesigen Institut für Mikrobiologie mit „magna cum laude“ zum Thema „Galaktokinase, ein regulatorisches Protein des Laktose/Galaktose-Metabolismus in Hefe“. Es folgte ein Jahr wissenschaftliche Tätigkeit am Institut für Mikrobiologie. Seit 1994 ist Dr. Meyer-Kirchrath am Institut für Pharmakologie und Klinische Pharmakologie an der Heinrich-Heine-Universität tätig. Sie habilitierte sich 2004 für das Fach Pharmakologie mit der nun ausgezeichneten Arbeit.

Dr. Rainer B. Zotz, geboren 1956 in Koblenz, promovierte 1983 nach seinem Medizinstudium an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz.

Er absolvierte eine Weiterbildung zum Arzt für Laboratoriumsmedizin im Zentralinstitut der Bundeswehr in Koblenz, erweitert durch eine internistische und klinisch-chemische Ausbildung am Universitätsklinikum Essen. Seit 1994 ist Dr. Zotz am Institut für Hämostaseologie und Transfusionsmedizin (IHTM) der Heinrich-Heine-Universität tätig, seit 1999 als leitender Oberarzt und Stellvertreter des Institutsdirektors. Seine Habilitationsschrift „Molekularepidemiologische Studien zur Risiko- beurteilung bei arterieller und venöser Thrombophilie“ zeigt neue Lösungswege zur Identifizierung, Quantifizierung und Bewertung molekulargenetischer und plasmatischer Risikofaktoren der Thrombophilie auf. Die Lösungen bieten die Basis für eine zukünftige Risikostratifizierung, besonders für eine individualisierte risikoangepasste Vorbeugung gegen Thrombose. Birgit Capelle



Foto: Susanne Dopheide

Dr. Heiner Leberling, Dr. Clemens Börsig, PD Dr. Rainer B. Zotz, PD Dr. Jutta Meyer-Kirchrath, Elfriede Igler, Rektor Prof. Dr.Dr. Alfons Labisch (v. l. n. r.)

Beste Dissertationen 2005:

Wirtschaftswissenschaften

Am 17. Mai wurde der Preis der Goethe-Buchhandlung für die „Beste Dissertation des Jahres 2005 der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät“ an Dr. Kai-Uwe Laag (31) verliehen. Er erhielt die mit 5.000 Euro dotierte Auszeichnung für seine herausragende wissenschaftliche Leistung im Bereich Marketing. Der Preis wurde im Heinrich-Heine-Saal vom Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Christoph J. Börner, und von Wolfgang Teubig, Geschäftsführer der Goethe-Buchhandlung, überreicht.

Die preisgekrönte Arbeit mit dem Thema „Verlässlichkeit des Anbieters als Wettbewerbsvorteil“ (Gesamtnote „magna cum laude“) untersucht mögliche nachhaltige Wirkungen des Alltags-Phänomens „Verlässlichkeit“ auf den Erfolg von Geschäftsbeziehungen und die Positionierung von Unternehmen am Markt. In seiner Dis-

sertation erweitert Dr. Kai-Uwe Laag das herkömmliche Verständnis von Wettbewerbsvorteilen um den Faktor „Verlässlichkeit“ seitens des Anbieters. Doktorvater ist Prof. Dr. Bernd Günter (Lehrstuhl für BWL, insbesondere Marketing).



Wolfgang Teubig gratuliert dem Preisträger Dr. Kai-Uwe Laag (v. l. n. r.)

Laag, 1975 in Lüdenscheid geboren, studierte ab 1994 Wirtschaftswissenschaften in Hannover und nach dem Vordiplom an der Universität Münster, wo er 1999 seine Diplomarbeit am Institut für Marketing schrieb (Gesamtnote 1,6). Danach wechselte er zur Promotion an die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, wo er von 2002 bis 2006 als wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl seines Doktorvaters tätig war. Parallel zum Studium sammelte Laag Berufserfahrung durch die Gründung zweier Firmen und Beratungs- bzw. Projektassistenten, u.a. bei der Gründung der „Düsseldorf Business School“. Seit Anfang Mai arbeitet Dr. Laag bei der Vodafone D2 GmbH in Düsseldorf, wo er im Geschäftskundenmarketing für den Umsatz im Mittelstandssegment verantwortlich ist.

Birgit Capelle

Jura

Am 24. Mai 2006 wurde der Preis der Goethe-Buchhandlung für die „Beste Dissertation des Jahres 2005 der Juristischen Fakultät“ an Dr. Heiko Sauer verliehen. Die Auszeichnung überreichten im Heinrich-Heine-Saal der Dekan der Juristischen Fakultät, Prof. Dr. Johannes Dietlein, und Wolfgang Teubig, Geschäftsführer der Goethe-Buchhandlung.

Die preisgekrönte Arbeit mit dem Thema „Jurisdiktionskonflikte in Mehrebe-

nensystemen“ (Doktorvater: Prof. Dr. Alexander Lorz) untersucht Problemlagen, die durch zunehmend überstaatliche Rechtsverflechtungen - z.B. zwischen dem Bundesverfassungsgericht und dem Europäischen Gerichtshof - entstehen. Sie bietet ein allgemeingültiges Lösungsmodell auf der Basis des geltenden Rechts, das dazu dient, aktuelle und zukünftige Konflikte zwischen trans- bzw. nationalen Gerichten zu bewältigen.

Der 1976 in Essen geborene Preisträ-

ger studierte von 1995 bis 2000 Rechtswissenschaft an der Universität Trier und der Università degli Studi di Ferrara in Italien. Dem Ersten Juristischen Staatsexamen im Jahre 2001 folgte eine mehrjährige Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für deutsches und ausländisches öffentliches Recht, Völkerrecht und Europarecht der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (Prof. Dr. Ralph Alexander Lorz). Von 2003 bis 2004 erhielt Dr. Heiko Sauer das Rektoratsstipendium der Düsseldorfer Universität zum Dissertationsabschluss. Er promovierte im Jahre 2005 mit der nun ausgezeichneten Arbeit.

Dr. Heiko Sauer besitzt Abschlüsse der fachspezifischen Fremdsprachen-Ausbildung im Französischen Recht (1997) und im Italienischen Recht (1998). 2004 begann er sein Referendariat am Oberlandesgericht Düsseldorf, das Stationen im Auswärtigen Amt, Berlin, im Bundesverfassungsgericht, Karlsruhe, und in der Bonner Rechtsanwaltskanzlei Redeker, Sellner, Dahs & Widmaier einschließt.

B. C.



Wolfgang Teubig, Dr. Heiko Sauer und Dekan Prof. Dr. Johannes Dietlein (v. l. n. r.)

Medizin

Der mit 2500 Euro dotierte Preis für die Beste Dissertation der Medizinischen Fakultät im Jahr 2005 wurde am 7. Juli an Dr. Christiane Brigitte Knobbe verliehen. Die Doktorarbeit trägt den Titel: „Molekulargenetische Charakterisierung von Aberrationen in Genen des Pten/Pi3K/Akt Signalweges in Glioblastomen“, in

ihr geht es um den Entstehungsmechanismus bösartiger Hirntumore.

Die Preisträgerin wurde 1977 in Bonn geboren. Sie studierte Humanmedizin zunächst an der Universität Bonn und wechselte dann an die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, wo sie am Institut für Neuropathologie (Prof. Dr. Guido Reifenberger) ihre Doktorarbeit schrieb.

Sie wurde mit „summa cum laude“ benotet. Dr. Knobbe ist zur Zeit Assistenzärztin am Institut für Neuropathologie.

Insgesamt erhielten 80 junge Medizinerinnen und Mediziner ihre Doktorurkunden, darunter 15 Zahnmediziner. Sie haben die Prüfung in der ersten Jahreshälfte 2006 abgelegt.

In memoriam Prof. Rosenbauer

Im Alter von 79 Jahren verstarb am 28. Mai 2006 em. Prof. Dr. Karlheinz Rosenbauer, ehemaliger Ordinarius für Anatomie.

1927 in Köln geboren, studierte Karlheinz Rosenbauer Medizin an der Universität Köln, wo er 1955 auch promovierte. Er arbeitete und forschte im Evangelischen Krankenhaus Köln-Lindenthal, in der damaligen Medizinischen Akademie Düsseldorf, heute Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, und in den USA.

An der Medizinischen Akademie Düsseldorf habilitierte er sich im Februar 1963. Im Juli 1966 erhielt er die Amtsbezeichnung „außerplanmäßiger Professor“. Im Oktober desselben Jahres wurde er wissenschaftlicher Abteilungsvorsteher für die „Abteilung für Embryologie und Histologie“ im Anatomischen Institut der Universität Düsseldorf.

1972 erfolgte seine Berufung auf den Lehrstuhl für Anatomie (Histologie und Embryologie) unter gleichzeitiger

Ernennung zum Mitdirektor der Anatomischen Institute der Universität Düsseldorf.

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, die Medizinische Fakultät und das Universitätsklinikum Düsseldorf verlieren mit Prof. Rosenbauer einen außerordentlich profilierten Wissenschaftler und Hochschullehrer, der auch in nationalen und internationalen Arbeitsgruppen an herausragender Stelle gewirkt hat.

Prof. Bourgeois verstorben

Die Heinrich-Heine-Universität, die Medizinische Fakultät und das Universitätsklinikum Düsseldorf trauern um em. Prof. Dr. Maurice Bourgeois.

Der ehemalige Leiter der Abteilung für Pädiatrische Onkologie verstarb am 7. Juni im Alter von 72 Jahren.

1933 in Port-au-Prince, Haiti, geboren, studierte Prof. Bourgeois Humanmedizin zunächst in Haiti, dann an der Universität Hamburg, wo er 1961 das Staatsexamen ablegte und 1963 promoviert wurde. 1967 erfolgte die Facharzt-Anerkennung für Kinderheilkunde. Bis 1969 war er an der Mayo Clinic/USA tätig, danach wechselte er an die Universität Düsseldorf, um dort die Abteilung für Kardiologische Pädiatrie aufzubauen. 1973 erhielt Prof. Bourgeois die *venia legendi* für Kinderheilkunde, 1984 wurde er Lehrstuhlinhaber für das Fach Kinderkardiologie.

Prof. Bourgeois, Mitglied in zahlreichen deutschen und internationalen Fachgesellschaften, engagierte sich besonders für die Beziehungen seiner Fakultät zur Partneruniversität Nantes, insbesondere für den Studentenaustausch und die Erarbeitung der so genannten „Äquiva-

lenzabkommen“, also die gegenseitige Anerkennung im Ausland erbrachter Studienleistungen. 1979 erhielt er die Ehrenmedaille der Universität Nantes, 1989 wurde er vom französischen Premierminister zum Ritter des Ordens „*Palmes Académiques*“ ernannt. R. W.



Foto: Archiv Pressestelle

Entrepreneurs-Stiftung vergab 10 Stipendien

In Schloss Mickeln, dem Gästehaus der Heinrich-Heine-Universität, wurden am 20. Juni die Doktoranden-Stipendien der Düsseldorf Entrepreneurs-Stiftung vergeben. Zur Förderung herausragender Dissertationsvorhaben erhalten 10 junge Nachwuchswissenschaftler (beworben hatten sich 60) für zweieinhalb Jahre finanzielle Unterstützung in Höhe von 470.000 Euro, hinzu kommen 150.000 Euro als Zuschüsse zur Anschaffung spezieller Geräte. Insgesamt hat die Gründerstiftung somit 620.000 Euro Fördergelder bereitgestellt. Die Festansprache hielt Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes NRW.

Pinkwart betonte, die Stiftung sei ein sehr gutes Beispiel dafür, wie der Transfer zwischen Wissenschaft und Wirtschaft in beide Richtungen erfolgreich funktionieren kann. „Die Firma Qiagen und die Heinrich-Heine-Universität sind zwei Partner, die das Einbahnstraßensystem von Transfer beendet und in eine Win-Win-Situation verwandelt haben. Heute gewinnen beide, sowohl in finanzieller als

auch in fachlicher Hinsicht. Schön, wenn dieses Beispiel viele Nachahmer finden würde.“ Der Minister hob die Entwicklung der Firma Qiagen hervor. „Das ist eine Bilderbuchgeschichte für jemand, der die Bedeutung von Innovation erklären will. Sie führt in Reinkultur vor, dass Innovation Wachstum generiert und Arbeitsplätze.“

Zur Vorgeschichte: Die Hildener Gentechnologie-Firma Qiagen, ein Vorzeigobjekt deutscher Neugründungen im Bio-Bereich, ist ein „Kind“ der Heinrich-Heine-Universität aus dem Institut für Physikalische Biologie. Die Stiftung (Düsseldorf Entrepreneurs Foundation) wurde 1988 nach dem Börsengang von Qiagen aus dem privaten Aktienbesitz der Qiagen-Gründer, zu denen auch der heutige Vorsitzende des Kuratoriums, Prof. Dr. Detlev Riesner (Lehrstuhlinhaber für Physikalische Biologie) gehört, errichtet. In den nachfolgenden Jahren wurden weitere Aktien aus dem privaten Vermögen beim Börsengang von Qiagen-Ausgründungen, wie Evotec und Coley, in die Stiftung übergeben.

Die zehn neuen „Fellows“ der Düsseldorf Entrepreneurs-Stiftung sind:

Marlene Calvin, M.A.

(„Diasporic Lives: Alienation and Violence as Themes in African American and Jamaican Cultural Texts“),

Christian Eisele, Dipl.-Phys.

(„Ein hochpräzises Laserexperiment zum Test der Isotropie des Raumes“),

Shiva Hemmati

(„Evolution of the Diversity in the Biosynthesis of Lignans in Linum Species with Special Focus on Linum perenne“),

Farida Höfer y Tunón, M.A.

(„Die Comédie 'à l'espagnole' - Ein früheres Beispiel europäischer Transkulturalität“),

Joachim Meeßen, Dipl.-Biol.

(„Molekularbiologische und physiologische Grundlagen intraspezifischer Erkennungsmechanismen“),

Gido Murra, Dipl.-Biol.

(„Untersuchungen zu DNA-Microarray-Studien des genomweiten Genexpressionsprofils von Chlamydia pneumoniae“),

Katja Pexa, Dipl.-Biol.

(„Analyzing the biological role of heterotrimeric G-proteins in knock-out-mice“),

Agnieszka Salwierz, Dipl.-Biol.

(„The influence of the cellular membrane on the prion infection mechanism“),

Thomas Schmidt, Dipl.-Math.

(„Variationsfunktionale mit anisotropem Wachstum“),

Ulrike Vordermark, M.A.

(„Die Erfahrung des Konzentrationslagers Buchenwald und ihre Darstellungsform im autobiographischen Werk Jorge Semprúns“).



Foto: Rolf Willhardt

Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart (obere Reihe, 2. v. r.), Kuratoriumsvorsitzender Prof. Dr. Detlev Riesner (rechts), Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser (Präsident der Freundesgesellschaft, links neben dem Minister) und Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch (links unten) mit den Stipendiaten.

R. W.

Gert Kaiser wurde 65

Ja, was ist das nun? Eine veritable Glückwunschartikel? Zwischenbilanz eines Emeritus? Gert Kaiser, 20 Jahre lang Rektor der Alma mater der NRW-Landeshauptstadt, wurde am 18. Juni 65.

Zunächst die Kurz-Vita: 1941 geboren in Hardheim im Odenwald, Studium der Germanistik und Romanistik in Heidelberg und München, 1964 Promotion in Heidelberg über den nachklassischen Minnesang, ebenda 1971 Habilitation,

1972/73 Lehrstuhlvertretung in Tübingen, 1977 Berufung auf den Lehrstuhl für Ältere Germanistik der jungen Universität Düsseldorf, 1983 Wahl zum Rektor (Thema der Antrittsrede: „Über die Liebe im Mittelalter“). Die folgenden Jahre bringen als Ernte Ehrungen die Menge, das Bundesverdienstkreuz (u.a. für sein Engagement zum Bau des neuen Neanderthal-Museums), den Ehrendoktor der englischen Partneruniversität Reading, hohe französische,

italienische, jüdische und japanische Auszeichnungen, den Verdienstorden des Landes NRW.

In der Pressestelle wird ein dicker Aktenordner über Gert Kaiser verwahrt. Und es gibt Fotos aus der vor-digitalen Ära. Eines zeigt den frischgewählten Rektor bei seinem Antrittsbesuch beim damaligen NRW-Ministerpräsidenten Johannes Rau 1983. Als Kaiser es jetzt anschaut, stutzt er, lacht dann. „Mein Gott, war ich damals jung...“ Ja, viel Begeisterung habe der damals für das Amt mitgebracht, aber eben keine Erfahrung. Manchmal käme ihm immer noch den Verdacht, bei seiner Rektorstahlwahl sei es damals „sehr mittelalterlich“ zugegangen: Schließlich hätten die Kurfürsten auch immer den Schwächsten unter ihnen zum Kaiser erkoren. Den Schwächsten?

Sein Ideal sei es von Anfang an gewesen, „möglichst viele mitzunehmen, Studenten wie Professoren.“ Das Ideal wurde Wirklichkeit, aber nur mit „viel Arbeit“, wie er es mit feinem Understatement nennt. Dahinter verstecken sich schlichtweg Herkulesakte: die Gründung von zwei weiteren Fakultäten (Jura 1990, Wirtschaftswissenschaften 1993) und die vorausgegangene Umbenennung der Hochschule in „Heinrich-Heine-Universität“ 1988, „unsere wichtigste symbolische Senatsabstimmung bisher! Ohne dies offene Bekenntnis zum neuen Namen wäre vieles nicht möglich gewesen.“ Dass die Philosophische Fakultät später einmal Paul Spiegel, den Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland, zum Ehrendoktor machen würde, brachte ihr eine Welle von Anerkennung und Sympathie. Ideengeber: Gert Kaiser.

Kaiser, der Zeitzeuge und politische Bewirker. „Das war schon Staatskunst, wie wir damals gemeinsam die Juristen wieder auf den Campus geholt haben...“ Hintergrund: Die Universität hatte bereits einmal von der Landesregierung das Angebot erhalten, eine rechtswissenschaftliche Fakultät zu gründen, - und abgelehnt. „Rau fühlte sich wohl regelrecht geohrfeigt!“ Am Ende ging



Aus dem Bildarchiv der Pressestelle: Antrittsbesuch des neuen Rektors, Prof. Dr. Gert Kaiser, am 21. November 1983 beim damaligen Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen, Johannes Rau.

dann aber doch noch alles gut aus, trotz neuer erheblicher Widerstände innerhalb der Universität, schließlich mussten ja Stellen umgewidmet werden. „Ich hatte mein Rücktrittsschreiben im Kopf schon formuliert, für den Fall, dass der Senat nicht zustimmen würde.“

Weitere wichtige Ereignisse in seiner 20jährigen Rektoratszeit, die 2003 mit einem üppigen Festakt mit viel Politprominenz und Wolf Biermann als Festredner und -barden („Mein einziger Kaiser!“) im Düsseldorfer Schauspielhaus ausklang? „Bei den Bauprojekten die Einweihung der MNR-Klinik 1985, die Sanierung der Kinderklinik 1995 und der Neubau des Juridicums 1996.“ Und natürlich die Einweihung des komplett sanierten Schloss, Mickeln als Tagungsstätte und Gästehaus 2000, die Gründung der Business School 2002, die Etablierung des Faches Jiddisch 1996, die Heine-Gastprofessur mit illustren Namen, das Uni-Orchester, und, und, und...

Kaiser, der umtriebige Wissenschaftsmanager und leidenschaftliche Lobbyist mit Sinn fürs Repräsentative. Seit 1988 ist er Präsident des Wissenschaftszentrums NRW, er kennt die Großen und

Mächtigen aus Wirtschaft und Politik, bis hin zum Show-Biz. Wer flöge nicht schon einmal gerne mit Iris Berben in Sachen NRW nach Israel? Kaiser brachte sie alle höchst erfolgreich mit der Wissenschaft zusammen, bisweilen auf dem Golfplatz. Geist und Geld: für Kaiser eine eher ideale und höchst inspirierende Kombination denn ideologieverkrampfte Kontrahenten.

Man schätzt, genießt, ja liebt seine pointensichere Eloquenz. Wissenschaft muss, nein darf für ihn nie langweilig sein. Das war in seinen Seminaren ante 1983 bei den Studenten nicht anders als später im Industrieclub. Nach spätestens fünf Minuten hat er das Auditorium im Griff. Außerdem: Kaiser ist zudem ein Virtuose im Umgang mit den Medien.

Kam (kommt?) bei soviel Engagement auf vielen Feldern die eigene wissenschaftliche Tätigkeit nicht zu kurz? Das Totentanz-Buch des Mediävisten, „Der Tod und die schönen Frauen“ (1995), brachte ihm, gerade nach der französischen Übersetzungen, jedenfalls zahlreiche Vortragseinladungen ein. Eine italienische Fassung ist geplant. Das Totentanz-Motiv, „das gehört zu der wissenschaftlichen Nische, in der ich mich

noch erhobenen Hauptes sehen lassen kann“, sinniert er. Nächstes Jahr wird Kaiser für mehrere Monate an der amerikanischen Partneruniversität Davis in Kalifornien lehren, seine Themen kreisen dann, sehr old-fashioned Europe, um das „Tristan“-Motiv und Deutschlands Großschriftsteller Thomas Mann.

Seit 2004 ist Kaiser Präsident der Freundes- und Fördergesellschaft der Universität. Auch in diesem Kreis war er vorher in seiner Zeit als Rektor beidenswert erfolgreich. Zusammen mit dem langjährigen Präsidenten, dem Pharma-Unternehmer Rolf Schwarzschütte, machte er die Düsseldorfer Uni-Freundesgesellschaft Bilanz um Bilanz zur vermögendsten in Deutschland. Und noch einen Präsidententitel führt er seit 2005: den des Deutsch-italienischen Hochschulzentrums, eines Netzwerks, das mittlerweile 62 Partnerschaftsprojekte zusammenfasst.

Am 26. Juli bekam Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser von seinem Nachfolger, Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, die Emeritierungsurkunde überreicht. Und ein Abschiedsgeschenk. Eine Heine-Büste. Aus Schokolade.

Rolf Willhardt

STUDENTEN, ACHTUNG!

5 Gehminuten von der Uni entfernt haben wir in unserer sehr gepflegten Studentenwohnanlage Gut Brückerbach (Max-Born-Str. 26) noch Apartments und 2.-Zi.-Whg. frei: z.B. ab 21 m², KM EUR 193,20 + NK bzw.

2-Zimmer-Wohnung, z.B. 46,00 m², KM EUR 368,00 + NK: Pantry-Küche, Balkon oder Terrasse, teil- oder vollmöbl., Kabel-TV, sofort beziehbar.

Jetzt auch im Internet unter www.gutbrueckerbach.de

MPA Miet- und Pachtagentur GmbH

Herr Schulte

Tel. 02 11 / 75 23 14 (vor Ort)

Herr Claßen

Tel. 0211 / 5 99 73 25 (Büro)



Dirk Keller's Urlaubswelt
Düsseldorf-Wersten

EKZ bei 'Minimal' + ALDI, kostenlose Parkplätze
Kölner Landstraße 211 · 40591 Düsseldorf
Tel. 0211/758-496-0 · Fax 0211/758496-20
E-mail: fbdu2@flugboerse.de

www.dk-travel.de www.lastweg.de
Ihr kompetenter Partner für:
Pauschalreisen aller Veranstalter
Individualreisen aller Veranstalter
Seereisen · Charter- und Linienflüge/Sondertarife
Spezielle Jugend- und Studententarife
Ferienwohnungen · Wellnessreisen · Busreisen
Last Minute-Reisen zu Flughafengebühren
Mitglied bei den Mundartfreunden
und bei



Ehrendoktorwürde für Christoph Henkel

In Würdigung seiner Verdienste um die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und in Anerkennung seiner Leistungen in der Wirtschaftspraxis wurde am 28. Juni Christoph Henkel die Würde eines Doktors der Wirtschaftswissenschaften ehrenhalber („doctor rerum politicarum honoris causa, Dr. rer. pol. h.c.) verliehen. Die Urkunde überreichte der Dekan der Fakultät, Prof. Dr. Christoph Börner. Der Titel des Vortrages von Dr. h.c. Christoph Henkel im Rahmen der akademischen Feier lautete „Familientradition im globalisierten Unternehmen: Probleme und Lösungen“.

Christoph Henkel, 1958 in Düsseldorf geboren, ist seit Jahren erfolgreich und in vorbildlicher Weise unternehmerisch tätig. So war er seit 1994 Mitgründer verschiedener, bis heute erfolgreicher Unternehmen, in die er als Business Angel Finanzmittel, vor allem aber auch Erfahrungen eingebracht hat. Zum anderen, so die Begründung der Fakultät, nimmt er Aufsichtsratsmandate bei einer Viel-

zahl von Unternehmen war. Neben der verantwortlichen Einbindung in den Aufsichtsrat der Henkel KGaA in Düsseldorf sind hier eine ganze Reihe von Mandaten bei innovativen, jungen Unternehmen anzuführen. Als herausragende unternehmerische Leistung sind - nicht zuletzt - seine initiativenreichen und erfolgreichen Anstrengungen zu würdigen, die Henkel KgaA einerseits in Familientradition und -konsens zu führen, sie andererseits zu einem global agierenden, modernen Unternehmen fortzuentwickeln.

Christoph Henkel ist der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf im Allgemeinen und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät im Besonderen eng verbunden. Er hat den Vorsitz in der von seinem Vater gegründeten Konrad-Henkel-Stiftung übernommen, die für die Fakultät große Bedeutung hat, da sie viele Forschungs- und Lehrprojekte, gerade auch auf internationaler Ebene, erst ermöglicht. Christoph Henkel sitzt zudem der Dr. Jost-Henkel-Stiftung vor, die Stipendien an hervorragende Studierende und Doktoranden vergibt.

Dienstjubiläum 25 Jahre

Ludger Böcker (Krankenpfleger) am 1.10.2006

Ralf Bürgel (Institut für Anorganische Chemie und Strukturchemie I) am 31. 8. 2006

Rolf Fiege (Dez. 6.3) am 4. Juli 2006

Hans-Peter Kogel (Dez. 03.3) am 29. Mai 2006

Christine Lang (UKD Station HA 04) am 15. Juli 2006

Heribert Josef Schmidt (Klinik für Thorax- und Kardiovaskuläre Chirurgie) am 1. April 2006

Christa Stillger (UKD Station NI 04) am 1. Januar 2006

Fritz Kurt Werners (Gärtnerei) am 5. Juli 2006

Todesfall

Bernd Sabellek (Elektromaschinenbauer UKD) verstarb am 6.7.2006 im Alter von 48 Jahren.



Dekan Prof. Dr. Christoph Börner (rechts) und Dr. h.c. Christoph Henkel

Gründungsdekan emeritiert

Im Rahmen eines Akademischen Festaktes am 12. Juli hielt Prof. Dr. H. Jörg Thieme seine Abschiedsvorlesung. Prof. Thieme war der erste Lehrstuhlinhaber der 1990 errichteten Fakultät und ihr Gründungsdekan. Das Thema des Volkswirtschaftlers lautete „Soziale Marktwirtschaft - Denkfehler oder Gestaltungsdefekte?“ Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch überreichte Prof. Thieme im Anschluss die Emeritierungsurkunde.

1941 in Leipzig geboren, studierte Thieme Volkswirtschaftslehre und Rechtswissenschaft an den Universitäten Erlangen-Nürnberg und Marburg, legte dort 1964 das Diplom- und 1968 das Dokorexamen ab. Danach arbeitete er als Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Gießen und nahm 1972 den Ruf als ordentlicher Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Universität-Gesamthochschule Essen an; dort war er zugleich Mitglied des Gründungssenats. 1977 wechselte Thieme als Professor für Theoretische Volkswirtschaftslehre zur Ruhr-Universität Bochum. Hier war er von 1982 bis 1984 Dekan und Prodekan der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften. Seit dem Wintersemester 1989/90 vertrat er an der neu errichteten Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität einen Lehrauftrag, am 7. Dezember 1990 wurde er in Düsseldorf dann Ordinarius für das Fach „Volkswirt-

schaftslehre“ und zugleich Gründungsdekan. Jahre später nahm er das Amt an der Spitze der Fakultät noch einmal wahr (2004/2005), zur Zeit ist er noch Prodekan.

Prof. Thieme hat zahlreiche Publikationen zur Wirtschaftspolitik, Geldtheorie und Transformationsprozessen in sozialistischen Wirtschaftssystemen verfasst. Als „Kurzzeitexperte“ beriet (und berät) Prof. Thieme „Drittwelt“- und Transformationsländer, ob Kirgisien oder Vietnam. Dort hält er Vorträge, organisiert Seminare oder hilft, wie etwa an der Universität Maribor, beim Aufbau und der Neukonzeption ganzer Studiengänge und Fakultäten. 1993 wurden erste Kontakte nach Slowenien geknüpft, damals war die Hochschule noch ganz vom sozialistischen System geprägt, viele Dozenten hatten durch eine Parteilkarriere ihre Uni-Stelle bekommen, die komplette Studentengeneration war im Sozialismus aufgewachsen.

Die Düsseldorfer „WiWis“ um Prof. Thieme leisteten erst einmal Sachhilfe, um westliche Standards zu schaffen. Und es galt, die Dozenten für die international gültigen Inhalte des Faches zu gewinnen. Thieme betreute zwischen 1992 und 2004 als Gastprofessor in Maribor Diplomarbeiten und Habilitationen, war Gutachter in Promotionsverfahren, gab Seminare und Vorlesungen. Die Slowenen zeichneten ihn für sein großes persönliches Engagement 1997



Foto: Archiv Pressestelle

Prof. Dr. Jörg Thieme

mit ihrer Silbernen Ehrenplakette aus.

Zahlreich sind mittlerweile die internationalen Kontakte seines Lehrstuhls, Warschau, Lodz, Wuhan, Hongkong, Moskau stehen auf der Liste. Viel Engagement investierte der Rennradfahrer und Tennisspieler Thieme auch in das „Forschungsseminar Radein zum Vergleich von Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen e. V.“

Auf die Frage eines Wirtschafts magazins, welchen Beruf außer Volkswirtschaftler ihn hätte noch reizen können, antwortete Thieme einmal: „Architekt, was ich angesichts der Fülle staatlicher Bauvorschriften glücklicherweise nicht geworden bin, oder Tischler, weil ich gern frisches Holz rieche. Und dicke Bretter bearbeite.“ R. W.

Prof. Dr. Riesner hielt Abschiedsvorlesung

Prof. Dr. Detlev Riesner, einer der profiliertesten Naturwissenschaftler der Heinrich-Heine-Universität und seit 1980 Lehrstuhlinhaber für das Fach „Physikalische Biologie“, hielt am 7. Juli seine Abschiedsvorlesung. Thema: „Infektiöse Moleküle: Virioide und Prionen“. Anschließend erhielt er von Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch seine Emeritierungsurkunde.

Prof. Riesner wurde 1941 in Stettin geboren, er studierte 1960 bis 1966 Physik und Biophysik an der TU Hannover, 1967 bis 1970 folgte ein Promotionsstudium in Göttingen. Die weitere wissenschaftliche Karriere führte ihn u.a. an die Princeton University und an die Medizinische Hochschule Hannover. 1974 habilitierte er sich für das Fach „Biophysikalische Chemie und Molekularbiologie“, von 1977 bis zu seinem Wechsel nach Düs-

seldorf war er H3-Professor für physikalische Biochemie an der Technischen Hochschule Darmstadt.

Schwerpunkt der Arbeit von Professor Riesner ist die Erforschung von Prionen, die als Ursache für die Creutzfeldt-Jakob-Krankheit bzw. den Rinderwahnsinn (BSE) angesehen werden. Ein besonderes Anliegen ist ihm die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Lange Jahre war er Prorektor für Forschung. 1998

Foto: Rolf Willhardt



Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch (rechts) übergab Prof. Dr. Detlev Riesner die Emeritierungsurkunde im vollbesetzten Hörsaal 6J. Mit dabei Riesners Gattin, PD Dr. Hannelore Riesner.

initiierte Professor Riesner die „Düsseldorf Entrepreneurs Foundation“, deren Ziel es ist, talentierten Nachwuchs zu fördern und jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern den Weg in

die wissenschaftliche Forschung oder die Praxis zu erleichtern.

Die wirtschaftliche Nutzung der von ihm und seinen Studierenden erarbeiteten wissenschaftlichen Erkenntnisse hat für

Professor Riesner herausragende Bedeutung. Ein hervorragendes Beispiel ist die von ihm 1984 gemeinsam mit drei seiner Studierenden erfolgte Gründung des heutigen Unternehmens Qiagen AG, das mittlerweile zu den erfolgreichsten biotechnologischen Unternehmen weltweit zählt. Vor zehn Jahren wurde das Unternehmen als erste deutsche Firma an der amerikanischen Computerbörse Nasdaq notiert. Heute hat der Weltmarktführer mit Sitz in Hilden einen Börsenwert von zwei Milliarden US-Dollar.

Professor Riesner war auch von 2001 bis 2004 Vorsitzender der Landesinitiative Bio-Gen-Tec NRW und wesentlicher Initiator der Life-Science-Agency (LSA) des Landes, die mit Sitz in Düsseldorf die wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und technologischen Aktivitäten der Wissenschaftsgemeinschaft in NRW bündelt und in den Weltmärkten präsentiert.

2005 erhielt er das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.

R. W.

Henkel-Examenspreis für Angela Birke

Im Rahmen der festlichen Examensfeier der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, bei der 50 junge Betriebswirtinnen und -wirte sowie fünf Wirtschaftschemiker ihre Diplome erhielten, wurde am 23. Juni auch der mit 2.500 Euro dotierte Konrad Henkel-Examenspreis vergeben. Die Auszeichnung erhielt Angela Birke aus Düsseldorf. Die 24jährige Betriebswirtin hatte ihre Prüfung (Titel der Diplomarbeit: „Chancen und Risiken der Transponder-Technologie für das Supply Chain Management bei Konsumgütern“) mit einer Gesamtnote von 1,7 abgeschlossen. Betreut wurde die Arbeit von Prof. Dr. Gerd Rainer Wagner.

Nach dem bilingualen Abitur am Franz-Meyers-Gymnasium in Mönchengladbach (in Deutsch und Englisch) studierte Angela Birke ab Oktober 2001 Betriebswirtschaftslehre an der Heinrich-Heine-Universität. Ihre Schwerpunkte waren Investition und Finanzierung, Unternehmensprüfung und Controlling sowie

Umweltmanagement. 2006 war sie Mitglied im fünfköpfigen Studententeam der Fakultät, das beim internationalen Fallstudienwettbewerb der John Molson School of Business der Concordia Universität in Montreal, Kanada, das Halbfinale erreichte. In einer kanadischen Bank in Ontario absolvierte Angela Birke auch eines von mehreren Praktika.

Seit April diesen Jahres ist Dipl.-Kffr. Angela Birke als Researcher bei der Boston Consulting Group in Düsseldorf angestellt. Zu ihrem Aufgabenbereich gehören Unternehmens- und Marktanalysen zur Unterstützung der Berater im Bereich Industriegüter

Der mit 250 Euro dotierte Preis für die beste Diplomarbeit wird von der wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft Düsseldorf e. V. (WiGeD) gestiftet. Ihn erhielt Dipl.-Kffr. Carolina Grünschloß für ihre Arbeit „The development of international airports into air cargo hubs and its economic impact on local industrial structures“. Die Studie wurde

bereits von der International Air Cargo Association/USA mit dem „Graduate Research Paper Award“ ausgezeichnet.

R. W.



Foto: Birgit Capelle

Dipl.-Kffr. Angelika Birke bekam von Dr. h.c. Christoph Henkel die Preisurkunde überreicht.

Zum Tode von Robert Gernhardt

Foto: Norbert Balzer



Mäusegedicht

*Und dräut die Katze noch so sehr
sie kann uns nicht verschlingen,
solange wir nur unverzagt
von allem, was noch ungesagt,
von Lust und Frust
von Frist und List
und dem, was sonst noch sagbar ist,
nicht schweigen, sondern singen:
Das Singen wird es bringen.*

Robert Gernhardt ist tot. Der Lyriker und Satiriker erlag am 30. Juni in Frankfurt seiner schweren Krankheit. Gernhardt, am 13. Dezember 1937, auf den Tag genau 140 Jahre nach Heine, geboren, teilt mit dem Namenspatron der Universität wohl mehr als nur den Geburtstag.

„Das Singen wird es bringen“, war Gernhardts tiefe Überzeugung. „Alles“, antwortete er schlicht auf die Frage, was ein Gedicht könne. In einem Interview auf das oben zitierte Gedicht angesprochen meinte er: „Die Katze wird natürlich irgendwann mal zuschlagen. Aber ich bin überzeugt, dass man diesen Schlag anders erlebt, wenn man zuvor gesungen hat.“

Robert Gernhardt war unser Heinrich-Heine-Professor des Jahres 2005. Fünf Vorlesungen zum Ende des Wintersemesters - „Der Gang durch das Haus der Poesie“ war der Titel. Zur ersten Vorlesung quoll der Konrad-Henkel-Hörsaal über. Gernhardt machte ernst: Er trug nicht - wie wohl von einigen erwartet - aus eige-

nen Werken vor, sondern begann in der Tat im „Vorzimmer der Poesie“. Er breitete seine unerschöpflichen Kenntnisse zur Poesie allgemein, zum Handwerk des Poeten und schließlich zur deutschen Gegenwartspoesie im Ganzen aus. Einige Zuhörer waren enttäuscht: Gernhardt trägt Gernhardt vor - so hatten sie erwartet. Besonders eilige Presse-Vertreter hämten: „Schon mal gehört!“ Indes, Gernhardts „Haus der Poesie“ war ein Bau, der ständig weiter wuchs. Alsbald entwickelte sich ein kleines Spiel als Eingangs-Zeremonie: War das Gedicht von Heine oder von Gernhardt? - so lautete die Frage. Und dann ein Gedicht aus dem Publikum auf den Dichter. So füllten die Kenner der Poesie, die Kenner Gernhardts den Konrad-Henkel-Saal bis zum letzten Platz, saßen gar auf den Treppenstufen. Und Gernhardt offenbarte seine Meisterschaft: Inhalt und Form - das fiel in eins, im Betrachten des anderen Gedichts, im - gelegentlichen - Vortrag des eigenen.

Seine Vorlesung über das letzte Zimmer - „Schmerz lass nach - Ein Gang durch die Kranken- und Sterbezimmer der Dichter, der zum guten Ende in der Wunderkammer der deutschen Dichtung endet“ - ging unter die Haut. Eine elementare Erfahrung in einige wenige Reime bringen, das Thema ausloten und seine Leser / Hörer zum Nachdenken bringen, das gelang Gernhardt scheinbar nebenbei: Das war jene kleine Kunst, die doch so groß ist. Allen war bewusst, wie nahe Gernhardt Sterben und Tod war. Offen sprach Gernhardt über die Krankheit, die seinem Leben ein absehbares Ende setzen würde. Die „K-Gedichte“ über sein Krebsleiden geben davon ebenso Zeugnis wie seine Dankesrede anlässlich der Verleihung des Heine-Preises der Stadt Düsseldorf 2004 „Kann es das Dichten richten?“.

Und spätestens in seiner letzten Vorlesung zeigte sich etwas von dem, was und wer Gernhardt wirklich war. Ein Witzbold für manche, ein Dichter des flotten Nonsense für einige, satirischer Zeichner für andere, tatsächlich ein in Leichtigkeit ernsthafter, ein in Gelassenheit vor-

nehmer Mensch. „Der größte deutsche Dichter“, heißt es jetzt in Nachrufen. Was hätte Gernhardt gegen solche hilflosen Floskeln angedichtet? Wahrheit und Wahrhaftigkeit, gegen die scheinbar große, gegen die tatsächlich hohle Phrase - das war sein Programm, zunächst beiläufig - „Pardon!“ - witzig, dann immer ernster, ohne in teutonischen Tiefsinn abzurutschen - eben dies, den Tiefsinn, hätte Gernhardt als sein Ende angesehen. Ernst und Unernst, Pathos und Lächerlichkeit, Sinn und Nichtsinn - dies zu durchdringen und über den Cartoon oder das Gedicht Geist und Herz seiner Leser zu erreichen, darum ging es ihm.

*Einst Land der Dichter und
der Denker,
Dann Land der Richter und
der Henker,
Heut' Land der Schlichter und
der Lenker,
Wann Land der Lichter?
Wann der Schenker?*

Großer Stil, so haben wir von Karlheinz Bohrer gelernt, ist mehr als die Handwerkskunst zu beherrschen. Es ist die Gabe, die Kunst an elementaren Fragen des Lebens zu brechen. Poesie und Ironie, darin war Robert Gernhardt ein Meister, dies stellt ihn in eine Reihe mit Heinrich Heine.

Robert Gernhardt und Heinrich Heine - im ironischen Werk gegen teutonische Tümelei Brüder im Geiste, beide dichtend bis in den Tod: „An meinem Bett in der Winternacht / als Wärterin Frau Sorge wacht“, hatte Heine in den Lamentationen 1851 festgestellt und Gernhardt dichtet:

Das Treffen

*Frau Sorge traf am Krankenbett
Des Gernhardt den Herrn Kummer
„Herr Kummer, das ist aber nett!
Wir wolln den Gernhardt Schlummer
Nicht störn, doch wenn er mal
erwacht,
läuft die bewährte Nummer:
Sie kümmern sich, dass er sich sorgt,
ich Sorge für den Kummer.“*

Dass auch Heine Frau Sorge bedichtet hatte, entdeckte Gernhardt erst nach seinem Gedicht - wie er zugab, Heine überhaupt erst spät für sich entdeckt zu haben. Robert Gernhardt hat auf seinen

Tod hin gelebt, er hat sich vorbereitet. Jetzt hat er seinen „Gang durch das Haus der Poesie“ auch im „wahren“ Leben beendet. Victoria Meinschäfer, Alfons Labisch

Zum Tode von Paul Spiegel

Die Heinrich-Heine-Universität trauert um Dr. h.c. Paul Spiegel (31.12.1937 - 30.4.2006).

Paul Spiegel war der Heinrich-Heine-Universität und der Landeshauptstadt Düsseldorf eng verbunden. Als Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland hat er stets gegen das Vergessen der Shoa gekämpft und sich bemüht, den nichtjüdischen Deutschen das Judentum näher zu bringen.

Von 1965 bis 1972 war Paul Spiegel Redakteur des Jüdischen Pressedienstes, von 1974 bis 1986 Leiter der Stabstelle für Öffentlichkeit beim Rheinischen Sparkassen- und Giroverband. Nach seinem Ausscheiden gründete Spiegel in Düsseldorf eine international tätige Künstleragentur.

1984 wurde Spiegel Vorsitzender des Gemeinderats der Jüdischen Gemeinde in Düsseldorf, 1993 Stellvertreter von Ignaz Bubis als Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland. Nach dem Tode Bubis übernahm Spiegel im Januar 2000 dessen Amt.

„Sein Eintreten gegen die Diskriminierung von Minderheiten und für die Achtung der Menschenrechte war klar

in der Sache und verbindlich in der Form. Dies bleibt unvergessen“, so Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch und Dekan Prof. Dr. Bernd Witte in ihrem gemeinsamen Nachruf.

Für seine Verdienste verlieh ihm die Philosophische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität 2004 die Ehrendoktorwürde, die Laudatio hielt damals Altbundespräsident Dr. h.c. mult. Johannes Rau, ebenfalls Ehrendoktor der Philosophischen Fakultät. Paul Spiegel war in der Universität stets ein willkommener Gast. Nach der Verleihung der Ehrendoktorwürde hielt er im Sommer 2004 an der Heinrich-Heine-Universität eine vielbeachtete Vorlesung zum Thema: „Gedanken zur Vergangenheit und Gegenwart jüdischen Lebens in Deutschland“.

„Die Heinrich-Heine-Universität wird Paul Spiegel als hingebungsvollen Streiter für das Judentum in Deutschland und als beispielhaften Menschen in Erinnerung behalten. Ihre Trauer und ihr Mitgefühl gelten seinen Hinterbliebenen“, erklärten Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch und Prof. Dr. Bernd Witte.

V. M.

Impressum

Herausgeber: Pressestelle der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Redaktion: Rolf Willhardt (verantwortlich), Dr. Victoria Meinschäfer

Idee und Konzeption: Bärbel Broer, Oststraße 48, 41564 Kaarst, Tel. (02131) 4065845, Fax 02131/4065846

Gestaltungskonzept, Layout und Produktion: Wiedemeier Kommunikation GmbH, Wilhelm-Tell-Str. 26, 40219 Düsseldorf, Tel.: (0211) 8549065, Fax: (0211) 8549069, www.wiedemeier-kommunikation.de

Redaktionelle Mitarbeit: Norbert Balzer, Lore Bermbach, Andreas Bretz, Vittoria Borsò, Birgit Capelle, Anna Czechowska, Susanne Dopheide, Werner Gabriel, Björn Goldammer, Alfons Labisch, Hella-Sabrina Lange, Gisela Miller-Kipp, Kerstin Münzer, Bernd Nanninga, Winfried Neuse, Anne Scharf, Astrid Schmitz, Karl Solibakke, Eduard Straub, Florian Trabert, Ulrike Vollmer, Frank Weiher, Irena Wegling

Auflage: 7500 Exemplare

Anschrift: Heinrich-Heine-Universität - Pressestelle - Universitätsstraße 1, 40225 Düsseldorf, Tel.: (0211) 81-12022; 13253; 12439; Fax: 81-15279

E-Mail: willhardt@verwaltung.uni-duesseldorf.de, meinschaefer@verwaltung.uni-duesseldorf.de
Redaktionsschluss 3/2006: 15. September
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider.
Titelfoto: Cine-Promotion

Anzeigenverwaltung: Presse-Informations-Agentur Volker Reischert, Birkenstraße 30, 40233 Düsseldorf, Tel.: (0211) 683313, Fax: 683382

Druck: Set Point Medien, Moerser Straße 70, 47475 Kamp-Lintfort, Tel.: (02842) 9273812

Nachdruck der Textbeiträge nur nach Absprache mit der Redaktion.



Foto: Andreas Bretz

Der Dekan der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Bernd Witte (rechts), überreichte Paul Spiegel am 11. Februar 2004 die Urkunde zur Ehrendoktorwürde.

IHR PARTNER FÜR INDUSTRIE-, UND GEBÄUDESYSTEMTECHNIK



Steinhoff

B&H Gebäudesystemtechnik GmbH

B&H Gebäudesystemtechnik GmbH · Max-Planck-Ring 60 · 46049 Oberhausen
Telefon 02 08-8 20 29-330 · Telefax 02 08-8 20 29-359 · www.bundh.de

Tag und Nacht durch die City düsen ...



... und jährlich 17 000 Tonnen Kehricht wegputzen.



Kein Tag ohne AWISTA!



Info-Telefon: 0180 - 1 831 831 • www.awista.de